

WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Exzellenzcluster „Religion und Politik“

› Newsletter

Januar 2015



› Inhalt

› Editorial	3
› Aktuelles	5
› Termine	37
› Nachwuchsförderung	39
› Personalien	45
› GastwissenschaftlerInnen	48
› Publikationen – Auswahl	50
› Presseecho – Auswahl	63
› Impressum	69

Titelbild: Darstellung einer unbekannten Gottheit (Ausgrabung von Münsteraner Archäologen im antiken Heiligtum des Iuppiter Dolichenus in der Südosttürkei)

Sehr geehrte Damen und Herren,

zwischen Religionen in verschiedenen Kulturräumen und historischen Epochen hat es vielfältige Formen der Beeinflussung gegeben. Mit dem Transfer von religiösen und kulturellen Traditionen befasst sich der Exzellenzcluster „Religion und Politik“ im kommenden Sommersemester. Die öffentliche Ringvorlesung **Transfer zwischen Religionen. Wenn religiöse Traditionen einander beeinflussen** geht den Austausch- und Rezeptionsprozessen von der Spätantike bis in die unmittelbare Gegenwart nach. Die interdisziplinäre Reihe beginnt am 14. April. Veranstalter sind die Cluster-Forschungsgruppe „Transfer zwischen Weltreligionen“ und das Centrum für religionsbezogene Studien (CRS) der WWU.

Auf großes Interesse stieß die öffentliche Ringvorlesung **Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie** des Exzellenzclusters im Wintersemester, die sich mit der Geschichte apokalyptischen und utopischen Denkens auseinandersetzte. Von Zukunftsvisionen der Antike über Richard Wagners „Kunstwerk der Zukunft“ bis zur Klima-Apokalypse reichten die Themen der Reihe, in der Vertreterinnen und Vertreter der Geschichts-, Politik- und Musikwissenschaft sowie der Germanistik, Philosophie und Ägyptologie zu Wort kamen. Auch die Post-Apokalypse in der Pop-Kultur wurde unter die Lupe genommen, genauso wie die Kino-Erzählungen „Avatar“ und „Cloud Atlas“ und die Romanverfilmungen „I am Legend“ und „The Road“. Detaillierte Ergebnisse der Veranstaltungsreihe, die das Habilitandenkolleg organisierte, finden sich im Newsletter.

Das einzigartige **römische Relief einer bislang unbekannten Gottheit**, das auf dem Titelbild des Newsletters zu sehen ist, haben Althistoriker des Exzellenzclusters im antiken Heiligtum des Gottes Iuppiter Dolichenus nahe der antiken Stadt Doliche in der Südosttürkei entdeckt. Die erstaunlich gut erhaltene Stele gibt wertvolle Einblicke in die Glaubensvorstellungen der Römer und das Weiterleben altorientalischer Traditionen.

Auch Vertreterinnen und Vertreter anderer Projekte und Fachrichtungen des Exzellenzclusters haben neue **Forschungsergebnisse** gewonnen und vielfach publiziert, wie im Newsletter nachzulesen ist. Unter den Neuerscheinungen finden sich die **erste Studie zur Zulässigkeit nicht-therapeutischer Eingriffe ins Erbgut** sowie Beiträge renommierter Historiker, Theologen und Verfassungsrechtler zum **Werk des Verfassungsrechtlers Ernst-Wolfgang Böckenförde** und eine religionswissenschaftliche Untersuchung zu **Rechtskonflikten um Religion in Deutschland**.

In der Graduiertenschule fanden verschiedene Promotionsstudien ihren Abschluss, über deren Forschungsergebnisse das Kapitel **Nachwuchsförderung** informiert. Erneut brachten **Gastwissenschaftler** aus dem In- und Ausland am Exzellenzcluster ihre Forschungen aus dem Spannungsfeld von Religion und Politik ein. Das Kulturprogramm des Exzellenzclusters bot eine **Reihe mit Konzerten und Vorträgen** zur musikalischen Verehrung des Heiligen Ludgerus.

Viele Mitglieder des Exzellenzclusters brachten auch in den vergangenen Monaten ihre Expertise in aktuelle Debatten ein und sprachen auf Podien und in den Medien. Wie dem [Presseecho](#) zu entnehmen ist, entstanden Gastbeiträge und Interviews zu Themen wie dem [politischen Umgang mit Ebola](#), zur [freiwilligen aktiven Sterbehilfe](#), zum Staat-Kirche-Verhältnis, zum „Islamischen Staat“, zur [Religion in Ostdeutschland seit dem Mauerfall vor 25 Jahren](#) und zu den [Vorberreitungen zum Reformationsgedenken 2017](#).

Der Newsletter informiert über zahlreiche weitere [Aktivitäten und Forschungsergebnisse](#) sowie neue [Termine](#) des Exzellenzclusters. Aktuelle Informationen finden sich stets im Internet unter www.religion-und-politik.de.

Wir danken für Ihr Interesse und senden beste Grüße aus Münster

Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger
Sprecherin des Exzellenzclusters „Religion und Politik“

Dr. Iris Fleßenkämper
Geschäftsführerin des Exzellenzclusters „Religion und Politik“

Viola van Melis
Leiterin des Zentrums für Wissenschaftskommunikation

› Aktuelles

Neue Ringvorlesung „Transfer zwischen Religionen“



Besucher der Ringvorlesung des Exzellenzclusters

Die nächste Ringvorlesung des Exzellenzclusters befasst sich im Sommersemester 2015 mit dem Thema „Transfer zwischen Religionen. Wenn religiöse Traditionen einander beeinflussen“. Die interdisziplinär ausgerichtete Reihe beginnt am 14. April 2015 und erörtert, wie es zwischen Religionen in verschiedenen Kulturräumen und historischen Epochen zu vielfältigen Formen der Beeinflussung und des Transfers von religiösen und kulturellen Traditionen kam. Die Ringvorlesung geht diesen Austausch- und Rezeptionsprozessen von der Spätantike bis in die unmittelbare Gegenwart nach.

Die Themen der Reihe reichen von der Platonismus-Rezeption in den abrahamitischen Religionen über die christliche Kabbala bis hin zur Rezeption hinduistischer Konzepte im Westen und westlicher Konzepte im Hinduismus. Zu Wort kommen Vertreterinnen und Vertreter der Allgemeinen Religionswissenschaft, Byzantinistik, Indologie, Islamwissenschaft, Judaistik, Sinologie und Theologie. Veranstalter der Ringvorlesung sind die Cluster-Projektgruppe „Transfer zwischen Weltreligionen: Aneignung – Transformation – Abgrenzung“ und das Centrum für religionsbezogene Studien (CRS) der WWU.

Einzigartiges römisches Relief entdeckt

Münsteraner Archäologen haben in einem antiken Heiligtum in der Türkei ein einzigartiges römisches Relief mit unbekannter Götterdarstellung ausgegraben. Das teilten Althistoriker Prof. Dr. Engelbert Winter und Archäologe Dr. Michael Blömer vom Exzellenzcluster nach Rückkehr aus dem Heiligtum des Gottes Iuppiter Dolichenus nahe der antiken Stadt Doliche in der Südosttürkei mit. Die anderthalb Meter hohe Basaltstele, die als Stützpfeiler in eine Klostermauer verbaut war, zeige nach erster Einschätzung einen Fruchtbarkeits- oder Vegetationsgott, so Grabungsleiter Engelbert Winter. „Das Bild ist erstaunlich gut erhalten. Es gibt wertvolle Einblicke in die Glaubensvorstellungen der Römer und das Weiterleben altorientalischer Traditionen. Doch bevor wir den Gott genau identifizieren können, sind noch aufwendige Recherchen nötig.“

Die Grabung ist eng vernetzt mit dem Projekt B2-20 des Exzellenzclusters „Mediale Repräsentation und ‚religiöser Markt‘: Sichtbarkeit, Selbstdarstellung und Rezeption syrischer Kulte im Westen des Imperium Romanum“. In der Grabungssaison 2014 legte das Team aus 60 Mitarbeitern Funde aus allen Epochen der 2.000-jährigen Geschichte des Kultplatzes frei, etwa die mächtigen Umfassungsmauern des ersten eisenzeitlichen Heiligtums und die Fundamente des römischen Haupttempels des Gottes Iuppiter Dolichenus, der im 2. Jahrhundert nach Christus zu einer der bedeutendsten Gottheiten des Römischen Reiches wurde. Sein Heiligtum liegt auf dem 1.200 Meter



Basaltstele mit unbekannter Götterdarstellung

hohen Berg Dülük Baba Tepesi nahe der Stadt Gaziantep. Die Stele fanden die Archäologen in den Überresten des christlichen Klosters, das im Frühmittelalter im Areal des antiken Heiligtums errichtet worden war.



Prof. Dr. Engelbert Winter



Dr. Michael Blömer

„Die Basaltstele zeigt eine Gottheit, die aus einem Blattkelch erwächst. Dessen langer Stiel steigt aus einem Kegel auf, der mit astralen Symbolen verziert ist. Aus den Flanken des Kegels wachsen ein langes Horn und ein Baum empor, den der Gott mit seiner Rechten umfasst“, beschrieb Archäologe Blömer die Darstellung. „Die Bildelemente legen nahe, dass es sich um einen Fruchtbarkeitsgott handelt.“ Auffällig seien ikonografische Details wie die Gestaltung des Bartes oder die Haltung der Arme, die auf Darstellungen aus der Eisenzeit im frühen 1. Jahrtausend vor Christus verwiesen. Damit gebe der Neufund Auskunft über eine zentrale Frage des Cluster-Projektes B2-20, die Frage nach der Kontinuität lokaler religiöser Vorstellungen. Prof. Winter: „Die Stele kann davon erzählen, wie altorientalische Traditionen über die Epochen weiterlebten, von der Eisenzeit bis in die römische Zeit.“

Der Schwerpunkt der Grabungsarbeiten von 2014 lag auf der Erforschung des mittelalterlichen Klosters des Mar Salomon (Heiliger Salomon). „Die gut erhaltenen

Ruinen des Klosterkomplexes erlauben uns zahlreiche Rückschlüsse darüber, wie das Leben und die Kultur in dieser Region zwischen Spätantike und Kreuzfahrerzeit ausgesehen hat“, so Prof. Winter. Das internationale Team hatte die Überreste des Klosters 2010 entdeckt, bis dahin war es der Fachwelt nur aus Schriftquellen bekannt. Archäologe Blömer: „Alle Funde der diesjährigen Grabungssaison sind wichtige Puzzleteile, die zum Wissen über sämtliche Phasen der langen Geschichte dieses heiligen Ortes beitragen.“ Die Geschichte erstreckt sich von der frühen Eisenzeit über das reichsweit bekannte Heiligtum der römischen Epoche bis zur langen Nutzung als christliches Kloster, das bis in die Kreuzfahrerzeit existierte.

Erschließung der Grabung für Touristen

Um die bedeutende Tempelanlage und die Klostersruine einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wird an einem Archäologischen Park gearbeitet. Die Kloster-ruinen wurden konserviert und mit Spezialvlies ummantelt. Die aufwändigen Schutzmaßnahmen wurden durch eine Kooperation mit der türkischen Zirve-Universität in Gaziantep möglich, die rund 200.000 Euro für drei Jahre zur Verfügung gestellt hat. Zur digitalen Dokumentation des Geländes verwendet das Team einen Quadrocopter, ein ferngesteuertes Fluggerät mit 3D-Kamera, das die Geoinformatik der Uni Münster entwickelt hat. Seit 2013 gibt es einen Besucherpfad mit dreisprachiger Beschilderung.



Freilegung der Basaltstele

Die Forschungsstelle Asia Minor der Universität Münster gräbt unter der Leitung von Prof. Winter seit 2001 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Hauptheiligtum des Iuppiter Dolichenus. Die internationale Gruppe aus Archäologen, Historikern, Architekten, Restauratoren, Archäozoologen, Geoinformatikern und Grabungshelfern legte bislang Fundamente des archaischen und römischen Heiligtums, ebenso des mittelalterlichen Klosters des Mar Salomon frei.

Presseecho (Auswahl)

- › Carving of Unidentified God Unearthed in Turkey
Online-Portal des Archaeological Institute of America, archaeology.org, 12.11.2014 »
- › Classical scholars from the Cluster of Excellence discover depiction of unknown god in Turkey
US-amerikanisches Geschichtsmagazin Heritage Daily online, 10.11.2014 »
- › Un dios desconocido aparece en Turquía
National Geographic Spanien online, 23.11.2014 »
- › Gott aus dem Kelch
Frankfurter Rundschau, 11.11.2014
- › Gottheit aus dem Blattrelief
Berliner Zeitung, 11.11.2014
- › В Турции нашли римское изображение неизвестного бога
Online-Portal der russischen Zeitschrift НАУКА И ЖИЗНЬ (Wissenschaft und Leben), 17.11.2014 »
- › Termékenységi isten lehet a törökországi szentélynél talált ősi sztélen
Website des ungarischen Geschichtsmagazins múlt kor, 13.11.2014 »
- › Descubren un nuevo dios en un relieve romano
Argentinisches Online-Magazin mdz, 15.11.2014 »
- › Forscher entdecken römisches Relief in der Türkei
WDR.de, 10.11.2014 »
- › Alter Orient im Glauben der Römer
Der Tagesspiegel, 12.11.2014 »

Erste Studie zur Zulässigkeit nicht-therapeutischer Eingriffe ins Erbgut



Dr. Lioba Welling

Eingriffe ins menschliche Erbgut, die nicht medizinisch-therapeutischen Zwecken dienen, sondern der Verbesserung gesunder Menschen, sind nach heutiger Rechtslage in Deutschland zulässig, sobald die Forschung dafür sichere Wege gefunden hat. Zu diesem Schluss kommt eine neue Studie aus dem Exzellenzcluster. „Das

Grundgesetz gebietet nicht, sichere genetische Verbesserungen zu verbieten“, erläutert Rechtswissenschaftlerin Dr. Lioba Welling. „Ein absolutes und unumstößliches Verbot des genetischen Enhancements ist im neutralen Rechtsstaat juristisch nicht zu begründen, da das Verfahren keine Grundrechte verletzt.“ Die Medizin könne solche Wünsche heute zwar noch nicht erfüllen. „Doch die Forschung dürfte sich so schnell entwickeln wie in der Gentherapie, die bis zum ersten zugelassenen Medikament nur 15 Jahre brauchte und ihrerseits ebenfalls gravierende Fragen aufwarf. Darauf sollte die Gesellschaft politisch, ethisch und rechtlich vorbereitet sein.“

Die Autorin hat in ihrer Studie erstmals die Zulässigkeit von Eingriffen ins Erbgut untersucht, die Gesundes verbessern sollen, und dabei sowohl die aktuelle Rechtslage als auch zukünftige Regelungsmöglichkeiten analysiert. „Der Wunsch nach genetischen Verbesserungen kann bei vielen Menschen aufkommen“, so Dr. Welling. „Dahinter stehen ähnliche Motive wie bei Schönheitsoperationen, Doping oder hohen Bildungsinvestitionen: die Hoffnung auf Schönheit, Gesundheit, Leistung und Erfolg.“



Auf der anderen Seite seien unter Schlagworten wie „Designerbaby“ und „Frankenstein-Projekt“ regelmäßig Bedenken zu hören, so die Forscherin. Das gelte vor allem für die Veränderung von Keimbahnzellen, mit der das Erbgut der Kinder und aller folgenden Generationen beeinflusst würde, wohingegen Eingriffe in ausdifferenzierte Körperzellen alleine das jeweilige Individuum betreffen.

„Sobald die Medizin garantieren kann, dass das Einfügen der erwünschten

Gensequenzen ins Genom nicht zu Behinderungen oder Krankheiten führt, wird es erforderlich, aktuelle Rechtsnormen zu überdenken, die genetische Enhancements bislang verbieten“, sagt die Wissenschaftlerin. Denn dann seien Sinn und Zweck des Verbotes eines solchen Eingriffes in Keimbahnzellen durch das Embryonenschutzgesetz hinfällig und auch das arzneimittelrechtliche Verbot von genetischen Enhancements an somatischen Zellen sei nicht mehr einschlägig. Umso eher müsse sich die Gesellschaft verständigen, ob sie das Verfahren wolle. „Die Gesellschaft sollte von den neuen medizinischen Möglichkeiten nicht überrascht werden, sondern sie gestalten.“

„Religiöse Argumente unzulässig“

Die Studie, die unter Leitung des Rechtsphilosophen Prof. Dr. Thomas Gutmann in der Graduiertenschule des Exzellenzclusters entstand, kommt somit zu dem Schluss, dass genetische Verbesserungen zu nicht-medizinischen Zwecken im deutschen Recht und in der liberal-demokratischen Staatsverfassung nicht zwingend verboten werden müssen. „Die Verbesserungen am Erbgut verletzen, sobald sie mit hinreichender Sicherheit durchgeführt werden können, keine Grundrechte, insbesondere auch nicht die Menschenwürde“, so die Autorin. „Ein Verbot ist daher verfassungsrechtlich nicht zwingend erforderlich.“ Die Möglichkeit zum Verbot stehe dem Gesetzgeber zwar

offen; da die Verfassung es aber nicht zwingend erfordere, könne es stets wieder aufgeweicht oder aufgehoben werden.

„Sollte sich die Gesellschaft aus politischen oder ethischen Gründen für ein Gesetzesverbot entscheiden, auch wenn es verfassungsrechtlich nicht erforderlich ist, können dafür allerdings keine religiösen Argumente herangezogen werden“, so die Juristin. Dazu zähle etwa, dass das Erbgut unantastbar sei oder der Mensch nicht Schöpfer seiner selbst. Dr. Welling: „Der neutrale Rechtsstaat kann keine religiösen oder anderweitig partikularen Argumente zulassen, die ein Teil der pluralistischen Öffentlichkeit nicht teilen würde. Er muss sich aus dem Streit um die Weltanschauung heraushalten.“ Ein gleichwertiges, säkulares Argument, das die im Grundgesetz gewährleistete Menschenwürde über das jeweilige Individuum auf die Gattung Mensch ausdehne und so ein Verbot zwingend gebiete, gebe es aber nicht. „Der Rechtsstaat stößt hier an seine Grenzen.“

Um genetische Verbesserungen künftig zu regeln, empfiehlt die Autorin eine Debatte über grundsätzliche Fragen auch nicht-rechtlicher Art: „Dazu gehört der soziale Aspekt, dass sich nur wenige Menschen den teuren genetischen Eingriff leisten können.“ Daraus folge die Frage, wie sich Leistungen von „genverbesserten“ und „nicht genverbesserten“ Menschen vergleichen lassen, etwa wenn es um Studien- oder Arbeitsplätze gehe. „Teilweise wird auch die Gefahr gesehen, dass aus einer Wunschmedizin ein Zwang zur Selbstoptimierung wird, damit Menschen überhaupt gesellschaftlich mithalten können. Der Arzt könnte, so glauben skeptische Stimmen, womöglich zum ‚Komplizen‘ gesellschaftlicher Normerwartungen gemacht werden, wodurch das Arzt-Patienten-Verhältnis und das ärztliche Ethos Schaden nähmen“, erläutert die Juristin. Sie analysiert diese Argumente kritisch ebenso wie das der slippery slope, einer abschüssigen Bahn, welche die Gesellschaft hinabgleiten könnte, auf der es kein Halten mehr gibt und die zu

unmenschlichen eugenischen Praktiken führen würde. Lioba Welling: „Bei der Einschätzung und Gewichtung dieser Kriterien hat der Gesetzgeber einen weiten Entscheidungsspielraum. Zu vermuten steht aufgrund der Untersuchung aber, dass die diskutierten Argumente ihrerseits ein umfassendes Verbot nicht rechtfertigen.“

Presseecho (Auswahl)

- › „Deutschland könnte genetische Optimierungen erlauben“
Juraforum.de, 18.11.2014 »
- › „Deutschland könnte genetische Optimierungen erlauben“
Medizin-Aspekte.de, 18.11.2014 »
- › Deutschland könnte genetische Optimierungen erlauben
Krebs Nachrichten.de, 18.11.2014 »

Historiker ziehen für Ebola Lehren aus der Zeit der Pest

Im Kampf gegen Ebola lassen sich Historikern zufolge Lehren aus der Geschichte der mittelalterlichen Pest ziehen. Die politischen Obrigkeiten hätten damals auf die kollektive Bedrohung stärker mit gemeinschaftlichen Bemühungen reagiert als heute, schreiben die Mediävisten Prof. Dr. Jan Keupp und Katharina Wolff vom Exzellenzcluster in der **Ansichtssache** „Ebola und die Lehren der Pest“. Der Beitrag erschien Mitte Oktober 2014 auf www.religion-und-politik.de. Auch wenn heute fast niemand mehr die Seuche als Strafe Gottes betrachte und die damals angeordneten Hilfsmaßnahmen nicht mehr in Frage kämen, fehle es gegenwärtig an einem vergleichbaren politischen Willen zum kollektiven Handeln. Die moderne Politik habe den Anstieg medizinischen Wissens zum Anlass genommen, den Umgang mit Epidemien „an einen Stab von Spezialisten auszulagern und aus der

Sphäre des kollektiven staatlichen Entscheidens zu verbannen.“ Das habe sich etwa bei EHEC als „bequeme und risikoarme Variante“ erwiesen, „die moderne Mandats-träger vor dem Versagen ihrer mittelalterlichen Vorgänger schützt“.



Prof. Dr. Jan Keupp



Katharina Wolff

Doch Epidemien seien keine rein technologische Angelegenheit, unterstreichen die Autoren. Die Wertmaßstäbe der Politik müssten dringend überdacht werden. Wie im Pest-Zeitalter seien auch durch Ebola traditionelle Werte im Gemeinwesen bedroht. Die Historiker, die am Exzellenzcluster den politischen und gesellschaftlichen Umgang mit der Pest im Mittelalter erforschen, schreiben weiter: „Die Vorstellung, man könne Ebola getrost den Experten überlassen und ansonsten ohne politische Verantwortung auf Nichtregierungsorganisationen und ein Grüppchen enthusiastischer Freiwilliger abwälzen, erweist sich angesichts exponentieller Ansteckungsraten als gefährlicher Trugschluss.“ Auch der Entschluss, die klinische Entwicklung eines Impfstoffes der Initiative kommerzieller Pharma-Unternehmen zu überlassen, sei fatal. „Gerade wenn man die Seuche nicht mehr als unkontrollierbaren Ausfluss einer ‚höheren Gewalt‘ abtut, erwächst aus ihr die Notwendigkeit kollektiven Handelns.“ Es gelte, die an die Weltgemeinschaft gerichteten Appelle von UN-Generalsekretär Ban Ki Moon ernst zu nehmen.

Positiv heben die Wissenschaftler hervor, dass Menschen wie Ärzte und Pfleger auch heute noch das Risiko eingehen, Erkrankten zu helfen. Die Unterstützung der Kranken, die verschiedene Religionen seit Jahrhunderten festschrieben, sei in der kulturellen Werteorientierung der Moderne nicht verloren gegangen oder vollständig dem medizinischen Wissen um Infektiosität und Eindämmung unterworfen worden. „Es ist beruhigend, dass menschliche Zuwendung im öffentlichen Diskurs nach wie vor den Impuls zur vollständigen Ausgrenzung der Kranken überwiegt, wie sie ein rein technokratisches Seuchenschutzprogramm womöglich priorisieren würde.“

Der **Beitrag** mit dem Titel „Ebola und die Lehren der Pest: Politik im Schatten der Seuche“ beschreibt, wie die Bevölkerung und die politischen und geistlichen Obrigkeiten des Mittelalters mit der Pest umgingen. So wird aus einem Augenzeugenbericht des Notars Gabriele de Mussis zitiert, der als einer der ersten Europäer im Frühjahr 1347 auf der östlichen Krim den Beginn der großen Pestepidemie erlebte. „Wer als Mittelalter-Historiker momentan derartige Texte durchforstet, blickt nicht mehr in die weite Ferne einer vermeintlich ‚finsternen‘ Epoche“, schreiben die Forscher. „Er fühlt sich aus der vertrauten Studierstube unmittelbar in die Gegenwart versetzt, deckt sich der Bericht doch in erschreckender Weise mit den jüngsten Meldungen über die unaufhaltsame Verbreitung des Ebola-Virus.“ Auch heute seien es die Helfer, die vor Ort Kranke in ihren Familien versorgen oder ihnen mit dem Wissen westlicher Medizin zur Seite stehen, die selbst zu Opfern oder Überträgern der Seuche würden. „Wie zu Zeiten der mittelalterlichen Pest drohen traditionelle Werte und Strukturen am Schrecken des Seuchengeschehens zu zerbrechen.“

Mit Blick auf die zu Pest-Zeiten politisch Verantwortlichen schreiben die Forscher: „Als göttliche Ermahnung betrachtet, rief die Pest unmittelbar die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten auf den Plan. Zum Wohl ihrer Schutzbefohlenen traten sie in Verhandlungen mit dem

Weltenrichter, suchten ihn durch Prozessionen und Bußwallfahren zu beschwichtigen und erlegten der Bevölkerung Kleider- und Luxusverordnungen auf.“ Auf eine kollektive Bedrohung habe man mit gemeinschaftlichen Bemühungen auf dem damals aktuellen Stand theologisch geprägten Weltwissens reagiert.

Die Mittelalter-Historiker Prof. Dr. Jan Keupp und Katharina Wolff forschen am Exzellenzcluster im Projekt D2-13 „Höhere Gewalt‘ und öffentliches Handeln. Politik im Zeichen der Pest“. Mediävist Keupp, der das Projekt leitet, hat den Lehrstuhl III für Mittelalterliche Geschichte an der WWU Münster inne. Der **Beitrag** findet sich in der Rubrik „Ansichtssachen“ der Website des Exzellenzclusters.

Presseecho (Auswahl)

- › Ebola und die Pest
MDR Figaro „Sinn- und Glaubensfragen“,
26.10.2014 »
- › Nutidens politikere mangler viljen til at handle
kollektivt mod ebola
Dänische Tageszeitung Kristeligt Dagblad,
20.11.2014
- › Epidemie: Ebola und die apokalyptischen Reiter
Deutsche Welle online, 24.10.2014 »
- › Ebola – die Jahrhundert-Bedrohung. Forscher:
Epidemie-ähnliches Ereignis wie die Pest
Bild.de, 22.10.2014 »
- › Pest und Ebola - ein kulturgeschichtlicher Vergleich
L.I.S.A. – Das Wissenschaftsportal der Gerda
Henkel Stiftung, 28.10.2014 »
- › Ebola und die Lehren aus der Pest
Münchner freies Radio LORA „LORA Magazin“,
21.10.2014 »
- › Seuchen im kollektiven Gedächtnis
General-Anzeiger, 01.11.2014

Ringvorlesung „Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie“

„Das 21. Jahrhundert kennt keine positiven Utopien“

Die Ringvorlesung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ hat sich im Wintersemester 2014/15 mit „Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie“ befasst. Die öffentliche Reihe, die das Habilitandenkolleg des Forschungsverbundes organisierte, widmete sich bis Ende Januar der Geschichte apokalyptischen und utopischen Denkens von der Antike bis heute. Die Themen reichten von prophetischen Texten aus dem antiken Ägypten über geschichtsphilosophische Zukunftsentwürfe und Richard Wagners „Kunstwerk der Zukunft“ bis zum utopischen Frauenbild spanischer Faschistinnen. Auch grüne Utopien der Gegenwart und Kino-Erzählungen wie „Avatar“ und „Cloud Atlas“ wurden unter die Lupe genommen. In der Reihe kamen Vertreter der Geschichts-, Rechts- und Politikwissenschaft, Germanistik, Philosophie, Theologie, Archäologie, Ägyptologie und Musikwissenschaft zu Wort. Viele der Vorträge lassen sich auf der Website des Exzellenzclusters als **Mitschnitt** anhören.

„Die 14 Vorträge der Ringvorlesung zeigen, dass Apokalypse und Utopie zwei historisch bedeutsame Zukunfts-

visionen sind, deren Bilder und Erzählungen bis heute fortwirken“, erläuterte Literaturwissenschaftler Dr. Christian Sieg vom Habilitandenkolleg. Das 21. Jahrhundert kennt nach seiner Einschätzung in Literatur, Kunst und Politik keine positiven Gesellschaftsutopien mehr. „Die Herausforderungen der Zukunft wie Klimawandel und Digitalisierung werden vielmehr oftmals in

apokalyptischer Sprache beschrieben und rhetorisch mit dem Weltuntergang verbunden. Angesichts von Wirtschaftskrisen, Kriegen und Umweltkatastrophen sehen wir der Zukunft seit Jahrzehnten skeptisch entgegen.“ Positive Zukunftsvisionen seien nicht sehr zahlreich. Die wenigsten Menschen könnten den utopischen Meistererzählungen des vorigen Jahrhunderts wie dem Sozialismus oder dem Glauben an Fortschritt durch Technik noch folgen.

„Die Welt ist durch die Globalisierung so eng zusammengerückt, dass es heute schwerfällt, sich noch einen unbekannten Ort ‚Utopia‘ als Projektionsfläche für eine ideale Zukunft vorzustellen“, so Christian Sieg. „Wünsche werden allenfalls mit einer Besiedelung des fernen Mars verbunden. Große, weltumfassende Utopien trauen wir uns nicht mehr zu. Die Vorstellung, alles anders und besser machen zu können, hat auch aufgrund unserer historischen Kenntnisse über Probleme beim Aufbau idealer Gesellschaftssysteme an Plausibilität verloren.“ So suchten Menschen heute allenfalls nach Zukunftslösungen für Teilbereiche wie Umweltschutz oder Menschenrechte.

Unbekannte Insel Utopia

Als „Utopia“ („Nicht-Ort“) hatte der englische Staatsmann und Autor Thomas Morus (1478–1535) eine fiktive Insel mit idealen Gesellschaftsverhältnissen beschrieben und damit Kritik an den Verhältnissen im damaligen Europa geübt. „Utopien dienten seit Morus als Gegenentwurf zur zeitgenössischen Gesellschaft“, sagte Christian Sieg. Heute seien utopische Visionen allenfalls als Märchen denkbar, an die sich Filme wie „Avatar“ anlehnten.

„Die Menschen haben schon immer über die Zukunft nachgedacht und bedienten sich dabei verschiedener Medien“, führte der Kulturwissenschaftler aus. „Neben den mündlichen Visionsberichten traten Literatur, Musik,



Film und Architektur.“ Ein frühes Beispiel seien die Visionsberichte im Neuen Testament. „Die Apokalypse des Johannes beschreibt eine Erlösungsvorstellung, die die unterdrückten Christen im Römischen Reich trösten sollte. Der Weltuntergang wird hier zum Anfang eines neuen, besseren Zeitalters, dem Himmlischen Jerusalem.“ Diese Vorstellung habe sich auch vielfach in der Architektur niedergeschlagen.

Auf die apokalyptischen Motive der Bibel griff auch die Literatur bis in die Moderne zurück, wie der Germanist darlegte. Die stereotype Wendung „Ich sah“ des Visionsberichts finde sich etwa in Günter Grass' „Die Rättin“. Die für biblische Propheten typische emotionale Reaktion auf Träume und Vorhersagen werde in Christa Wolfs „Kassandra“ aufgegriffen. „Die Neuzeit verwendet den Begriff der ‚Apokalypse‘ allerdings oftmals anders als die Bibel. Er bezieht sich nun auf kein Erlösungsversprechen mehr, sondern wird mit dem endgültigen Weltuntergang gleichgesetzt. Allenfalls kommt es zu einem rudimentären post-apokalyptischen Leben, wie es viele Science-Fiction-Bücher und -Filme wie ‚The Day After‘ (1983), ‚I Am Legend‘ (2007) oder ‚The Road‘ (2009) darstellen.“

Ebenso vielfältig wie die Medien, die Zukunftsentwürfe transportierten, seien ihre politischen und religiösen Funktionen, unterstrich der Wissenschaftler. Viele Utopien des 20. Jahrhunderts dienten demnach als Warnungen vor Gefahr oder als Gegenentwurf zu einer Gegenwart, die Menschen verändern wollten. Schließlich dienten Zukunftsvisionen in der Geschichte auch der Herrschaftssicherung, wie der erste Kreuzzug, der als biblischer Endkampf legitimiert wurde. Auch der NS-Propagandabegriff „1000-jähriges Reich“ stehe in dieser Tradition apokalyptischer Vorstellungen. „Schließlich dienten Zukunftsentwürfe auch zur religiösen Artikulation von Jenseitsvorstellungen, wie jene Visionen, die sich auf antiken Grabporträts niederschlugen. Anhand solcher Beispiele veranschaulicht die Ringvorlesung, wie religiöse und politische Elemente in Zukunftsvisionen verwoben sind.“

Ein **Audio-Interview** mit Dr. Christian Sieg zur Ringvorlesung lässt sich auf der Website des Exzellenzclusters www.religion-und-politik.de anhören.

Presseecho (Auswahl)

- › Politische Utopien: Wo sind die Visionen? WDR5 „Politikum“, 29.10.2014 »
- › Das Ende der positiven Utopien Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ), Neue Ruhr Zeitung / Neue Rhein Zeitung, Westfälische Rundschau, 19.11.2014
- › Vortragsankündigung „Utopische Entwürfe – apokalyptische Visionen“ Süddeutsche Zeitung, 09.10.2014
- › Zwischen Apokalypse und Utopie L.I.S.A. – Das Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung, 16.10.2014 »
- › Vorträge über Utopie und Apokalypse Westfälische Nachrichten, 07.10.2014

Germanist Klaus Vondung über „Träume vom besseren Leben“



Prof. Dr. Klaus Vondung

Der Siegener Germanist Prof. Dr. Klaus Vondung hat die Ringvorlesung des Exzellenzclusters mit einem Vortrag über „Utopische Entwürfe – apokalyptische Visionen: Träume vom besseren Leben?“ eröffnet. Er bot einen literaturwissenschaftlichen Überblick zum Thema und arbeitete die verschiedenen Bedeutungen der Begriffe

Apokalypse und Utopie heraus. Der Wissenschaftler unterschied „die Utopie der fernen Inseln und die Utopie

der künftigen Zeiten sowie die Apokalypse als Erlösungsvision und die Apokalypse, von der nur der Untergang geblieben ist“. Er legte zudem dar, welche Versionen zu welcher Zeit und aus welchen Gründen Konjunktur hatten.

Ursprünglich beschrieb der Begriff „Utopie“ ein Gedankenexperiment „in gesellschaftskritischer und auch pädagogischer Absicht“, wie Klaus Vondung sagte. Das Modell leitete sich vom Roman „Utopia“ („Nicht-Ort“) her, in dem der englische Staatsmann und Gelehrte Thomas Morus (1478–1535) das Bild einer idealen Gesellschaft zeichnet. Dieser Utopie-Begriff wandelte sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer Zukunftsutopie, die Vorhersagen über den künftigen Zustand einer Gesellschaft trifft, und weitete sich auf gesellschaftliche und politische Ideologien sowie auf moderne Geschichtsentwürfe aus. Mittlerweile sei die Utopie allerdings „aus der Mode gekommen“ und „die Träume vom besseren Leben, die mit dem Begriff der Utopie verbunden waren, ausgeträumt“. Der Autor und Historiker Joachim Fest etwa habe bereits 1991 mit dem Ende der kommunistischen Regime die Utopie als Modell als erledigt angesehen und von einem „Ende des utopischen Zeitalters“ gesprochen.

Heute hätten apokalyptische Visionen der Utopie den Rang abgelaufen, sagte der Referent. Ursprünglich sei die Apokalypse in der religiösen Tradition eine Erlösungsvision gewesen. „Die alte, unvollkommene und verdorbene Welt musste zerstört werden, so die apokalyptische Perspektive, damit eine neue, vollkommene aufgerichtet werden kann. Der Weltuntergang war eine Durchgangsphase zu einer ‚neuen Erde‘.“ Inzwischen sei der Begriff in der Politik und in den Medien zum Schlagwort geworden für Katastrophen wie die Kernschmelze im Atomkraftwerk Fukushima, das Ebola-Virus oder die Auswirkungen des Klimawandels, sagte Prof. Vondung. Eine solche Verwendung des Begriffs sei allerdings unangebracht. Er unterstelle eine „Schicksalhaftigkeit“ und verschleierte „die menschliche Verantwortung“.

Der Zusammenhang von Untergang und Erneuerung, Vernichtung und Erlösung bestimmte nach den Worten des Wissenschaftlers auch apokalyptische Visionen der Moderne, die sich vom religiösen Vorbild lösten und das apokalyptische Szenario auf weltliche, politische Verhältnisse übertrugen. So hätten viele Intellektuelle nach dem Untergang und der Vernichtung „der verhassten, alten bürgerlichen Welt“ im Ersten Weltkrieg (1914–1918) auf eine neue Gesellschaft gehofft. Ein **Ton-Mitschnitt** des Vortrags findet sich auf der Website des Exzellenzclusters.

US-Theologin Catherine Keller über Apokalypse und Klimawandel



Prof. Dr. Catherine Keller

Das Konzept einer politischen Theologie der Erde hat die Theologin Prof. Dr. Catherine Keller von der US-amerikanischen Drew University in der Ringvorlesung „Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie“ des Exzellenzclusters vorgestellt. „Eine Klima-Apokalypse scheint sich im wahrsten Sinne des Wortes anzubahnen“, so

die Referentin. „Im Wasser, im Boden und in der Atmosphäre sind Prozesse im Gang, die schwerwiegende Folgen für einen großen Teil der Menschheit und andere Lebewesen haben.“ Doch die Menschheit habe den Kontakt zur Erde verloren. Es herrsche eine „Angst vor der nicht-menschlichen Welt“. Diese „Öko-Phobie“ zeige sich in der Leugnung des Klimawandels. In Anlehnung an den evangelischen Theologen Jürgen Moltmann plädierte die Wissenschaftlerin für eine „politische Theologie der Erde“, die den Wechsel zu einer Politik der ökologischen Gerechtigkeit inspirieren könne.

Entscheidend für eine ökologisch nachhaltige Praxis der Gerechtigkeit sei die Abkehr von der Vorstellung, dass der Mensch das Zentrum der Welt sei, sagte Prof. Keller in ihrem Vortrag „Klima-Apokalypse, grüne Utopie: Auf dem Weg zu einer Politischen Theologie der Erde“. Vielmehr solle sich der Mensch als Teil des Gesamtlebens des Systems der Erde sehen, wie es die sogenannte Gaia-Hypothese formuliere, die nach der antiken Urmutter der griechischen und römischen Mythologie benannt sei. Die Wissenschaftlerin verwies auf die „ökologisch-prophe-tische politische Theologie“ des Theologen Moltmann, nach der Weltreligionen wie Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus zu „Erd-Religionen“ werden müssten. Es gehe um eine „Bekehrung zur Erde“ und um eine neue Beziehung zwischen Erde und Mensch. Dazu gebe die politische Theologie der Erde Anregungen.

Den Klimawandel würden weiterhin viele Menschen trotz immer neuer wissenschaftlicher Berichte über steigende Konzentrationen von Treibhausgasen, schmelzende Gletscher, wachsende Wüsten und zunehmende Dürren leugnen oder ausblenden, sagte Prof. Keller. Selbst Menschen, die den wissenschaftlichen Ergebnissen Glauben schenken, seien sich der Konsequenzen kaum tagtäglich bewusst. Stattdessen würden sie „argwöhnen, dass die Apokalypse propagandistisch übertrieben wird“ und die „alarmierenden Szenarien in die Kategorie ‚zukünftig‘ einordnen“.

Die Menschheit befindet sich nach Einschätzung der Referentin zurzeit „im Übergang“: Angesichts immer neuer Klimaereignisse sei es zu spät, auf Besserung zu hoffen. Doch die Zeit reiche noch, technische und politische Anpassungsstrategien zu entwickeln. Prof. Keller schlug diplomatische Anstrengungen für den Frieden, wirtschaftliche Umverteilung, öko-politischen Aktivismus sowie kommunale landwirtschaftliche Projekte vor. Das Ziel sei es, die „ökologische Widerstandsfähigkeit“ zu erhöhen. Die Wissenschaftlerin bedauerte, dass es stattdessen zu einer anderen Form politischer Anpassung komme: „Das

Zeitalter von hunderten Millionen Klima-Flüchtlingen hat gerade erst begonnen. Dies stellt uns vor die radikale Herausforderung eines neuen biblischen Verständnisses einer kosmopolitischen Gastfreundschaft.“ Ein **Ton-Mitschnitt** des Vortrags findet sich auf der Website des Exzellenzclusters.

Ägyptologe Quack über Zukunftsvisionen der Antike



Prof. Dr. Joachim Friedrich Quack

Über Zukunftsvisionen in der Spätzeit des Alten Ägyptens hat der Heidelberger Ägyptologe Prof. Dr. Joachim Friedrich Quack in der Ringvorlesung des Exzellenzclusters gesprochen. Er stellte mehrere prophetische Werke ab der 26. ägyptischen Herrscherdynastie während der Saitenzeit (ab 664 vor Christus) dar, in

denen stets „ein visionärer Seher – oft eine gesellschaftlich marginale Figur außerhalb des Königshofs – eine finstere Zeit des Unheils ankündigte, auf welche dann eine umso glänzendere Heilszeit folgt.“ Politisches Ziel der Texte, die stets dasselbe Grundschema aufwiesen, sei es gewesen, einen Heilskönig zu inszenieren, der den Weg aus dem Unheil herbeiführte. Diese Struktur sei in mehreren Überlieferungen wie dem „Lamm des Bokchoris“ und dem „Töpferorakel“ zu finden.

„Die utopische Kraft der Texte war nicht sonderlich ausgeprägt“, sagte der Wissenschaftler. „Die Verfasser entwarfen darin keine neuartige Gesellschaftsstruktur, sondern eine Rückkehr zu einem historisch bereits erfahrenen Optimum.“ Sie zeigten in den Texten Unbehagen

an den aktuellen Zuständen, aber kein klares Konzept für Veränderungen. Die Möglichkeiten zur Interpretation der Textgattung seien ohnehin schwierig, da nur wenige Beispiele erhalten seien. „Im Gegensatz zu Texten, die fest zum einstigen Kanon gehörten, ist von allen erhaltenen prophetischen Texten nur je eine einzige Abschrift überliefert.“ Problematisch für die Forschung sei auch der schlechte Zustand der überlieferten Papyri, so Prof. Quack. „Dass alle überlieferten prophetischen Texte unvollständig sind, verringert ihre Verständlichkeit. Entsprechend sind unsere Interpretationen in besonderem Maße mit Unsicherheiten behaftet.“

Als Quellen untersuchte der Ägyptologe nicht nur Werke in ägyptischer Sprache, sondern auch aramäische und griechische Texte, die mutmaßlich aus dem Ägyptischen übersetzt wurden. Die Bedeutung, die den Texten in der Gesellschaft des späten Ägyptens zukam, sei schwer zu rekonstruieren, so der Wissenschaftler. „Während die früheren Prophezeiungsgeschichten in der untersuchten Zeit eine klare politische Stoßrichtung hatten, war in späteren Texten die heilsbringende Figur des Herrschers eigentümlich schwach gezeichnet. So bleibt die politische Bedeutung unklar“, sagte der Ägyptologe. „Die insgesamt schmale Überlieferungsbasis deutet darauf hin, dass es sich in der damaligen ägyptischen Kultur um ein relativ randständiges Phänomen handelte.“ Der Vortrag trug den Titel „Prophetische und apokalyptische Texte aus dem späten Ägypten“.

Dänische Archäologin Rubina Raja über antike Grabporträts

Grabporträts der antiken Oasenstadt Palmyra und damalige Jenseitsvorstellungen standen im Mittelpunkt eines Vortrags der Archäologin Prof. Dr. Rubina Raja in der Ringvorlesung „Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie“ des Exzellenzclusters. „Es ist wichtig zu



Prof. Dr. Rubina Raja

hinterfragen, in welchem Umfang diese Grabmonumente eine Vorstellung von oder eine Erwartung an ein Leben nach dem Tod ausdrückten“, erläuterte die Wissenschaftlerin von der dänischen Universität Aarhus in ihrem Vortrag mit dem Titel „Zukunftsvisionen im Grab. Grabporträts und Gesellschaft in Palmyra“. Viele der Por-

träts lassen sich nach ihren Worten mehrdeutig interpretieren. Die Forschung könne in vielen Fällen nicht abschließend beurteilen, ob die Abbildungen religiöse Vorstellungen oder gesellschaftliche Aussagen transportierten.

Prof. Raja leitet ein von der dänischen Carlsberg Stiftung finanziertes Forschungsprojekt, das ein vollständiges Corpus der palmyrenischen Porträts erstellt und für übergreifende Forschungsfragen erschließt. Die Grabporträts von Palmyra, das im heutigen Syrien liegt, stellen nach ihren Worten den größten Bestand von Porträts der römischen Welt außerhalb Roms dar. Damit seien sie eine „signifikante Materialgruppe“, um die Selbstdarstellung der Stadtbewohner und ihre kulturelle Bedeutung zu untersuchen. Die Porträts ließen zwar Rückschlüsse auf die Gesellschaft in Palmyra zu, doch die Rekonstruktion der ursprünglichen Kontexte müsse sich auf wenige gut dokumentierte Beispiele stützen.

Zum Beispiel diskutiert die Forschung nach den Worten der Archäologin, ob das Tuch, das auf vielen Grabporträts hinter den Köpfen der Verstorbenen zu sehen ist, eine symbolische Bedeutung hat. „Einige Wissenschaftler möchten es als Zugang zum Leben nach dem Tod sehen, sozusagen das nomadische Gegenstück zu den Türen in der griechischen, römischen und etruskischen Grabkunst.“ Die Schlüssel, die auf den Porträts meist von

Frauen gehalten werden, würden von manchen Altertumsforschern ebenfalls als Ausdruck dieses Gedankens verstanden, andere sähen sie als Schlüssel zu den irdischen Besitztümern des Verstorbenen. Sowohl die Schlüssel als auch Schriftrollen, die in den Abbildungen oft von Männern gehalten werden, seien manchmal mit Begriffen wie „Haus der Ewigkeit“ oder „Sieg des Zeus“ versehen.

„Auch die Bankettszenen sind mehrdeutig“, sagte die Archäologin. „Sind es die Bilder vergangener Bankette, die der Verstorbene während seines Lebens genoss? Sind es Grabbankette in Gedenken an den Verstorbenen? Oder Feste im glücklichen Leben nach dem Tod?“ Darauf habe die Forschung im Laufe der Zeit viele verschiedene Antworten gegeben, darunter auch die nüchterne Analyse, dass die Bankettszenen entgegen transzendenter Interpretationen möglicherweise ohne jegliche religiöse Konnotationen seien. „Die Verstorbenen werden demnach so dargestellt, wie sie sich selbst im Leben gerne gesehen hätten, als jemand, der weltliche Freuden genoss.“

Die Forscherin hob die große Bedeutung von Palmyra in römischer Zeit und „den ästhetischen Reiz und die Bekanntheit“ ihrer Kunst hervor. Dennoch habe diese Kunst bis heute wenig tiefgehende Forschung erfahren. „Der besondere Charakter Palmyras – zwischen den zwei mächtigen Reichen Rom und Parthien auf halbem Weg zwischen Euphrat und dem Mittelmeer gelegen – ist seit Langem bekannt. Sprache, Gesellschaft und Religion der Stadt, ihre Kunst und Architektur zeugen von einem reichen und vielfältigen Erbe, von einer einmaligen Synthese zwischen Ost und West, welche die akademische Forschung nach wie vor fasziniert und inspiriert.“ Ungefähr 2.000 der palmyrenischen Grabporträts aus den ersten drei Jahrhunderten nach Christus sind der Wissenschaftlerin zufolge über die Museen der Welt, Privatsammlungen und den Kunstmarkt verteilt.

Historiker zum apokalyptischen Selbstverständnis der Kreuzfahrer



Prof. Dr. Jay Rubenstein

Über prophetisches Denken im Mittelalter hat der Historiker Prof. Dr. Jay Rubenstein von der US-amerikanischen University of Tennessee in der Ringvorlesung „Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie“ des Exzellenzclusters gesprochen. Er legte dar, wie der Traum des babylonischen Königs

Nebukadnezar aus dem zweiten Buch Daniel der Bibel das apokalyptische Selbstverständnis der Kreuzfahrer und später die Geschichtsschreibung der Kreuzzüge beeinflusste. Der Forscher zeigte dies am Beispiel der Enzyklopädie „Liber Floridus“ aus dem Jahr 1120, in der der französische Gelehrte Lambert de Saint-Omer (um 1060–1125) den Kreuzzug beschrieb. „Die Eroberung Jerusalems durch die ersten Kreuzfahrer im Jahr 1099 hat das Verständnis vom Ende der Welt geprägt, das sich in solchen zeitgenössischen Berichten über den Kreuzzug findet“, so der Historiker. Nach dem Verständnis der Zeitgenossen ging 1099 ein christliches Zeitalter zu Ende, und ein Prozess der Apokalypse, nach damaliger Vorstellung eine Entwicklung zum Guten, wurde in Gang gesetzt. Der englischsprachige Vortrag trug den Titel „Nebuchadnezzar’s Dream: Apocalypse, History, and the First Crusade“ (Nebukadnezars Traum: Apokalypse, Geschichte und der Erste Kreuzzug).

„Nebukadnezar sah in seinem berühmten Traum laut biblischer Überlieferung eine Statue aus Gold, Silber, Bronze und Eisen und auf tönernen Füßen“, erläuterte Prof. Rubenstein. „Die Statue stürzte zu Boden, als ein Stein ihre empfindlichen Füße traf.“ Im ursprünglichen Kontext

symbolisierten die vier Metalle die großen irdischen Reiche Babylon, Medien, Persien und das Seleukidenreich, die Gott zerstören und durch sein eigenes Reich ersetzen würde, wie der Forscher darlegte. „Das Buch Daniel interpretiert den Traum als Zerschlagung der seleukidischen Monarchie und die anschließende Wiederherstellung eines unabhängigen jüdischen Königreiches in Jerusalem.“ Die jüngere, christliche Interpretation sah dem Wissenschaftler zufolge im vierten Königreich jedoch kein griechisches, sondern ein römisches Reich, das bis zur Wiederkunft Jesu andauern sollte.

Die Prophezeiung der vier Reiche verschmolz schließlich mit der Legende des Antichristen, nach der er das Römische Reich im Kampf um Jerusalem zerstören würde, wie der Historiker sagte. Im 11. Jahrhundert herrschte die Erwartung vor, dass mit dem Krieg um Jerusalem die letzten Tage anbrechen würden. Damit verband sich die Hoffnung, dass Jerusalem als Zentrum eines neuen christlichen Reichs die bisherige christliche Führungsmacht Rom ablösen werde.

„Ein christliches Königreich in Jerusalem schien in dieses Muster zu passen, wie die Werke des Schriftstellers Lambert de Saint-Omer aus dem frühen 12. Jahrhundert zeigen“, sagte Prof. Rubenstein. Lambert sei für sein „Liber Floridus“ in diesem Punkt wahrscheinlich weniger von einem genauen Studium der Bibel inspiriert worden als durch eine Predigt des Kreuzfahrers Bohemund von Tarent (1051/52–1111) in Saint-Omer. Bohemund setzte die Taten der Kreuzritter darin ebenfalls in Bezug zu Nebukadnezars Traum. „Das legt nahe, dass der Glaube an einen apokalyptischen Kreuzzug bereits mit den Kreuzfahrern selbst begann und nicht erst mit der Rezeption der Kreuzzüge“, erläuterte der Wissenschaftler.

Historiker Riedl zu Fiores Entwurf einer christlichen Weltgesellschaft



Prof. Dr. Matthias Riedl

Den Verfassungsentwurf des mittelalterlichen Abtes und Sehers Joachim von Fiore (1130/35–1202) für eine zukünftige christliche Weltgesellschaft hat Historiker Prof. Dr. Matthias Riedl in der Ringvorlesung beleuchtet. „Das Konzept des italienischen Sehers aus dem späten 12. Jahrhundert, das in Form einer reich

kommentierten, symbolischen Zeichnung vorliegt, ist in mehrerlei Hinsicht faszinierend“, sagte der Wissenschaftler von der Central European University in Budapest in der Reihe „Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie“. Es kombiniere eine höchst komplexe symbolische Struktur mit sehr konkreten und pragmatischen Anweisungen für das Sozialleben. In seinem Vortrag „Die Welt als Kloster. Joachim von Fiore und sein Verfassungsentwurf für die zukünftige Menschheit“ erläuterte der Referent das mittelalterliche Konzept für eine vollendete christliche Sozialordnung, ein kommendes „Geistzeitalter“. Dabei legte er Quellen und Hintergründe des Entwurfs dar und ordnete ihn in den Kontext der hochmittelalterlichen Apokalyptik ein.

„Während die symbolische Struktur des Verfassungsentwurfs das Bild eines kollektiven Messias hervorruft, beschreibt seine pragmatische Struktur eine strikt hierarchische klosterartige Gemeinschaft, in der sich der Rang eines Menschen nach seinem Anteil am spirituellen Wissen bemisst“, erläuterte Prof. Riedl. Das künftige Wirtschaftsleben schildere Joachim von Fiore dabei ebenso detailreich wie das Erziehungswesen, die Kleiderordnung oder den Speiseplan. „In vielerlei Hinsicht hat seine Ver-

fassung Ähnlichkeit mit den utopischen Entwürfen der Frühen Neuzeit. Doch es handelt sich nicht um eine Utopie, nicht um ein Idealbild oder Gegenbild, das der sozialen und politischen Wirklichkeit gegenübergestellt wird.“ Joachims Verfassung sei vielmehr „die Prophezeiung einer vollendeten christlichen Sozialordnung, wie sie sich nach Fiore organisch aus der gegenwärtigen kirchlichen Ordnung entwickeln werde – mit anderen Worten, sie schließt die Prinzipien von Fortschritt und Reform ein“.

Mit Joachim von Fiorens sogenanntem Konkordanzprinzip erläuterte der Wissenschaftler auch dessen „bahnbrechendste hermeneutische Entdeckung, die ihn zum bedeutendsten Seher seiner Zeit machte“. Heute sei der Abt, der auch als Geschichtstheologe gewirkt habe, jedoch vor allem für seine zweite große Entdeckung, die Drei-Status-Lehre, bekannt. „Diese teilt die christliche Heilsgeschichte in die drei Zeitalter des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ein“, erläuterte der Historiker in seinen mit vielen Illustrationen untermauerten Ausführungen. Abschließend widmete er sich der Frage, inwiefern Joachim von Fiore das Fortschrittsdenken der Moderne beeinflusst hat.

Kulturwissenschaftlerin über die Postapokalypse in der Pop-Kultur



Dr. Maren Conrad

Über postapokalyptische Visionen in der Pop-Kultur des 21. Jahrhunderts hat die Kulturwissenschaftlerin Dr. Maren Conrad von der Universität Münster in der Ringvorlesung des Exzellenzclusters gesprochen. Sie legte dar, wie seit den 1950er Jahren Literatur, Filme und jüngst auch

Computerspiele zunehmend Geschichten erzählen, die in einer Zeit „nach dem Ende der Welt“ spielen. „Anstatt vom Jüngsten Gericht oder einem finalen Weltuntergang zu berichten, werden Erzählungen immer häufiger in einer verwüsteten, menschenleeren Welt angesiedelt“, sagte die Wissenschaftlerin. Diese Art von Endzeit-Szenario werde inzwischen regelmäßig zur „innovativen Inszenierung“ individuellen Überlebens nach einer Katastrophe genutzt. „Das Ende der Welt hat sich in der Kultur des 21. Jahrhunderts somit längst zu einem gängigen Ausgangspunkt für ein eigentlich unmögliches Erzählen entwickelt.“

„Auch wenn die Welt zerstört und die Menschheit ausgelöscht ist, findet sich immer mindestens ein Überlebender in den Ruinen der Zivilisation, dem die Aufgabe zukommt, weiterzuleben und vom Untergang zu berichten“, erläuterte Maren Conrad ein grundlegendes Merkmal der postapokalyptischen Erzählung. Das Jahr 2013 sei mit Blick auf postapokalyptische Erzählungen – etwa über die letzten Menschen nach einer „Zombie-Apokalypse“ oder nach einem (vermeintlichen) Weltuntergang – ein Höhepunkt in der internationalen Pop-Kultur gewesen. So hätten sich zahlreiche Kinofilme wie „Oblivion“, „World War Z“, „After Earth“ und „This is the End“, aber auch weltweit erfolgreiche Computerspiele wie „The Last of Us“ oder „The Walking Dead“ auf unterschiedliche Weise mit der Thematik auseinandergesetzt.

Als frühe literarische Beispiele stellte die Kulturwissenschaftlerin Arno Schmidts Roman „Schwarze Spiegel“ (1951) und Richard Mathesons „I am Legend“ (1954) vor. Zugleich ging sie auf spätere einflussreiche Romane wie Thomas Glavinics „Die Arbeit der Nacht“ (2006) und Cormac McCarthys „The Road“ (2006) sowie die Verfilmung von „I am Legend“ (2007) ein.

Die Wissenschaftlerin führte aus, welche gesellschaftlichen und ästhetischen Implikationen sich hinter dem Erzählen über das „Ende nach dem Ende“ verbergen. So werde das „Überleben im Nichts“ in Literatur, Film und

Computerspiel auf vielfältige Weise zur Thematisierung einer allgegenwärtigen Endzeitstimmung in der Kultur herangezogen. „Diese Szenarien können eine Rolle bei der Inszenierung der Bewältigung kultureller Ängste spielen und etwa der modernen, hochgradig individualisierten ‚Risikogesellschaft‘, wie der deutsche Soziologe Ulrich Beck sie bezeichnet, als Identifikationsfläche dienen.“ Der Vortrag trug den Titel „Nach dem Ende – Postapokalyptische Visionen in Literatur, Film und Computerspiel des 21. Jahrhunderts“.

Musikwissenschaftler Steinbeck über Wagners „Kunstwerk der Zukunft“

Über apokalyptische Vorstellungen und die Utopie einer besseren Welt im Werk des Komponisten Richard Wagner (1813–1883) hat der Kölner Musikwissenschaftler Prof. Dr. Wolfram Steinbeck in der Ringvorlesung des Exzellenzclusters gesprochen. Er befasste sich darin mit dem vierteiligen Opernzyklus „Der Ring des Nibelungen“, der 1876 uraufgeführt wurde und den Wagner selbst als „Kunstwerk der Zukunft“ apostrophiert habe. Unter demselben Titel hatte der Künstler 1849 eine kunst- und musiktheoretische Schrift verfasst. „Das Opernwerk, das schon bald nach den ersten Aufführungen zu den geschichtswirksamsten Musikdramen des 19. Jahrhunderts avancierte, bündelt inhaltlich geradezu modellhaft das Thema der Ringvorlesung: die Beschwörung eines apokalyptischen Weltenendes und die Utopie einer besseren Welt“, sagte der Professor für Historische Musikwissenschaft.



Prof. Dr. Wolfram Steinbeck

Das Werk sei vom Ende her konzipiert und müsse auch vom Ende her gelesen werden, erläuterte Prof. Steinbeck. Das Hauptproblem liege in der Frage, wie sich ein episch erzählter Mythos ins Musikdramatische und in Bühnenhandlung umsetzen lasse. Der Wissenschaftler erläuterte dazu Wagners eigene umfangreiche theoretische Erörterungen, unter anderem in der Schrift „Kunstwerk der Zukunft“, sowie verschiedene Mittel zur dramatischen Gestaltung des Textes und seiner Vertonung. Als Beispiele dafür nannte der Referent unter anderem den Stabreim, die „musikalische Prosa“ und die Leitmotivtechnik. „Wagners Opus magnum mag heute vielen als allzu deutschümelnd erscheinen“, so Prof. Steinbeck. „Die kompositorische Realisierung jedoch – heftig umstritten zu ihrer Zeit – darf ohne zu übertreiben zu den Gründungsurkunden der Moderne gerechnet werden.“ Der Vortrag trug den Titel „Welterlösungsutopien: Richard Wagner und ‚Das Kunstwerk der Zukunft‘“.

Philosoph Andreas Urs Sommer über Utopien in der Geschichtsphilosophie

Über den Wandel des Utopie-Verständnisses und seine geschichtsphilosophischen Transformationen von der Frühneuzeit bis heute hat der Philosoph Prof. Dr. Andreas Urs Sommer in der Ringvorlesung des Exzellenzclusters gesprochen. „Das heutige Dynamisierungspotential des Utopischen scheint erschöpft und die Lust am Nirgendort versiegt. Und doch führen die Wege des utopischen Denkens keineswegs zwangsläufig ins Nirgendwo, in die Weglosigkeit“, sagte der Wissenschaftler aus Freiburg. In seinem Vortrag stellte er „Wegalternativen zur klassischen Utopie“ vor. Er legte dar, wie sich Utopie-Konzepte von ihren frühneuzeitlichen Anfängen seit Thomas Morus’ „Utopia“ (1516) über das Zeitalter der Aufklärung bis in die Moderne verändert haben. Der Vortrag trug den Titel „Utopische Geschichtsphilosophie – geschichtsphilosophische Utopik“.

Prof. Sommer beleuchtete zunächst die Struktur klassischer utopischer Theoriebildung in den „Idealstaatsschilderungen“ der Frühneuzeit. Diese hätten einen „garstigen Graben zwischen der realen, verdorbenen Welt und der idealen, utopischen Welt“ aufgezeigt. „Das Genre der Utopie unterscheidet sich dabei von anderen Formen politisch-philosophischer Schriftstellerei wesentlich dadurch, dass es das jeweils Dargestellte mit einem fiktionalisierenden ‚Als-ob‘ einklammert“, so der Philosoph. Durch diesen „Modus der Fiktion“ sei „eine völlige Neuordnung des politischen Raumes jenseits der Zwänge der jeweils realen Gesellschaften“ möglich geworden. Neben Morus’ „Utopia“ stellte der Forscher auch Tommaso Campanellas „Civitas Solis“ („Sonnenstadt“, 1602) und Francis Bacons „Nova Atlantis“ („Das neue Atlantis“, 1627) als bedeutende utopische Frühwerke vor.



Prof. Dr. Andreas Urs Sommer

In den Zukunftsentwürfen der Aufklärungszeit, die der Forscher im zweiten Schritt darlegte, sei es dann zu einer „Kristallisation des Utopischen“ gekommen. „Hier konkretisiert sich das Utopische durch den geschichtsphilosophischen Einfluss realpolitisch und hört auf, bloß ein Gegenstand der Fiktion zu sein.“ Als Beispiel für diesen Prozess zog er den Zukunftsroman „L’an deux mille quatre cent quarante“ („Das Jahr 2440: ein Traum aller Träume“, 1771) des französischen Aufklärers Louis-Sébastien Mercier heran. Dessen Werk entrückte die im Frankreich der Zukunft angesiedelte Utopie nicht mehr an einen fernen Ort und stellte zugleich deutliche Bezüge zu den gesellschaftlich-politischen Missständen unter dem Ancien Régime des 18. Jahrhunderts her, wie der Wissenschaftler darlegte.

In der Gegenwart, die Prof. Sommer im dritten Vortragsteil beleuchtete, sei eine „entpolitisierte Utopie“ übrig geblieben, die nur noch wenig mit ihrer realitätskritischen Urform gemeinsam habe. So werde der Begriff heute für unerreichbare „Luftschlösser“ oder auch für Versprechen (bio)technologischer Wissenschaftsdisziplinen zu einer zukünftigen „Vergottung des Menschen“ genutzt und umgedeutet. Als Beispiele nannte er eine durch Genetik bis zur Unsterblichkeit verlängerte Lebensspanne oder „Allwissenheit“ durch ins Gehirn implantierte Computer-Chips. In der Realpolitik der vergangenen Jahrzehnte hingegen sei die „Glut des utopischen Denkens“ sichtlich abgekühlt. „Kein Parteistrategie, der auf Stimmenfang geht, wird in den westlichen Sättigungsgesellschaften den Geist der Utopie beschwören.“

Prof. Sommer fragte schließlich nach dem anhaltenden Potential des Utopischen jenseits geschichtsphilosophischer und wissenschaftlich-technischer Denkwänge. „Vielleicht hat das Utopische ja immer noch philosophisches Potential, und zwar in verunsichernder Absicht, um den Denk- und Gefühlshaushalt der Gegenwart zu dynamisieren“, sagte der Wissenschaftler. So sei die „Verunsicherungskompetenz“, die zum Denken in Alternativen anleite, eine große Kompetenz der Philosophie. „Dazu kann sie sich auch der Utopie bedienen.“ Ein **Ton-Mitschnitt** des Vortrags findet sich auf der Website des Exzellenzclusters.

Figurationen von Macht in Byzanz



Prof. Dr. Michael Grünbart

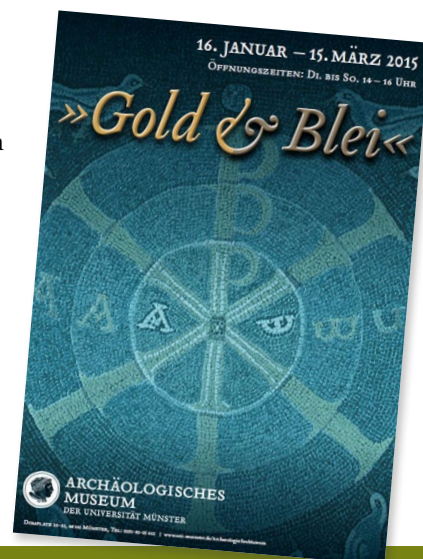
Zum 50-jährigen Bestehen des Instituts für Byzantinistik und Neogräzistik der Uni Münster hat Institutsdirektor Prof. Dr. Michael Grünbart, Mitglied des Exzellenzclusters, zu einer Tagung und einer Ausstellung eingeladen. Die Konferenz befasste sich mit dem Thema „Figurationen von Macht im byzantinischen Mittelalter“.

Die Ausstellung „Gold und Blei – Norm und Wert im byzantinischen Alltag“ ist noch bis zum 15. März jeweils dienstags bis sonntags von 14 bis 16 Uhr im Archäologischen Museum am Domplatz 20-22 in Münster zu sehen.

Die internationale Konferenz befasste sich mit der Frage, wie sich weltliche und geistliche Macht im byzantinischen Reich darstellte, und ob es zu Konkurrenzen zwischen den beiden Mächten oder Überschneidungen bei der Verwendung von Machtsymbolen kam, wie Prof. Grünbart darlegte. „Was sind Archetypen für Macht, was steht für Macht und was wurde als Macht anerkannt“, erläuterte der Byzantinist die Leitfragen der Tagung. So wurde beleuchtet, in welchem Gewand Macht auftrat, in welchen Objekten oder durch welche Objekte sich Macht manifestierte, wie sie greifbar wurde und wie sie sich äußerte. Ergründet wurde ebenfalls, wie sich Macht in der Erinnerung hielt und welche konkreten Strategien gegen ihr Vergessen gepflegt wurden. Byzantinist Prof. Dr. Bernard Stolte aus dem niederländischen Groningen sprach in einem öffentlichen Abendvortrag zum Thema „Recht und Macht: Bemerkungen zu handschriftlichen Zeugen“.

Die Ausstellung „Gold und Blei – Norm und Wert im byzantinischen Alltag“ im Archäologischen Museum der WWU macht anhand ausgewählter Objekte sichtbar, auf welchen Ordnungen und Werten der byzantinische Alltag basierte. Zu den Exponaten gehören eine Tonlampe aus dem 6. Jahrhundert nach Christus mit einer Darstellung der von Konstantin dem Großen (gestorben 337) erbauten Grabeskirche, ein Schutzamulett aus dem 4. Jahrhundert nach Christus und die erste Christusdarstellung auf einer vom byzantinischen Kaiser Justinian II. geprägten Münze.

Anlass für die Veranstaltungen ist neben dem 50-jährigen Bestehen der Byzantinistik auch der 50. Todestag des Institutsgründers Prof. Dr. Joachim Scharf. Er trat 1964 die erste Professur für Byzantinistik in Münster an. Zur Zeit seiner Berufung beschäftigte sich Prof. Scharf, der sich 1960 bei dem Historiker Prof. Dr. Percy Ernst Schramm in Göttingen habilitiert hatte, mit Fragen der Gewaltenlehre in Byzanz, insbesondere im Umfeld des Patriarchen Photios, sowie mit ikonographischen Fragen in der Kaiserdarstellung. „Nur kurz konnte er seine Tätigkeit in Münster entfalten, da er am 28. Juli 1965 auf einer Exkursion in Trier plötzlich verstarb“, sagte Prof. Grünbart, der am Exzellenzcluster das Projekt B2-8 „Moses und David: Ambige Typologien für Patriarchen und Kaiser in Byzanz“ leitet. „Ihm ist es zu verdanken, dass die Bibliothek des Byzantinisten Franz Dölger (1891–1968) erworben werden konnte, die den Standort Münster nach wie vor auszeichnet.“



Liturgieexperte über Chanukka und Weihnachten



Prof. Dr. Clemens Leonhard

Über die Geschichte des jüdischen Chanukka und der christlichen Weihnacht, die 2014 erstmals seit 1976 zeitlich zusammenfielen, hat Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Clemens Leonhard vom Exzellenzcluster in einer **Ansichtssache** auf der Website www.religion-und-politik.de des Forschungsverbunds geschrieben. Der letzte

Tag des achttägigen Chanukkafestes fiel 2014 auf den 24. Dezember. Damit stand Heiligabend genau am Schluss des jüdischen Lichterfestes. Welcher historische Zusammenhang zwischen den großen Festen der beiden monotheistischen Religionen besteht, ob Juden und Christen in diesem Jahr „Weihnukka“ feiern können und ob das Christentum eigentlich das Copyright auf das Weihnachtsfest abgegeben hat, erörterte der Theologe auch in Interviews mit der Deutschen Presse-Agentur (dpa), der **Frankfurter Rundschau** und dem **Kölner Stadt-Anzeiger**. Es folgt das dpa-Interview im Original-Wortlaut:

Liturgieexperte: Chanukka und Weihnachten ähnlich und anders zugleich

Münster (dpa) – In diesem Jahr fällt das Ende des achttägigen jüdischen Chanukka-Festes am 24. Dezember auf Heiligabend, den Auftakt der christlichen Weihnacht. Zuletzt war das 1976 der Fall. Können jetzt die beiden

Religionsgemeinschaften gemeinsam „Weihnukka“ feiern? Clemens Leonhard, Liturgiewissenschaftler des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Uni Münster, meint nicht, auch wenn es in der Geschichte Verbindungen gebe.

Nach Weihnachten werden die Tage auf der Nordhalbkugel wieder länger. Ist das der Grund, warum in dieser Zeit, also rund um die Wintersonnenwende, mehr gefeiert wird?

In jedem Fall ist es ein guter Grund. Historisch betrachtet könnte ein Römer im vierten oder fünften Jahrhundert nach Christus so argumentieren. Zwar war den Römern der 25. Dezember als Geburtstag Christi zu dieser Zeit bereits bekannt und stand im offiziellen Kalender. Aber sie konnten sich noch daran erinnern, dass das christliche Fest zu diesem Termin im Jahr den Kult des „unbesiegtten Sonnengottes“ – Sol Invictus – verdrängte. Dieser Kult war ein Jahrhundert zuvor in Rom in Mode gekommen.

Das Lichterfest Chanukka aber hat mit dem römischen Sonnengott nichts zu tun, oder?

Nein, nachweislich nicht. Aber hier gibt es zwei alte Erklärungen.

Welche?

Im zweiten Jahrhundert vor Christus entweihte Antiochus IV. den Tempel in Jerusalem. Jüdische Aufständische, die Makkabäer, brachten die Stadt Jerusalem und den Tempel wieder unter ihre Kontrolle. Die Griechen hatten nach ihren Vorstellungen die kultische Reinheit des Orts zerstört. Auch das Öl im Tempel war unrein geworden – bis auf ein kleines versiegeltes Gefäß. Das Öl hätte eigentlich nur für einen Tag reichen dürfen. Jetzt aber geschah das

Wunder, und die Flammen des siebenarmigen Leuchters im Tempel brannten dank des Öls acht Tage lang. Die Juden machten diese Tage zum achttägigen Fest mit dem Namen Chanukka. Das steht für die Wiedereinweihung des Tempels.

Und die zweite?

Im babylonischen Talmud wird auch eine Geschichte über ein achttägiges Fest erzählt. Dort hängt das Fest aber mit der Wintersonnenwende zusammen. Deshalb passt es terminlich nur ungenau zu Chanukka. In dieser Geschichte fürchtete Adam als erster Mensch im ersten Jahr seines Lebens, dass Gott ihn für seine Sünden in Finsternis untergehen lassen wolle. Er begann, acht Tage zu fasten – und plötzlich wurden die Tage wieder länger. Aus Freude beschloss er, jedes Jahr vor der Wintersonnenwende ein achttägiges Fest zu feiern.

Und wem gehört jetzt das Weihnachtsfest?

Die historischen Ursprünge und Fortentwicklungen von Chanukka und Weihnachten zeigen, dass sie nicht als dasselbe Fest betrachtet werden dürfen, obwohl sie einander in mancher Hinsicht ähneln. Sie sind keine Feier der Wintersonnenwende, obwohl sie historisch damit zusammenhängen. Die zentralen religiösen Inhalte der beiden Feste, die Menschwerdung Christi und die Wiedereinweihung des Tempels von Jerusalem, sind voneinander unabhängig – auch wenn sich das Brauchtum der beiden Lichterfeste, die ungefähr zur selben Zeit im Jahr gefeiert werden, ähnlich ist. Umso wünschenswerter wäre es, dass Christen und Juden für das Fest der anderen Neugier und Sympathie aufbringen – gerade dann, wenn die Festperioden einander berühren wie in diesem Jahr.

Fragen: Carsten Linnhoff

Mit freundlicher Genehmigung der dpa Deutsche Presse-Agentur GmbH, Hamburg, <http://www.dpa.de/>

Presseecho (Auswahl)

- › Brauchtum – Feste: Chanukka und Weihnachten dieses Jahr ganz nah
Süddeutsche Zeitung online, 18.12.2014 »
- › Ähnlich und anders zugleich
Science ORF online, 18.12.2014 »
- › Chanukka und Weihnachten dieses Jahr ganz nah
Die Welt online, 18.12.2014 »
- › Brauchtum: Chanukka und Weihnachten dieses Jahr ganz nah
Focus online, 18.12.2014 »

Religion in Ostdeutschland seit dem Mauerfall



Prof. Dr. Thomas Großbölting

Der Mauerfall vor 25 Jahren hat aus Sicht des Zeithistorikers Prof. Dr. Thomas Großbölting vom Exzellenzcluster bei den christlichen Kirchen Hoffnungen auf einen religiösen Aufschwung im Osten geweckt, die aber bald enttäuscht wurden. Die friedliche Revolution vor 25 Jahren sei stark protestantisch geprägt

gewesen – durch kirchliche Lieder, Debatten und Demos in Gotteshäusern und durch viele Engagierte aus dem kirchlichen Milieu –, weshalb die Kirchenleitungen damals mit einer „Renaissance“ der Religiosität gerechnet hätten, schreibt der Forscher in einem Gastbeitrag für die November-Ausgabe der Zeitschrift „Herder Korrespondenz“ aus Freiburg. Schon bald sei aber klar geworden, dass die „kirchen- und religionsfeindliche Politik der SED-Diktatur“ die Religion „zum Absterben gebracht“ habe. Seit den 1950er Jahren habe sich in der DDR eine „Kultur der Konfessionslosigkeit“ durchgesetzt, an der sich auch nach der Wende bis heute in Ostdeutschland nichts geändert habe. 1989 sei nur „das letzte Aufbäumen früherer volkskirchlicher Strukturen“ gewesen.

Insbesondere die evangelische Kirche „konnte vom Zusammenbruch des SED-Regimes und der Wiedervereinigung nicht profitieren“, betont der Historiker. „Viele derjenigen, die sich vor 1989 von der Gemeinschaft Kirche als Gegenmodell zum sozialistischen Staat angezogen fühlten, distanzierten sich nach der Wiedervereinigung

wieder.“ Das politische System der Bundesrepublik habe andere zivilgesellschaftliche Freiräume geboten, sodass die „kirchliche Ersatzöffentlichkeit“ an Relevanz verloren habe. Andere Menschen waren Prof. Großbölting zufolge von den Glaubensinhalten so weit entfremdet, dass sie nach der Wende „keinen Weg zum Glauben oder zur Kirche zu finden vermochten oder finden wollten“. Vor allem in Familien, die bereits in der zweiten Generation konfessionslos waren, fehlten dem Wissenschaftler zufolge jegliche christlich-religiösen Anknüpfungspunkte.

Für einen religiösen Aufschwung nach der Wende sei das „Nichtbekenntnis“ zu stark in der Lebenswelt der Ostdeutschen verankert gewesen, so der Zeithistoriker. Heute liege der Anteil der Konfessionslosen und Atheisten in Ostdeutschland bei drei Viertel der Bevölkerung. Dass die Kirchenleitungen zu Umbruchzeiten auf eine gegenteilige Entwicklung gehofft hätten, fuße auf einer Wahrnehmung der friedlichen Revolution als „protestantischer Revolution“. Viele Christen, aber auch die evangelische Kirche als Institution hätten in der friedlichen Revolution eine wichtige Rolle gespielt. Gotteshäuser wie die Leipziger Nikolaikirche wurden zu Symbolen des Protestes. Das nährte dem Beitrag zufolge die Hoffnung der Kirchenleitungen auf einen Aufschwung kirchlichen Lebens. Doch faktisch seien die Unzufriedenen der DDR vor der Wende vor allem aus Protest gegen die SED-Mächtigen unter Kirchendächern zusammengekommen, nicht aufgrund einer „persönlichen religiösen Haltung“. Das hätten kirchlich Verantwortliche missverstanden und fälschlicherweise auf eine religiöse Renaissance gehofft.

„Kampf um die Gefolgschaft der Bevölkerung verloren“

„Schon die Montagsdemos waren nicht im Kern Ausdruck des Glaubens“, vielmehr hätten die Protestler kirchliche Räume und Kommunikationsmöglichkeiten genutzt, schreibt der Zeithistoriker. Damit sei es gelungen, „eine zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit zu erkämpfen, die die

SED-Diktatur sonst nicht zuließ.“ Die protestantische Kirche habe für die Revolution insofern eine wichtige Rolle gespielt, als sie „die einzige intakte und leidlich unabhängig vom Staat agierende Institution in der DDR war“. Das hätten Bürgerrechtler und Massenprotestler für sich genutzt und sich zum Diskutieren und Demonstrieren, „nicht aber zum Beten“ in Kirchen getroffen.

Der Gastbeitrag trägt den Titel „Dem Glauben entwöhnt. Der Kirchenkampf der SED und seine Folgen bis heute“. Darin beschreibt der Historiker detailliert, wie die christlichen Kirchen in 40 Jahren DDR ihre gesellschaftliche Verankerung verloren. Spätestens seit der Auseinandersetzung um die Jugendweihe Mitte der 1950er Jahre, die die Konfirmation und Firmung als staatlicher Übergangsritus ablösen sollte, hätten die Kirchenleitungen den „Kampf um die Gefolgschaft der Bevölkerung“ verloren. „Die Kirchenaustrittszahlen stiegen in der DDR ebenso, wie die Beteiligung am kirchlichen Leben sank.“ Aus diesem „Relevanzverlust“ der Kirchen und einer „forcierten Säkularität“ sei eine „religiöse Indifferenz“ entstanden, die die Wende nicht aufgehoben habe und die bis in die Gegenwart anhalte.

Presseecho (Auswahl)

- › Kerzen und Gebete: Die Renaissance der Religion nach der Wende blieb aus
hr-iNFO „Himmel und Erde“, 09.11.2014 »
- › Kirche hat nicht von 1989 profitiert
Thüringische Landeszeitung, 08.11.2014
- › „Volkskirchliche Strukturen sind verloren“
Domradio „Kirchen und Politik“, 05.11.2014 »
- › Historiker: Mauerfall brachte für Kirchen keinen Aufschwung
KNA Basisdienst, 03.11.2014
- › Leitartikel: Durch die Mauer gehen
Die Tagespost, 05.11.2014

Philosophische Begründung der Menschenrechte



Prof. Dr. Georg Lohmann

Mit den Menschenrechten lassen sich nach den Worten des Magdeburger Philosophen Prof. Dr. Georg Lohmann nicht alle normativen Konflikte auf der Welt lösen. „Weil sie auf den Schutz des Einzelnen spezialisiert sind, können wir sie heute zum Beispiel nicht heranziehen, wenn es um die Friedens-

sicherung zwischen Staaten oder internationale Umweltfragen geht. Hier sind andere Wertungsgesichtspunkte heranzuziehen“, sagte der Spezialist für Menschenrechtsfragen im Vorfeld eines öffentlichen Vortrags am Exzellenzcluster. „Das kränkt vielleicht unser Vertrauen ins Unbedingte und macht uns bewusst, wie endlich alles Menschenwerk ist. Doch entgegen einer verbreiteten Auffassung formulieren Menschenrechte keine umfassende Theorie des Guten und haben deshalb auch nicht das letzte Wort in allen normativen Fragen.“

Der Wissenschaftler, der als wichtiger deutscher Exponent einer Philosophie der Menschenrechte gilt, legte in seinem Vortrag „Nicht zu viel – nicht zu wenig!“ dar, welche Herausforderungen zur Begründung der Menschenrechte im „gegenwärtigen internationalen Menschenrechtsregime“ bestehen. Die Veranstaltung war Teil der internationalen und interdisziplinären Tagung „Die Begründung der Menschenrechte“ des Exzellenzclusters.

Menschenrechte seien keine unveränderbare „ewige Idee“, sondern in unterschiedlichen historischen Fassungen politisch entworfene rechtliche Konstruktionen, betonte der Wissenschaftler. „Damit sind sie aber nicht einem



prinzipienlosen und opportunistischen Relativismus ausgeliefert.“ Vielmehr sollten bei solchen normativen Abwägungen und Entscheidungsprozessen die gleichen politischen und sonstigen Menschenrechte aller einzelnen Menschen beachtet werden, sodass sie als Resultat eines politischen, demokratischen Prozesses verstanden werden können.

„Menschenrechte sind stets als Antwort auf konkrete historische Unrechtserfahrungen und drohende Gefährdungen entstanden, wie neue Forschungsarbeiten zur komplexen Geschichte der Menschenrechte belegen“, so Prof. Lohmann. Deshalb könne man historisch unterschiedliche Fassungen der Menschenrechte unterscheiden. „Heute sind sie im Rahmen des internationalen Rechts so zu verstehen, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg als Antwort auf die ‚Verbrechen gegen die Menschheit‘ konzipiert worden sind. Darauf müssen heutige Begründungsversuche Bezug nehmen.“

„Teils problematische Ausweitung der Menschenrechte“

Bedenklich sei jedoch, dass die Menschenrechte aktuell immer wieder für Angelegenheiten herangezogen würden, bei denen nicht das den Menschenrechten zugrunde liegende Kriterium der Menschenwürde des Einzelnen im Vordergrund stehe. „Im Augenblick lassen sich eine ganze Reihe von teils problematischen Ausweitungen der Menschenrechte feststellen“, so der Wissenschaftler. So werde immer wieder versucht, den Menschenrechtsschutz etwa auf Religionsgemeinschaften oder die Natur als solche auszuweiten. „Dabei gerät in Vergessenheit, dass die Menschenrechte alle einzelnen Menschen nur in ihren Beziehungen zu Religion oder Natur schützen, nicht aber diese selbst.“

Die Teilnehmer der Cluster-Tagung „Die Begründung der Menschenrechte im Spannungsfeld von positivem

Recht, Vernunftrecht und Naturrecht“ erörterten, was eine Begründung von Menschenrechten überhaupt leisten kann. „Die zunehmende Bedeutung von Menschenrechten in Politik und Recht hat grundlegende philosophische Fragen neu aufgeworfen“, erläuterten die Organisatoren, die Theologin Dr. Margit Wasmaier-Sailer und der Philosoph Dr. Matthias Hoesch vom Habilitandenkolleg.

Menschenrechte würden heute einerseits oft als moralische Grundlagen des Rechtssystems betrachtet, was den Rechtspositivismus in Frage stelle. Den formalen Konzeptionen des Vernunftrechts in kantischer Tradition werde andererseits vorgeworfen, über keine ausreichenden Konzepte für eine normative Rekonstruktion von Menschenrechten zu verfügen. „Insbesondere Menschenrechte der zweiten Generation – also wirtschaftliche und soziale ‚Leistungsrechte‘, die seit einigen Jahren in der Debatte um globale Gerechtigkeit eine wichtige Rolle spielen, scheinen an die kantische Tradition nur begrenzt anknüpfen zu können.“ So führe die breite Anerkennung der Menschenrechte in der letzten Zeit zu einem Wiedererstarken der Ideen des klassischen Naturrechts.

Georg Lohmann ist emeritierter Professor der Philosophie an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Mit zahlreichen Veröffentlichungen über Menschenrechte, ihre universale Geltung und ihr Verhältnis zur Demokratie prägt er seit Jahren die deutschsprachige Debatte zur Philosophie der Menschenrechte. Sein Vortrag in Münster trug den Untertitel „Begründungsaufgaben im Rahmen der internationalen Menschenrechtskonzeption“. Dr. Margit Wasmaier-Sailer forscht am Exzellenzcluster im Projekt A2-18 „Das Verhältnis von Moral und Religion bei Johann Michael Sailer und Immanuel Kant. Ein Beitrag zur Debatte um das Profil philosophischer Theologie und theologischer Ethik in der säkularen Welt“. Dr. Matthias Hoesch ist im Projekt A2-1 „Die materialistische Weltanschauung im europäischen Kontext des 18. Jahrhunderts“ unter Leitung des Philosophen Prof. Dr. Kurt Bayertz tätig.

Religionspluralismus in China



Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel

Der Religionswissenschaftler und Theologe Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel vom Exzellenzcluster hat seine Forschungen über religionspluralistische Ansätze in China fortgesetzt. Die multireligiöse Gesellschaft des Landes stehe vor der zentralen Frage, wie sie mit der großen religiösen Vielfalt umgehen wolle, erläuterte Prof. Schmidt-

Leukel nach Rückkehr von seiner Forschungsreise. Als Gast des „Institute of Christianity and Cross-Cultural Studies“ der Zhejiang University in Hangzhou, mit dem sein Cluster-Projekt C2-16 „Interreligiöse Theologie“ eng kooperiert, hielt er vier Vorlesungen über religionspluralistische Ansätze in Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus.

Am „Institute of Comparative Scripture and Inter-Religious Dialogue“ der Minzu University in Peking diskutierte der Wissenschaftler im Rahmen eines internationalen Symposiums mit Fachkollegen über sein Projekt eines christlichen Kommentars zum einflussreichen buddhistischen Text „Bodhicaryāvatāra“ aus dem 7. und 8. Jahrhundert. Die Praxis transreligiöser Schriftkommentare hat nach den Worten des Wissenschaftlers in China eine lange Tradition.

„Beide Thematiken besitzen in China religionspolitische Bedeutung“, so Prof. Schmidt-Leukel. Nach zahlreichen Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen den Religionen Chinas im ersten nachchristlichen Jahrtausend habe sich im zweiten Millennium die Vorstellung von einer „Harmonie der drei Lehren“ Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus durchgesetzt. „Es ist eine

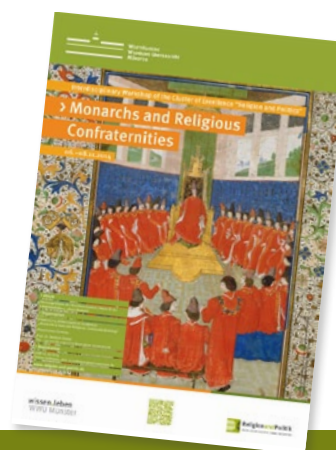
Schlüsselfrage in der multireligiösen Gesellschaft des heutigen Chinas, ob – und wenn ja, wie – die großen Religionen zu einer positiven Bewertung religiöser Vielfalt und zur wechselseitigen Akzeptanz statt bloßer Toleranz in der Lage sind.“

Das Genre des transreligiösen Schriftkommentars findet nach den Worten des Forschers als Instrument des interreligiösen Dialogs in China große Aufmerksamkeit. So habe die Minzu University ein eigenes Institut für diesen Forschungsbereich eingerichtet. „Die Theorie der ‚Harmonie der drei Lehren‘ war von einer regen Aktivität auf dem Feld wechselseitiger Schriftkommentare begleitet. Buddhisten, Konfuzianer und Daoisten etwa verfassten regelmäßig Kommentare zu den Schriften der jeweils anderen.“

Prof. Schmidt-Leukel nahm auf seiner Forschungsreise auch gemeinsam mit dem Religionswissenschaftler Prof. Zhicheng Wang von der Zhejiang University in Hangzhou und der buddhistischen Religionswissenschaftlerin Prof. Rita Gross von der amerikanischen University of Wisconsin-Eau Claire an einem interreligiösen Dialog im buddhistischen Longquan Kloster bei Peking teil. Die Studie des Wissenschaftlers zur interreligiösen Theologie „Transformation by Integration“ wird zurzeit ins Chinesische übersetzt und soll 2015 erscheinen.

Monarchen und religiöse Gemeinschaften

Den Zusammenhang zwischen religiöser Tradition, politischen Machtansprüchen und gesellschaftlicher Praxis hat ein interdisziplinärer Workshop mit dem Titel „Monarchs and Religious Confraternities“ („Monarchen und religiöse Gemeinschaften“)



am Exzellenzcluster beleuchtet. Mittelalter-Historiker Prof. Dr. Wolfram Drews, der am Forschungsverbund das Projekt C2-4 „Monarchische Herrschaft und religiöse Vergemeinschaftung“ leitet, organisierte die Tagung. Die Teilnehmer gingen der Frage nach, welche Ressourcen religiöse Traditionen bereitstellen, um politische Machtansprüche in der gesellschaftlichen Praxis wirksam werden zu lassen, und wie unter Bezugnahme auf ein religiös begründetes Normengefüge der gesellschaftliche Konsens bekräftigt werden kann.



Prof. Dr. Wolfram Drews

Untersucht wurden antike, mittelalterliche und frühneuzeitliche Gesellschaften, auch unter dem Aspekt, welche symbolischen Formen und institutionellen Mechanismen politischen Autoritäten und Herrschern zur Verfügung standen, um ihre Position im Gefüge unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen zu

verorten. „Nicht erst seit dem berühmten Böckenförde-Diktum wird in der Öffentlichkeit, aber auch in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen über das Problem diskutiert, unter welchen Bedingungen religiös konstituierte und konnotierte Ordnungszusammenhänge instrumentalisiert werden können, um politische Ordnungen zu untermauern“, erläuterte Prof. Drews.

Die Tagung nahm speziell solche Fallbeispiele in den Blick, „die zeigen können, wie Untertanen und Amtsträger auf Initiative eines Herrschers mit dem Ziel stärkerer politischer Vernetzung zu besonderen sozialen oder religiösen Gemeinschaften zusammengeschlossen wurden“, so der Historiker. Damit verbunden war die Frage, wie politische Akteure unter konkreten historischen Bedingungen zur Stabilisierung ihrer Herrschaft Potentiale nutzten, die

sie in der jeweiligen religiösen Tradition sowie in politischen und sozialen Strukturen vorgefunden hätten. Die Fragen, unter welchen Bedingungen institutionelle Stabilisierungen gelingen können und wie sich solche Stabilisierungen in gedanklichen Ordnungen verorten lassen, seien ebenfalls eng verbunden.

Religion als verhaltensprägender Faktor

Mit Religion als verhaltensprägendem Faktor hat sich die 21. Herbsttagung des Arbeitskreises „Historische Demographie“ der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD) an der Universität Münster befasst. Die Tagung knüpfte an die Ergebnisse der historischen Bevölkerungsforschung an und erschloss neue Aspekte des Zusammenhangs zwischen demographisch manifestem Verhalten und kulturellen Prägungen, wie Historiker Prof. Dr. Ulrich Pfister vom Exzellenzcluster erläuterte. Der Forschungsverbund hatte die Veranstaltung unterstützt.

„Obwohl mittlerweile schon einige Jahrzehnte seit der Veröffentlichung der Resultate des European Fertility Project vergangen sind, ist die dadurch aufgeworfene Problematik nach wie vor aktuell“, so der Wirtschafts- und Sozialhistoriker. Mehr im Ausschlussverfahren als durch statistisch operationalisierte Messwerte sei seinerzeit der Faktor „Kultur“ als besonders einflussreich erkannt worden, im Unterschied zu den bis dahin dominierenden sozioökonomischen Erklärungen. „Im Fokus steht dabei die Religions- beziehungsweise Konfessionszugehörigkeit, die historisch häufig der einzig messbare Indikator für ‚Kultur‘ ist. Sie spielt beim Fertilitätsrückgang zweifellos eine große Rolle, auch wenn zu diesem Thema die Diskussion keineswegs abgeschlossen ist.“

Die Herbsttagung befasste sich mit der Frage, welchen Stellenwert die Religionszugehörigkeit in anderen historischen Kontexten als zur Zeit des „Fertility Decline“ hat.

Die Teilnehmer erörterten auch, wie weit demografisch messbares Verhalten mit anderen Lebensbereichen zusammenhängt und welcher methodische Zugang geeignet ist. Dazu wurden neuere Forschungen vorgestellt und diskutiert. Neue Aufschlüsse hätten besonders die Gegenüberstellung von Ländern und Regionen gegeben, in denen mehrere Konfessionen über längere Zeit nebeneinander in einem ähnlichen Umfeld existierten, so Prof. Pfister. Neben den demographischen Merkmalen kamen auch andere Äußerungen von Verhaltensunterschieden oder -ähnlichkeiten zur Sprache. Für 2015 ist eine DGD-Tagung geplant, die den Akzent stärker auf andere kulturhistorische Aspekte legt.

Presseecho

- › Religion und Konfession als verhaltensprägender Faktor
Deutschlandfunk „Tag für Tag“, 26.11.2014 ›

Oktober

Historiker: Reformationsgedenken zu sehr auf Luther zentriert



Luther-Statue aus dem 19. Jahrhundert in Berlin

Die kirchlichen und staatlichen Aktivitäten zum Reformationsjubiläum 2017 sind aus Sicht des Reformationhistorikers Prof. Dr. Matthias Pohligh vom Exzellenzcluster „ein Musterfall für das schwierige Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit“. In Ausstellungen, Tourismus-, Schul- und Musikprojekten werde die Erinnerung an die

religiöse Erneuerungsbewegung sehr stark auf den Wittenberger Reformator Martin Luther (1483–1546) zugespitzt, schreibt er in einer **Ansichtssache** auf www.religion-und-politik.de. Dies sei einer der Gründe dafür, warum Reformationhistoriker ein Problem mit den Jubiläumsaktivitäten hätten.

„Gerade die Luther-Zentriertheit der Lutherdekade ist für eine historische Forschung, die sich seit Jahrzehnten bemüht, die sozialen, politischen und kulturellen Umbrüche um 1500 zu beschreiben, ohne in die Falle einer Geschichte großer Männer zu tappen, ein Problem“, schreibt der Wissenschaftler in dem Beitrag „Vom Fremdeln mit dem Reformationsjubiläum 2017“. Während die Kirche die Identifikationspotenziale der Reformation suche und mit vielen Jubiläumsaktivitäten einem Bedürfnis nach Identitätsstiftung und Selbstvergewisserung

nachkomme, bemühten sich Historiker in kleinteiliger kulturhistorischer Forschung „um Dekonstruktion des allzu vertraut Scheinenden“. Die verbreitete Vorstellung von einem „Luther der Moderne, Vorkämpfer von Freiheit und Toleranz“ komme dabei nicht mehr in Frage, genauso wenig wie das im Rahmen der Lutherdekade diskutierte Gegenteil: „Luther ist eben auch nicht der Unmoderne, Repressive, der Intolerante.“

Prof. Pohlig erörtert in seinem Beitrag verschiedene Gründe, warum nach seiner Einschätzung viele Historiker „mit dem Jubiläumshype fremdeln“. So seien nicht-theologische Reformationshistoriker weniger institutionell und gedanklich in die evangelische Kirche integriert als Kirchenhistoriker und teilten insofern nicht das Ziel der Identitätsstiftung, das sich oft mit Jubiläen verbinde. Zudem sähen akademische Historiker in Formaten der Geschichtsvermittlung wie Dokudramas, Geschichtscomics oder historischen Events die Gefahr einer Verflachung oder Verfälschung. „Auswüchse der Lutherdekade“ seien etwa Luther-Raps und -songs bei YouTube, Ratgeberliteratur, kitschige Bücher mit Lutherzitaten oder das Aussenden von Schülern als „Lutherbotschafter“ in andere Länder. Auch darin liege das Fremdeln begründet.

Eine weitere Ursache sieht der Autor in der Skepsis vieler Historiker gegenüber der Rolle des public intellectuals, in die sich noch in den 1980er Jahren viele Fachkollegen gern begeben hätten. Die damalige „sozialhistorische Debattenfreudigkeit“ habe auch den Blick auf die Reformation geprägt: „Das letzte große Jubiläum, das Lutherjahr 1983 zum 500. Geburtstag des Reformators, stand ganz im Zeichen der erbitterten Ost-West-Systemkonkurrenz.“ Luther sei für Diskussionen über sich verändernde soziale und politische Strukturen und eine „frühbürgerliche Revolution“ herangezogen worden. Damit wurde dem Autor zufolge genau die Leitfrage behandelt, die auch zum Gedenken 2017 im Zentrum stehe: „Was hat Luther mit uns zu tun und was wir mit Luther?“

Heute hingegen sei „just zum Jubiläum weit und breit keine integrierende Perspektive zu sehen“. Wenn Kulturwissenschaftler sich zum Beispiel mit Ritualen um 1520 oder mit dem Verhältnis der Reformatoren zur Körperlichkeit beschäftigten, ließen sich kaum übergreifende Perspektiven generieren. „Eine solche integrierende, Kontroversen stimulierende Perspektive wäre aber nötig, wollte die akademische Reformationsforschung die inhaltlichen Leitlinien von 2017 umfassend mitprägen.“

Den Nutzen der Lutherdekade für die geschichtswissenschaftliche Forschung sieht Prof. Pohlig skeptisch. Zwar sei die Zahl der reformationshistorischen Konferenzen und Publikationen nun erheblich angestiegen. „In diesem Rahmen wird, so mein Eindruck, noch sorgloser als sonst Geld für zweifelhafte Tagungen und zusammenhanglose Sammelbände ausgegeben – ein Indiz für eine Eventisierung auch des Wissenschaftsbetriebs.“ Mit Blick auf den „im engeren Sinne wissenschaftlichen Ertrag“ sei das Reformationsjubiläum „irrelevant“. Prof. Dr. Matthias Pohlig leitet am Exzellenzcluster das Projekt C2-14 „Fromme Fürsten. Differenzierung und Entdifferenzierung von Funktionssystemen und Akteursrollen im konfessionellen Zeitalter“. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Reformations- und Konfessionalisierungsforschung, die Geschichte der frühneuzeitlichen Außenbeziehungen sowie die Ideen- und Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Der **Beitrag** zum Reformationsgedenken findet sich in der Rubrik „Ansichtssachen“ der Website des Exzellenzclusters.

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) veranstaltet zur Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum 2017 eine Lutherdekade mit Jahresthemen wie 2014 „Reformation und Politik“ und 2015 „Reformation – Bild und Bibel“, die bundesweit in Veranstaltungen und Ausstellungen behandelt werden. Bis zum Jubiläumsjahr sind darüber hinaus zahlreiche Gedenkaktivitäten geplant, an

denen sich die Kirchen und andere Initiativen gemeinsam mit Bund, Ländern und Gemeinden beteiligen.

Presseecho (Auswahl)

- › Fremdeln mit dem Reformationsjubiläum
Deutsche Welle online, 30.10.2014 »
- › Erneut Historiker-Kritik an Vorbereitung des
Reformationsjubiläums 2017
epd Zentralausgabe, 29.10.2014
- › Historiker gegen „Luther-Zentriertheit“ bei
Reformationsgedanken
KNA Basisdienst, 03.11.2014

Cluster-Forscher an Ausstellung zur Beschneidung beteiligt



Dr. Thomas Lentjes

An der Gestaltung der Ausstellung „Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung“ im Jüdischen Museum Berlin hat sich der Historiker und Theologe Dr. Thomas Lentjes vom Exzellenzcluster beteiligt. Er beriet die Kuratorinnen der Ausstellung insbesondere zur Kulturgeschichte der Beschneidung und ihrer

christlichen Rezeption. Der mehrdeutige Titel der Schau bezieht sich einerseits auf den Akt der Knabenbeschneidung, wie das Museum mitteilte, und spielt andererseits auf die Kontroverse um die Erlaubtheit der Beschneidung aus dem Jahr 2012 an, bei der manche Juden und Muslime befürchtet hätten, mit ihrer religiösen Tradition in Deutschland nicht erwünscht zu sein. Anders als die politische Debatte stellt die Ausstellung die religiösen und

kulturhistorischen Hintergründe dieses jahrtausendealten Rituals im Judentum, im Islam sowie dessen Rezeption im Christentum in den Mittelpunkt. Sie ist bis zum 1. März im Jüdischen Museum Berlin zu sehen.

Thomas Lentjes hat im Ausstellungskatalog, der unter dem Titel „Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung“ im Wallstein Verlag erschienen ist, einen Essay zum Thema „Der hermeneutische Schnitt. Die Beschneidung im Christentum“ verfasst. Im Rahmenprogramm zur Ausstellung hielt er einen Vortrag zur Ikonographie der Beschneidung im Christentum. „Die Beschneidung Christi ist der bleibende jüdische Schnitt im christlichen Körper“, erläutert Lentjes. Entsprechend habe das Christentum sich auf vielfältige Weise mit der Beschneidung auseinandersetzen müssen. „Nicht nur musste sich die Bibelexegese zum Beschneidungsgebot der hebräischen Bibel verhalten, sondern auch Jesus selbst galt ja nach dem Lukas-Evangelium als beschnitten. Bis ins 20. Jahrhundert wurde somit am 1. Januar das Fest der Beschneidung Christi liturgisch begangen.“

Insgesamt verhandele das Christentum an der Beschneidung das Verhältnis von Kontinuität und Bruch, Identität und Differenz nicht nur zwischen Judentum und Christentum, sondern auch zwischen Orthodoxie und Heterodoxie, Rechtgläubigkeit und Häresie, so Lentjes. Der Theologe hat viel über Körpermarkierungen wie Tätowierung und Beschneidung und deren religiöse Bedeutung geforscht. Am Exzellenzcluster ist er im Projekt B2-10 „Das Himmlische Jerusalem als religiös-politischer Imaginationsraum“ tätig.

Anlass für die Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin war die Kontroverse, die nach einem Urteil des Kölner Landgerichts im Mai 2012 über die rituelle Beschneidung von Jungen aufkam und die als „Beschneidungsdebatte“ bezeichnet wird. Das Recht auf freie Religionsausübung wurde mit dem Recht auf körperliche Unversehrtheit des

Kindes konfrontiert, wie die Ausstellungsmacher erläuterten. In der Ausstellung würden neue Perspektiven auf das Ritual aus jüdischer, islamischer und christlicher Sicht „weit über die Bescheidungsdebatte hinaus“ gezeigt. Sie liefere Einblicke über Fakten zur religiösen und kulturhistorischen Bedeutung der Beschneidung und stelle das breite Spektrum des Themas von den Wurzeln des Rituals bis zur Popkultur im US-Fernsehen dar.

Presseecho (Auswahl)

- › „Haut ab!“ – Die Beschneidung kommt ins Museum
Deutsche Presse-Agentur (dpa), 23.10.2014
- › Schnittstelle der Religionen
ZEIT online, 25.10.2014 »
- › Religion: „Haut ab!“ – Die Beschneidung kommt ins Museum
Focus online, 23.10.2014 »
- › Schnittstelle der Religionen
Der Tagesspiegel, 24.10.2014 »
- › „Haut ab!“ – Die Beschneidung kommt ins Museum
Berliner Morgenpost, 24.10.2014 »
- › Museo Judío de Berlín presenta una muestra sobre la circuncisión
Mexikanische Tageszeitung Milenio online, 24.10.2014 »
- › El Museo Judío de Berlín revisa la historia de la circuncisión
Bolivianische Tageszeitung Página Siete online, 24.10.2014 »

September

Michael Quante zur Rolle der Philosophie in der Gesellschaft



Prof. Dr. Michael Quante

Zum 23. Deutschen Kongress für Philosophie mit dem Titel „Geschichte – Gesellschaft – Geltung“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster hat der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Philosophie, Prof. Dr. Michael Quante vom Exzellenzcluster, mit der Deutschen Presse-Agentur (dpa) gesprochen:

Fachmann fordert: Philosophen sollen sich mehr einmischen

In Münster treffen sich bis Anfang Oktober 2014 Philosophen aus der ganzen Welt. Sie ordnen Probleme ein und wollen mit ihren Denkansätzen Grundlagen für Diskussionen schaffen. Damit kommen sie aber zu selten in der Gesellschaft an.

Philosophen sollen sich mehr in gesellschaftliche und politische Debatten einmischen, meint Michael Quante. Der Professor für Praktische Philosophie der Uni Münster fordert im Interview der dpa von seinen Kollegen, auch in den Medien präserter zu sein. Bis zum 2. Oktober treffen sich in Münster Geisteswissenschaftler aus der ganzen Welt zum 23. Deutschen Kongress für Philosophie.

Wozu brauchen wir Philosophie, genauer gefragt: Was kann die Philosophie in diesen von vielen als chaotisch empfundenen Zeiten für die Gesellschaft leisten?

Ob Philosophie gebraucht wird oder nicht, hängt natürlich von der Art des Chaos ab, welches besteht oder zumindest empfunden wird. Beim sprichwörtlichen Verkehrschaos oder einer chaotischen Planung ist Philosophie sicher nur als Unterstützung der inneren Ruhe hilfreich.

Aber als Meditationshilfe sieht sich die Philosophie ja nun nicht.

Nein, sicher nicht. Viele Menschen erleben die gegenwärtige gesellschaftliche Lage in ethischer Hinsicht als chaotisch. Fortschritte in Medizin oder Lebenswissenschaften, zunehmende Säkularisierung und verstärkte Pluralität von Lebensformen stellen uns, genauso wie die dramatischen internationalen Krisen, vor zahlreiche normative Probleme. An dieser Stelle kann und sollte die Philosophie sich in die allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Debatten einmischen. Sie kann darüber hinaus auch für individuelle Fragen nach Sinn und Ausrichtung der eigenen Lebensführung Gesprächsangebote machen.

Die Philosophie gibt also Orientierung und vermittelt Werte – quasi als Religionsersatz?

Die Philosophie bietet Orientierung, indem sie zum einen durch Begriffsklärung und durch Unterscheidung von Argumenttypen sowie durch die Identifizierung der jeweiligen Begründungslasten die Vorbedingungen für eine rationale Diskussion schafft. Zum anderen kann sie im individuellen Fall aus dem Fundus der Philosophie die bisher entwickelten Positionen und deren kritische Erörterung bereitstellen.

Also will die Philosophie kein endgültiges Regelwerk aufstellen.

Direkte Anweisungen oder normative Direktiven sollte die Philosophie meiner Auffassung nach nicht geben. Die Werte, die sie vermittelt, sind der kritischen Aufklärung, der Wissenschaftlichkeit und allgemein der Vernunft zugeordnet. Darüber hinausgehende Werte einer spezifi-

schen Weltanschauung sollten dagegen nicht zur allgemeinen Botschaft der Philosophie gehören. Wenn einzelne Philosophinnen und Philosophen sich solchen Werten verpflichtet fühlen, ist es geboten, dass sie dies als ihren eigenen, philosophisch fundierten Standpunkt kenntlich machen.

Welche Frage steht aktuell im Mittelpunkt der Forschung?

Es gibt nicht die eine Frage, auch wenn immer mal wieder einzelne Debatten oder Problemstellungen besonders ins Blickfeld geraten. Beispiele hierfür waren in den letzten Jahrzehnten die Philosophie des Geistes oder auch der Klassiker und die Frage: Wie frei ist unser Wille? Mit Blick auf gesellschaftliche drängende Fragen sind sicher die normativen Grundlagen der Inklusion ein kommendes Thema, so wie es Gerechtigkeitsfragen im nationalen und internationalen Kontext in den letzten Jahren schon gewesen sind.

Kommt denn von den Überlegungen der Philosophen genug in der Gesellschaft an? Und wenn nicht, was muss sich ändern?

Es wäre wünschenswert, wenn in den Medien vor allem Fachphilosophen als Philosophen gefragt würden. Hier gibt es derzeit eine Schieflage. Dafür müssen aber auch wir noch mehr als bisher bereit sein, uns entsprechenden Anfragen und den damit verbundenen Herausforderungen zu stellen.

Fragen: Carsten Linnhoff, dpa

Mit freundlicher Genehmigung der dpa Deutsche Presse-Agentur GmbH, Hamburg, www.dpa.de.

Presseecho (Auswahl)

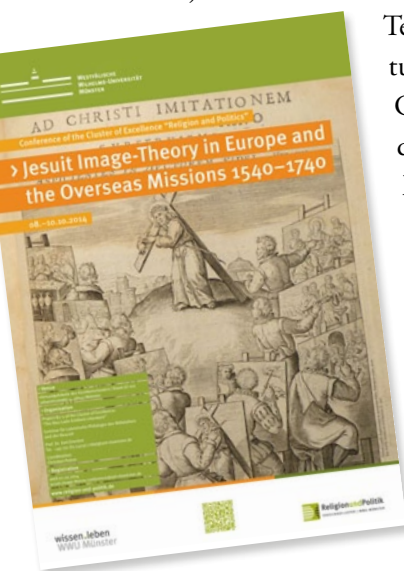
- › Was kann Philosophie, wenn es politische und religiöse Krisenherde gibt?
WDR5 „Scala“, 30.09.2014 ›

- › Experte: Philosophen sollen sich mehr einmischen
Die Welt online, 29.09.2014 »
- › Experte: Philosophen sollen sich mehr einmischen
Deutschlandradio Kultur online, 29.09.2014 »
- › Gesellschaft: Philosophen sollen sich mehr einmischen
Berliner Morgenpost, 30.09.2014

Internationale Tagung zur Bildtheorie der Jesuiten

Das starke und nachhaltige Interesse der Jesuiten an Bildern und Bildtheorie stand im Mittelpunkt der internationalen Tagung „Jesuit Image-Theory in Europe and the Overseas Missions 1540–1740“ (Bildtheorie der Jesuiten in Europa und Missionsstationen in Übersee von 1540 bis 1740) am Exzellenzcluster. Eingeladen hatte der Professor für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit, Prof. Dr. Karl Enenkel, der am Exzellenzcluster das Projekt B2-5 „Die neulateinische Emblematik“ leitet. Die

Teilnehmer verschiedener Fachrichtungen untersuchten den jesuitischen Gebrauch von Bildern als eines der herausragenden Merkmale der katholischen Ordensgemeinschaft. Sie analysierten nicht nur visuelle Bilder, sondern auch sprachliche, poetische und rhetorische. Neben deutschen Forschern waren Wissenschaftler aus den USA, Kanada, Großbritannien und Frankreich sowie Italien, Belgien und der Schweiz beteiligt.



August

Philosoph Quante zur freiwilligen aktiven Sterbehilfe

Freiwillige aktive Sterbehilfe in der Medizin sollte nach Einschätzung des Philosophen Prof. Dr. Michael Quante vom Exzellenzcluster entkriminalisiert werden. In der Diskussion um eine Gesetzesreform, die der Bundestag 2015 auf den Weg bringen will, riet der Professor für Praktische Philosophie im Interview der Deutschen Presse-Agentur (dpa) auch zum Ausbau von Hospizen und der Palliativmedizin. Zum Thema äußerte sich der Forscher auch in Gastbeiträgen für die Tageszeitungen Frankfurter Rundschau, Berliner Zeitung und Kölner Stadt-Anzeiger. Es folgt der Originalwortlaut des dpa-Interviews:

Der Bundestag will bis 2015 das Gesetz zur Sterbehilfe reformieren. Um was geht es im Kern?

Wir haben eine lange Tradition des Schutzes des menschlichen Lebens. Unsere Gesellschaft aber verändert sich und das Paradigma der Selbstbestimmung ist längst anerkannt. Und dazu gehört auch die Selbstbestimmung über das eigene Lebensende. Das ist der Grundkonflikt.

Der wie zu lösen ist?

Allein schon über das Thema nachzudenken ist bitter. Sich zu fragen, was würdest Du tun, wenn Dich jemand aus Deinem Umfeld um aktive Sterbehilfe bittet, ist eine Art Lackmustest. Das hat nichts mit Parteibuch zu tun. Es ist eine individuelle Entscheidung.

Ihre Meinung als Ethiker?

Die Gesellschaft muss die Möglichkeit aktiver freiwilliger Sterbehilfe für bestimmte Fälle bereithalten, ohne dass sie einen einzelnen Arzt dazu zwingen darf. Die Frage ist:

Wie können wir das gesellschaftlich und rechtlich so organisieren, dass möglichst wenig ethischer Schaden entsteht? Was können wir wem zumuten und was nicht?

Was sind die ethischen Zwickmühlen?

Egal, wie man sich entscheidet: Durch Strafgesetze zwingt man Menschen, sich auf kriminelle oder dubiose Machenschaften einzulassen, um selbstbestimmt zu sterben. Alternativ dazu wird eine Tötung auf Verlangen unter bestimmten Umständen legalisiert, was selbstverständlich problematisch ist.

Und wenn ein Arzt sich weigert?

Das ist sein gutes Recht. Aber nach meiner Meinung wäre so eine Aufgabe durchaus mit dem Ethos der Ärzte als Gruppe vereinbar. Andere Länder wie die Niederlande machen es ja vor. Aber natürlich: Genauso wie jemand für sich sagen kann, dass er als Arzt keine Abtreibung durchführen will und deshalb kein Gynäkologe wird, kann er die aktive Sterbehilfe ablehnen.

Was wünschen Sie sich für die politische Debatte in den nächsten Monaten?

Manche Argumente vergiften den Brunnen. Da wünsche ich mir in einigen Punkten eine Umkehr der Beweislast. Zu behaupten, dass es nach der Zulassung der freiwilligen aktiven Sterbehilfe wie in den Niederlanden notwendigerweise zu einer moralischen Katastrophe mit unfreiwilligen Tötungen kommen muss, ist eine Verleumdung und nicht nachvollziehbar. Wir nennen das ein Schiefe-Ebene-Argument. Wer solche Prognosen in der Diskussion aufführt, muss sie auch belegen können. Der rhetorische Erfolg solcher Argumente ist immens, steht aber im umgekehrten Verhältnis zur Qualität ihrer Begründung.

Und wenn es Beweise für die These gäbe?

Dann wäre es noch immer kein zwingender Grund, aktive freiwillige Sterbehilfe generell abzulehnen. Die Aufgabe wäre dann, geeignete Schutzmaßnahmen zu treffen.

Was stört Sie an der Diskussion der letzten Jahrzehnte?

Es gibt eine falsche Konfrontation: Auf der einen Seite die Befürworter der aktiven freiwilligen Sterbehilfe bei Menschen, die zu einer autonomen Entscheidung fähig sind und dann einen nachvollziehbaren Tötungswunsch äußern, weil sie selbst diesen Schritt nicht mehr gehen können. Denn es gibt gut begründete Wünsche zu sterben. Und dann gibt es das Gegenargument, dass wir eine bessere Sterbebegleitung in Hospizen oder den Ausbau der Palliativmedizin brauchen. Das sei die Lösung des Problems.

Was ist daran falsch?

Es wird immer so dargestellt, als wäre dies ein Gegeneinander, doch das ist grundfalsch. Die Palliativmedizin wird dabei als die ethische Antwort, als die humane Alternative zur aktiven Sterbehilfe hingestellt. Aus meiner Sicht ist das eine falsche Alternative.

Und die richtige?

Eine Gesellschaft, die eine freiwillige aktive Sterbehilfe anbietet, muss gleichzeitig Hospize ausbauen, die Sterbende begleiten, so dass möglichst viele Menschen die Chance haben, keine Sterbehilfe verlangen zu müssen, weil sie eine humane Begleitung haben. Aber es wird immer Fälle geben, wo die Betroffenen das nicht wollen. Und für sie muss das Recht auf Selbstbestimmung gelten. Ich bin dafür, alle Optionen auszuschöpfen und die Rah-

menbedingungen so zu gestalten, dass die Zahl derer, die andere darum bitten zu sterben, abnimmt. Aber ich halte es für ein falsches Signal, diese Option zu kriminalisieren.

Fragen: Carsten Linnhoff, dpa

Mit freundlicher Genehmigung der dpa Deutsche Presse-Agentur GmbH, Hamburg, www.dpa.de.

Presseecho (Auswahl)

- › Die Zeiten kategorischer Verbote sind vorbei
Gastbeitrag in der Frankfurter Rundschau,
29.08.2014 »
- › Das selbstbestimmte Ende
Gastbeitrag in der Berliner Zeitung, 27.08.2014 »
- › Zeit für einen Paradigmenwechsel
Gastbeitrag im Kölner Stadt-Anzeiger, 28.08.2014
- › Palliativmedizin ist keine Alternative zur aktiven
Sterbehilfe
Aachener Zeitung, 02.09.2014
- › Ethiker: Konfrontationen bei der Sterbehilfe
abbauen
Focus online, 27.08.2014 »

› Termine

Veranstaltung	Ort und Zeit	Organisation
Workshop Transformationen paganer Religion in der Kaiserzeit. Konzepte – Organisationsformen – Rechtliche Grundlagen	19.–20.02.2015 Beginn am 19.02.2015 um 18:00 Uhr Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ Raum JO 101 Johannisstraße 4 48143 Münster	Dr. Michael Blömer und Dr. Benedikt Eckhardt (<i>Habilitandenkolleg des Exzellenzclusters „Religion und Politik“</i>)
Tagung Golden Leaves & Burned Books. Religious Reform and Conflict in the Long European Reformation Anmeldung bis 24. Februar bei Sarah Ströer unter sarah.stroeer@uni-muenster.de	03.–04.03.2015 Beginn am 03.03.2015 um 9:00 Uhr Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ Raum JO 101 Johannisstraße 4 48143 Münster	Prof. Dr. Gabriele Müller-Oberhäuser (<i>Projekt D2-8 „Das Buch als Waffe in religiös-politischen Konflikten: Gewaltdiskurse und ihre Vermittlung in England im 15. und 16. Jahrhundert“</i>) Prof. Dr. Marjo Kaartinen (<i>Universität Turku, Finnland</i>)
Tagung Books of Maccabees	25.–26.03.2015 Hebrew University of Jerusalem Mount Scopus Campus Jerusalem, Israel	Prof. Dr. Johannes Schnocks (<i>Projekt D2-10 „Gewalterfahrung und göttliche Rache. Religionsgeschichtliche und rezeptionshermeneutische Analysen alttestamentlicher Klagen“</i>) Dr. Benedikt Eckhardt (<i>Projekt C2-12 „Mitgliedschaft und Zugehörigkeit: Verein, Stadt und Reichsreligion in der Antike“</i>) Prof. Dr. Daniel R. Schwartz (<i>Hebrew University of Jerusalem, Israel</i>)
Tagung <i>Nomos</i> zwischen Identität und Normativität am Beispiel Alexandriens im 1.–3. Jh. n. Chr.	26.–28.03.2015 Beginn am 26.03.2015 um 13:45 Uhr Liudgerhaus Überwasserkirchplatz 3 48143 Münster	Prof. Dr. Hermut Löhr und PD Dr. J. Cornelis de Vos (<i>Projekt A2-10 „Der jüdische Nomos zwischen Normativität und Identität am Beispiel Alexandrias im 1.–3. Jh. n. Chr.“</i>)

Beginn der öffentlichen Ringvorlesung **Transfer zwischen Religionen. Wenn religiöse Traditionen einander beeinflussen**

14.04.2015, 18:15 Uhr
Fürstenberghaus | F 2
Domplatz 20-22
48143 Münster

Projektgruppe „Transfer zwischen Weltreligionen: Aneignung – Transformation – Abgrenzung“ des Exzellenzclusters „Religion und Politik“

Centrum für religionsbezogene Studien (CRS) der WWU

Die weiteren Vorträge und Referenten der Ringvorlesung „Transfer zwischen Religionen“ werden im März auf der Website www.religion-und-politik.de und im nächsten Newsletter bekanntgegeben.

Tagung Klagen in den Psalmen

05.–06.06.2015
Hörsaalgebäude des
Exzellenzclusters „Religion
und Politik“ | Raum JO 101
Johannisstraße 4
48143 Münster

Prof. Dr. Johannes Schnocks (*Projekt D2-10 „Gewalterfahrung und göttliche Rache. Religionsgeschichtliche und rezeptionshermeneutische Analysen alttestamentlicher Klagen“*)

› Nachwuchsförderung

„Summa cum laude“ für Studien aus dem Exzellenzcluster



Prof. Dr. Ursula Nelles (Mitte) und Prorektorin Prof. Dr. Cornelia Denz (erste Reihe, Mitte) zeichnen die besten Dissertationen aus.

Das Rektorat der Universität Münster hat die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Hochschule mit den besten Dissertationen ausgezeichnet, darunter sechs Mitglieder des Exzellenzclusters „Religion und Politik“. Sie gehören zu den insgesamt 109 Nachwuchswissenschaftlern der WWU, die mit dem bestmöglichen Prädikat „summa cum laude“ abschlossen. WWU-Rektorin Prof. Dr. Ursula Nelles und die Prorektorin für Internationales und wissenschaftlichen Nachwuchs, Prof. Dr. Cornelia Denz, würdigten sie bei einem Festakt im Schloss.

Aus dem Exzellenzcluster wurden die Juristin Dr. Lioba Welling, die Politikwissenschaftlerin Katharina Glaab, die Philosophen Dr. Matthias Hoesch und Dr. Amir Mohseni, der Islam- und Politikwissenschaftler Dr. Menno Preuschaft und der Byzantinist Martin Vučić ausgezeichnet. Das Rektorat der Hochschule lud alle „summa cum laude“-Absolventen der Hochschule zu einem Empfang ins Schloss ein. Die musikalische Begleitung übernahmen Studierende der Musikhochschule.

Graduiertenschule

Abschluss von Dissertationsprojekten

In der Graduiertenschule des Exzellenzclusters sind weitere Forschungsprojekte zum Abschluss gekommen. Die Bandbreite der Themen reicht vom politischen Einfluss der jesuitischen Ordensgemeinschaft in Chile über die Legitimation protestantischer Missionsarbeit um 1900 und Kants Philosophie der Erkenntnis bis zu religiösen Kulthandlungen im antiken Südbabylonien. Es handelt sich um folgende Arbeiten:

Die Dissertation „Gehorchen und Gestalten“ der Historikerin **Antje Schnoor** befasst sich mit politischen Haltungen und Aktionen der Jesuiten in Chile von 1962 bis 1983. Dies reicht von der christdemokratischen Regierung unter Eduardo Frei über die sozialistische Regierung unter Salvador Allende bis zur Militärdiktatur unter Augusto Pinochet. In diesem Zeitraum seien die Jesuiten als eigenständiger politischer Akteur aufgetreten und hätten sich oftmals für Demokratie und soziale Gerechtigkeit eingesetzt, schreibt die Wissenschaftlerin. Die politischen Einstellungen der Ordensleute seien eng mit dem Wandel des jesuitischen Gehorsamskonzeptes verknüpft gewesen. „So lässt sich der jesuitische Einsatz für soziale Gerechtigkeit, der 1975 normativ als zentrale Aufgabe der Jesuiten verkündet wurde, als neue Form religiösen Gehorsams verstehen“, erläutert Antje Schnoor. „Zugleich spielte die Ordensgemeinschaft eine wichtige Rolle innerhalb der katholischen Kirche Chiles, da die Jesuiten die politische Positionierung der Bischofskonferenz stark mitbeeinflussten.“ Die Studie ergab weiter, dass die katholische Kirche in Chile nicht als einheitlicher Akteur auftrat und es auch aufgrund ihrer „institutionellen Heterogenität“ vielfältige Positionen gab. Der Untertitel der Dissertation lautet „Jesuiten und Politik in Chile unter Frei, Allende und Pinochet“.

Die Historikerin und Skandinavistin **Hanna Acke** untersucht in ihrer Promotionsstudie, wie die schwedische Missionsorganisation „Svenska Missionsförbundet“ (Der Schwedische Missionsbund) in ihren Publikationen um 1900 die protestantische Missionsarbeit in Asien und Afrika darstellte und rechtfertigte. Dazu kombiniert Acke sprach- und geschichtswissenschaftliche Methoden. Sie macht sprachliche Muster und Strukturkontinuitäten sichtbar, die Sprecher nutzten und nutzen, um ein bestimmtes Wissen als gültig zu konstruieren. Um die christliche Missionsarbeit etwa im Kongo und in China als notwendig darzustellen, wird demnach in den Missionspublikationen eine (Wissens-)Gemeinschaft konstruiert, die eigene Position mit besonderer Autorität versehen und komplexe Sachverhalte werden vereinfacht dargestellt. „Dass die christlich-religiösen Vorstellungen mit kolonialistischen, rassistischen Überlegenheitsvorstellungen verflochten waren, trug ebenfalls dazu bei, die Missionsaktivität zu rechtfertigen“, so die Wissenschaftlerin. Für Schweden sei die Missionsarbeit als Form von Kolonialismus zu betrachten, da sie eine Verankerung des Landes im europäischen kolonialen Überlegenheitsdiskurs ermöglicht habe. Die Dissertation trägt den Titel „Bis ans Ende der Erde.“ Die diskursive Legitimierung christlicher Mission in den Publikationen von Svenska Missionsförbundet um 1900“.

Die Dissertation „Erkenntnis und Funktion“ des Philosophen **Martin Bunte** stellt die Frage in den Mittelpunkt, ob die Philosophie der Erkenntnis des deutschen Philosophen Immanuel Kant (1724–1804) beweisbar vollständig und in sich geschlossen ist. Dies gehört seit jeher zu den zentralen Herausforderungen der Kant-Forschung, wie der Wissenschaftler erläutert. So gebe es bislang keinen konsistenten Beweis für die Geschlossenheit von Kants „Urteilstafel“, die die Tätigkeit des Verstandes systematisch ordne. Aus der bisherigen Forschung hebt Martin Bunte den Ansatz hervor, dass der Beweis vom transzendentalen Selbstbewusstsein ausgehen müsse. Eine aus systematischer und exegetischer Sicht befriedigende Lösung

könne ihren Ausgangspunkt nur in den Aussagen von Kants Werk „Kritik der reinen Vernunft“ (1781/1787) haben. In Abkehr zu bisherigen Überlegungen muss, wie der Autor schreibt, jedoch ein wirklicher Beweis „nicht bloß als Plausibilisierung eines vom transzendentalen Korpus losgelösten Theorieelementes angesehen werden, sondern sich auf die Idee des Systems als Ganzes beziehen“. Insofern sei der Beweis weniger Zugabe als Fundierung des kantischen Programms. Die interpretierend ausgerichtete Studie trägt den Untertitel „Zur Frage der Vollständigkeit und Geschlossenheit von Kants Philosophie der Erkenntnis“.

Mit einer Verschiebung religiöser Kulte in der süd-babylonischen Stadt Uruk auf dem Gebiet des heutigen Irak befasst sich die englischsprachige Promotionsarbeit von Assyriologin **Julia Krul** erstmals systematisch und umfassend. Dort sei etwa 250 vor Christus der Himmels-gott Anu mit der ebenso alten Stadtgöttin Ishtar als lokal wichtigste Gottheit in Konkurrenz getreten, so die Wissenschaftlerin. Im Zentrum ihrer Studie steht eine mit dem Anukult wiedereingeführte nächtliche Feuerzeremonie. So schildert eine von Krul neu übersetzte Tontafel, die zur Sammlung des Museums Louvre in Paris gehört, ein Nachtritual, in dem bestimmte kultische Handlungen wie Tieropfer, Gesänge oder das Entzünden von Feuern zur Ehre des Gottes Anu ausgeführt wurden, sobald bestimmte Sterne am Himmel zu sehen waren. Die Assyriologin deutet dieses Ritual als ein Winterfest, das im Zusammenhang mit der Wintersonnenwende gefeiert wurde. Sie erörtert in ihrer Arbeit auch, inwiefern die breiteren politischen Umstände – etwa königliche Religionspolitik und die Autonomie der lokalen Oberschicht – die religiösen Entwicklungen in Uruk beeinflussten. Die Studie trägt den Titel „The Beautiful Image Has Come Out: The Nocturnal Fire Ceremony and the Revival of the Anu Cult at Late Babylonian Uruk“ („Das schöne Bild ist zum Vorschein gekommen“: Die nächtliche Feuerzeremonie und die Wiederbelebung des Kultes des Gottes Anu im spätbabylonischen Uruk).

Neue Mitglieder der Graduiertenschule

Der Exzellenzcluster „Religion und Politik“ hat 18 neue Doktorandinnen und Doktoranden in seine Graduiertenschule aufgenommen. Die Forscherinnen und Forscher kommen aus Deutschland, Belgien, Island, Argentinien und Pakistan und haben zum Wintersemester 2014/15 ihre Arbeit an den Dissertationsprojekten in Fächern wie Islam- und Politikwissenschaft, Geschichte, Soziologie und Sinologie aufgenommen. Sie forschen am Exzellenzcluster über ganz unterschiedliche Themen aus dem Spannungsfeld von Religion und Politik von der Antike bis heute, wie aus der tabellarischen Auflistung unten hervorgeht.

Damit wurden in der zweiten Förderphase des Exzellenzclusters bis 2017 zum letzten Mal Plätze in der Graduiertenschule vergeben. Ihr Promotionsprogramm bietet dem wissenschaftlichen Nachwuchs die Möglichkeit zur konzentrierten und strukturierten Promotion in einem interdisziplinären Forschungsumfeld. Der Graduiertenschule gehören seit Beginn des Wintersemesters 2014/15 insgesamt 47 Mitglieder an.

DoktorandIn	Forschungsprojekt	ErstbetreuerIn	MentorIn	Hauptfach
Aletsee, Anna-Sophie, M.Ed.	„Der siegreiche König‘ im Heiligtum – Strategien der Inszenierung von militärischen Erfolgen in der griechischen Erinnerungslandschaft hellenistischer Zeit	Prof. Dr. Peter Funke	Prof. Dr. Rüdiger Schmitt	Alte Geschichte
Amroune, Amina	Malikitische Rechtsgeschichte im islamischen Westen am Beispiel von Fatwasammlungen des 16.–18. Jahrhunderts	Prof. Dr. Norbert Oberauer	Dr. Felicity Jensz	Islamwissenschaft
Bigalke, Fridtjof	Herrschersakralität. Poetische Entwürfe in der Literatur des Mittelalters	Prof. Dr. Bruno Quast	apl. Prof. Dr. Christel Gärtner	Germanistik
Hreinsson, Haraldur, MTS	The Christian Empire Goes North. A Critical Study of Iceland's Earliest Christian Literature	Prof. Dr. Wolfram Drews	Prof. Dr. Rüdiger Schmitt	Mittelalterliche Geschichte
Isani, Mujtaba Ali, M.A.	Islam and International Organizations: Can Muslims Become Part of a Universal World Order?	Prof. Dr. Bernd Schlipphak	apl. Prof. Dr. Christel Gärtner	Politikwissenschaft
Khan, Nadeem, M.A.	Nūr ad-Dīn und die sunnitischen Gelehrten von Damaskus	Prof. Dr. Wolfram Drews	Dr. Felicity Jensz	Mittelalterliche Geschichte
Meyer, Thomas	Verantwortung und Verursachung in Hegels Grundlinien der Philosophie des Rechts	Prof. Dr. Michael Quante	PD Dr. Klaus Große Kracht	Philosophie

Möllenbeck, Christin, M.A.	Institutionelle Sklaverei – Die Inanspruchnahme unfreier Arbeit in den kultisch-religiösen und politisch-administrativen Institutionen der altbabylonischen Zeit	Prof. Dr. Hans Neumann	Prof. Dr. Rüdiger Schmitt	Altorientalische Philologie
Müller, Silke, M.A.	Santa Muerte: Leben für den Tod. Religionssoziologische Betrachtungen zu organisierter Kriminalität in Mexiko	apl. Prof. Dr. Christel Gärtner	apl. Prof. Dr. Christel Gärtner	Soziologie
Pattin, Sebastian, MSc	God's intellectuals. The Catholic press and politics in Argentina: Criterio 1955–1976	Prof. Dr. Silke Hensel	PD Dr. Klaus Große Kracht	Neueste Geschichte
Pieper, Lennart, M.A.	Dynastiebildung und Konfession. Zum Zusammenhang von konfessioneller Neuausrichtung und dynastischen Konzeptionen bei protestantischen Reichsgrafenfamilien im 16. und 17. Jahrhundert	Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger	PD Dr. Klaus Große Kracht	Frühneuzeitliche Geschichte
Schmidtpeter, Annika, M.A.	Die Formation des religiös-politischen Diskurses in den Beschreibungen von Außenseitern bei Livius	Prof. Dr. Alexander Arweiler	Prof. Dr. Rüdiger Schmitt	Klassische Philologie
Spießens, Elke, M.A.	Learning to be Muslim in Xinjiang – China's Official Policy Towards Islamic Education and Its Counter-narratives	Prof. Dr. Thomas Bauer	Dr. Felicity Jensz	Sinologie
Steinhaus, Johanna, M.A.	Konstitution und Veränderung von genderspezifischen Rollenformaten durch die Einführung von Wehr- und Schulpflicht – Die Übersetzung des Rechts am Beispiel Brandenburg Preußens vom späten 17. bis zum 19. Jahrhundert	Prof. Dr. Joachim Renn	apl. Prof. Dr. Christel Gärtner	Soziologie
Tölke, Stephan	Der Herrscherratgeber des Ibn Nubata al-Misri. Säkulare Herrschaftserfassung im mamlukenzeitlichen Politikdiskurs	Prof. Dr. Thomas Bauer	Dr. Felicity Jensz	Islamwissenschaft
Viertel, Antonia, M.A.	Gesundheit – Körper – Seele im Islam am Beispiel arabischer Medizinbücher (ca. 10.–15. Jahrhundert)	Prof. Dr. Marco Schöller	Dr. Felicity Jensz	Islamwissenschaft
Wolff, Katharina, M.A.	„Höhere Gewalt“ und öffentliches Handeln. Politik im Zeichen der Pest	Prof. Dr. Jan Keupp	PD Dr. Klaus Große Kracht	Mittelalterliche Geschichte
Yildirim, Cüneyd, M.A.	Sufismus und Modernität – Muhammad Nūr al-‘Arabī in seiner Zeit	Prof. Dr. Marco Schöller	Dr. Felicity Jensz	Islamwissenschaft

DAVO-Dissertationspreis für Menno Preuschaft

Dr. Menno Preuschaft, Islam- und Politikwissenschaftler vom Exzellenzcluster, ist mit dem Dissertationspreis der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient für gegenwartsbezogene Forschung und Dokumentation (DAVO)“ für seine am Forschungsverbund entstandene Arbeit ausgezeichnet worden. Mehr zum Preis und zum Buch findet sich im Kapitel [Personalien](#).

Neues Buch über Ernst-Wolfgang Böckenförde

Das Werk des Verfassungsrechtlers und Historikers Prof. Dr. Ernst-Wolfgang Böckenförde steht im Mittelpunkt des neuen Buches „Religion – Recht – Republik“ aus dem Exzellenzcluster. Mitautor ist der Historiker PD Dr. Klaus Große Kracht, der Mentor der Graduiertenschule und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Exzellenzclusters ist. Mehr zu dem Buch findet sich im Kapitel [Publikationen](#).

Erste juristische Studie über nicht-therapeutische Eingriffe ins Erbgut

Mit den rechtlichen Dimensionen von medizinischen Eingriffen in das Erbgut beschäftigt sich eine Studie aus dem Exzellenzcluster „Religion und Politik“. Bei der Dissertationsschrift „Genetisches Enhancement“ der Rechtswissenschaftlerin Dr. Lioba Welling handelt es sich um die erste juristische Analyse der Zulässigkeit des genetischen Enhancements am Maßstab des deutschen Rechtssystems. Mehr über die Studie, die die Rechtswissenschaftlerin in der Graduiertenschule verfasst hat, findet sich im Kapitel [Aktuelles](#).

Buch über Inszenierungen von Autorschaft erschienen

Mit der religiösen und politischen Inszenierung von Autorschaft beschäftigt sich ein neues Buch aus der Graduiertenschule des Exzellenzclusters. Mehr über die Studie „In der Gesellschaft des Autors“ des Germanisten Dr. Matthias Schaffrick findet sich im Kapitel [Publikationen](#).

Studie über Literatur und Geschichtsschreibung der Vormoderne

Das Verhältnis von Fakten und Fiktionen in Literatur und Geschichtsschreibung der Vormoderne steht im Mittelpunkt eines Sammelbands aus dem Exzellenzcluster. Herausgeber sind die Historikerin Merle Marie Schütte und der Historiker Daniel Lizius sowie die Germanistin Kristina Rzehak, die der Graduiertenschule angehörten. Weitere Informationen zum Buch „Zwischen Fakten und Fiktionen“ finden sich im Kapitel [Publikationen](#).

Neuer Band über Liturgie und Gesellschaft in der Frühneuzeit

Mit dem konstitutiven Zusammenhang von Liturgie und Gesellschaft in der Frühneuzeit beschäftigt sich der Band „Liturgisches Handeln als soziale Praxis“, den Historikerin Kristina Thies mit herausgegeben hat. Sie war bis 2012 Mitglied der Graduiertenschule. Mehr zu dem Buch findet sich im Kapitel [Publikationen](#).

Habilitandenkolleg

Internationale Reihe zur musikalischen Verehrung des Heiligen Ludgerus



Das Ensemble für gregorianischen Gesang VOX WERDENSIS

Mit der Verehrung des Heiligen Ludgerus (742–809) in der Musik hat sich eine Veranstaltungsreihe in Münster befasst, zu der Musikwissenschaftler Dr. Dominik Höink vom Habilitandenkolleg des Exzellenzclusters eingeladen hat. Auf dem Programm standen Konzerte und Vorträge. Höink veranstaltete die Reihe im Rahmen seines Projektes B2-9 „Politisch-nationale Stoffe und geistlich-religiöse Form: Das Oratorium vom 18. bis 20. Jahrhundert“ am Exzellenzcluster in Kooperation mit dem Institut für Musikwissenschaft der WWU und dem Domkapitel.

Beim Abendkonzert im Kreuzgang des St.-Paulus-Doms wurden die mittelalterlichen Choralgesänge der „Historia Sancti Ludgeri“ zum Erklingen gebracht. Das renommierte Ensemble VOX WERDENSIS unter der Leitung von Prof. Dr. Stefan Klöckner intonierte das Offizium, vermutlich erstmals seit Jahrhunderten. Beim Kapitelsamt im Dom brachte der Domchor St. Paulus die „Missa in honorem S. Ludgeri“ des Münsteraner Domchordirektors Friedrich Schmidt aus dem 19. Jahrhundert unter Leitung von Andreas Bollendorf zur Aufführung.

Als erstem Bischof fällt dem heiligen Ludgerus im Bistum Münster eine besondere Bedeutung zu, wie Dr. Höink erläuterte. Die Verehrung des Heiligen habe entsprechend

viele Ausdruckformen gefunden, auch in der Musik. Das habe die Veranstaltungsreihe musikalisch und wissenschaftlich in den Blick genommen. Die Reihe trug den Titel „Der heilige Ludgerus in der Musik“.



Südafrikanischer Choralforscher
Prof. Morné Bezuidenhout

Den Auftakt bildete der öffentliche Abendvortrag eines ausgewiesenen Experten für das Münsteraner Choralrepertoire, Prof. Morné Bezuidenhout von der Universität Kapstadt. Er bot einen Einblick in die Überlieferung und Quellen der „Historia Sancti Ludgeri“, von denen eine gar in die National-

bibliothek in Kapstadt gelangt ist. Der Vortragstitel lautete „Historia sancti Ludgeri: from Münster to Cape Town – and back“. Mit seiner 2010 veröffentlichten Edition der „Historia Sancti Ludgeri“ hatte der Forscher erstmals eine wissenschaftlich-kritische Übertragung der mittelalterlichen Choralgesänge vorgelegt, die einerseits weitere Forschungen, andererseits aber auch die praktische Pflege ermöglicht. Studierenden bot die Veranstaltungsreihe in einem Blockkurs die Möglichkeit, sich mit der Theorie des Gregorianischen Chorals zu beschäftigen und im Bistumsarchiv die originalen Handschriften des Offiziums einzusehen.

Presseecho (Auswahl)

- › Gesang – so klar wie Quellwasser
Westfälische Nachrichten, 24.11.2014
- › Ludgerus-Choräle erstmals nach Jahrhunderten wieder zu hören
KNA-Regionaldienst Nordwest, 17.11.2014
- › Von Kapstadt bis Münster und zurück
Westfälische Nachrichten, 19.11.2014 »
- › Konzert im Kreuzgang
Westfälischer Anzeiger, 20.11.2014

› Personalien

Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel, Religionswissenschaftler und Theologe des Exzellenzclusters, hält im Herbst 2015 als erster deutscher Wissenschaftler nach 30 Jahren die renommierten Gifford Lectures in Schottland. Die Einladung an die Universität Glasgow gilt als eine der höchsten internationalen akademischen Auszeichnungen auf dem Gebiet der Religionsphilosophie und Theologie. Prof. Schmidt-Leukel spricht in seiner Vorlesungsreihe zum Thema „Interreligious Theology: The Future Shape of Theology“ (Interreligiöse Theologie: Die zukünftige Gestalt der Theologie). Er präsentiert darin auch Ergebnisse aus seinem Projekt C2-16 „Interreligiöse Theologie“ am Exzellenzcluster. 1984 bis 1985 hielt der deutsche evangelische Theologe Prof. Dr. Jürgen Moltmann die Gifford Lectures.



Die vier schottischen Universitäten Edinburgh, Glasgow, St. Andrews und Aberdeen laden bereits seit 1888 alle ein bis zwei Jahre zu der Vorlesungsreihe ein. Der Richter und Rechtsanwalt Adam Lord Gifford (1820–1887) stiftete sie zur Förderung der „natürlichen Theologie im weitesten Sinn“. Heute verstehen die Universitäten dies im Sinne einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Religion, die der Frage nach der möglichen Wahrheit von Religion nachgeht. Die ersten Gifford Lectures hielt zwischen 1888 und 1892 der deutsche Religionswissenschaftler Friedrich Max Müller in Glasgow. Es folgten zahlreiche angesehene Forscherinnen und Forscher vorwiegend aus den Disziplinen Theologie, Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaften. Auf der [Website](#) der Gifford Lectures lassen sich manche Vorträge nachlesen und im Video ansehen.

Zu den Gifford Lecturers gehören der US-amerikanische Psychologe und Philosoph William James (1900–1902), der französische Philosoph und Literaturnobelpreisträger Henri Bergson (1913–1914), der schottische Ethnologe und Philologe James Frazer (1923–1925), der deutsch-französische Arzt und Philosoph Albert Schweitzer (1934–1935), der Schweizer evangelisch-reformierte Theologe Karl Barth (1936–1938), der deutsche und später US-amerikanische evangelische Theologe Paul Tillich (1952–1954), der Marburger evangelische Theologe Rudolf Bultmann (1954–1955), der deutsche Physiker und Nobelpreisträger Werner Heisenberg (1955–1956) sowie der deutsche Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker (1959).

Gifford Lectures hielten auch die deutsch-amerikanische Philosophin Hannah Arendt (1973), die anglo-irische Schriftstellerin Iris Murdoch (1981–1982), die US-amerikanische Philosophin Martha Nussbaum (1992–1993), der kanadische Philosoph Charles Taylor (1998–1999) und der US-amerikanische Sprachwissenschaftler Noam Chomsky (2004–2005). Zu den weltweit renommiertesten Referenten der Gifford Lectures gehören zudem die Philosophen Alfred North Whitehead (1927–1928), Gabriel Marcel (1949–1950), Alfred Ayer (1972–1973), Ninian Smart (1979–1980), Richard Swinburne (1982–1984), Paul Ricoeur (1985–1986), Antony Flew (1986–1987), John Hick (1986–1987), Raimon Panikkar (1988–1989), Hilary Putnam (1990–1991), Keith Ward (1993–1994), Michael Dummett (1996–1997) und Alvin Plantinga (2004–2005).



Prof. Dr. Nils Jansen,
Rechtshistoriker des
Exzellenzclusters, forscht in
der ersten Hälfte des Jahres
2015 als Fellow am
Stellenbosch Institute of
Advanced Study in Süd-
afrika. „Das Land ist für
Rechtshistoriker besonders
spannend, weil sein Recht
auf das römisch-hollän-
dische Recht des 17. und

18. Jahrhunderts zurückgeht, später vom *common law* überformt wurde und bis heute nicht kodifiziert ist. Dort forschen besonders profilierte Kollegen wie Jacques DuPlessis, mit denen zusammenzuarbeiten besonderen Gewinn bringt“, sagt der Wissenschaftler, der dem Vorstand des Exzellenzclusters angehört.

Die Fellowship ist ein Forschungsstipendium, das herausragenden Wissenschaftlern den Freiraum schaffen soll, weitab vom täglichen Universitätsbetrieb konzentriert zu forschen, sich intensiv auszutauschen und über Fächergrenzen hinweg zusammenzuarbeiten. Zu den Fellows 2015 zählen renommierte Wissenschaftler wie die Juristen Matthias Herdegen, Hans Lindahl und Kenneth Reid, die Anthropologin Nina Jablonski, der Philosoph Simon Blackburn, aber auch Künstler wie der Nobelpreisträger John Maxwell Coetzee. Nils Jansen leitet am Exzellenzcluster das Forschungsprojekt A2-8 „Die Restitutionslehre der Spanischen Spätscholastik“.



Dr. Christian Sieg,
Germanist des Exzellenz-
clusters, hat im Januar die
renommierte Max-Kade-
Gastprofessur an der
Georgetown University in
Washington D.C. in den
USA angetreten. Bis Ende
Mai forscht er dort im
Sommersemester am
Germanistischen Institut
und gibt Seminare über die

klassische Moderne und Theorien der Moderne sowie über den Einfluss des Radios auf Literatur und Kultur der deutschen Nachkriegszeit. Die Max-Kade-Stiftung, die die Gastprofessur finanziert, hat das Ziel, den akademischen und kulturellen Austausch zwischen deutschsprachigen Ländern und den Vereinigten Staaten zu fördern. Gegründet wurde sie 1944 in New York von dem deutsch-amerikanischen Pharma-Unternehmer Max Kade (1882–1867).

Am Exzellenzcluster forscht Christian Sieg zum Thema „Autorschaft als Feldstrategie: Literarische Inszenierungen zwischen Religion und Politik von 1945 bis 1990“. Seine Studie gehört zum Projekt B2-18 „Conversio, oder: Du musst Dein Leben ändern. Figurationen – Szenen – Medien“ unter der Leitung der Germanistin Prof. Dr. Martina Wagner-Egelhaaf.



Dr. Menno Preuschaft,
Islam- und Politikwissen-
schaftler des Exzellenz-
clusters, ist mit dem
Dissertationspreis der
„Deutschen Arbeitsgemein-
schaft Vorderer Orient
für gegenwartsbezogene
Forschung und Dokumen-
tation (DAVO)“ ausge-
zeichnet worden. Seine
Arbeit befasst sich mit dem

Einfluss religiöser Vielfalt auf Identitätsdebatten im
heutigen Königreich Saudi-Arabien. Die Studie mit dem
Titel „Religion, Nation und Identität. Eine Untersuchung
des zeitgenössischen saudischen Diskurses zum Umgang
mit religiöser Pluralität“ ist im Ergon-Verlag erschienen.
Sie entstand am Exzellenzcluster im Forschungsprojekt
D12 „Vergleichende Studie zu Strategien der Pazifizierung
religiöser Geltungsansprüche“.

Der Forscher erhielt den mit 1.000 Euro dotierten Preis
im Rahmen des 21. DAVO-Kongresses in Köln. Der
größte nationale wissenschaftliche Verband zur Orient-
forschung in Europa verlieh den jährlich vergebenen Preis
zu gleichen Teilen auch an den Islamwissenschaftler Dr.
Olaf Köndgen von der Amsterdam School for Cultural
Analysis der Universität Amsterdam und die Politikwis-
senschaftlerin Dr. Irene Weipert-Fenner von den Universi-
täten Frankfurt und Marburg.

Preuschaft hat für die Studie Publikationen staatlicher und
halb-staatlicher Einrichtungen wie dem „King Abdulaziz
Center for National Dialogue (KACND)“ ausgewertet.
Hinzu kamen Texte von religiösen Gelehrten unterschied-
licher Konfession sowie von saudischen Intellektuellen.
Ergänzend führte der Islamwissenschaftler im Rahmen
eines Forschungsaufenthalts in Saudi-Arabien Interviews
mit Vertretern der jeweiligen Gruppierungen.

› GastwissenschaftlerInnen

Historiker Martin Dinges über „Religion und Männlichkeiten“



Prof. Dr. Martin Dinges

Über „Religion und Männlichkeiten“ hat der Historiker Prof. Dr. Martin Dinges vom Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart in einem öffentlichen Vortrag am Exzellenzcluster im Oktober 2014 gesprochen. Der Gastreferent sprach im Rahmen der Arbeitsplattform (AP) „Religion,

Politik und Geschlechterordnung“ des Forschungsverbunds. In einem Workshop tauschte er sich zudem mit Mitgliedern des Forschungsverbunds und anderen interessierten Wissenschaftlern über laufende Forschungsarbeiten aus. Eingeladen hatten die AP-Koordinatorin und Sozialethikerin Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, die Cluster-Sprecherin, Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger, und die Historikerin Dr. Iris Fleßenkämper.

Zu den Forschungsschwerpunkten des Historikers gehören Geschlechtergeschichte und Männerforschung, die Geschichte der Medizin und die Kriminalitätsgeschichte. Derzeit forscht er zu geschlechtsspezifischen Körper- und Gesundheitserfahrungen und über die deutsche Schriftstellerin Bettina von Arnim (1785–1859) und ihr Verhältnis zur Homöopathie. Prof. Dinges hat unter anderem die Bücher „Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute“ (2005), „Männlichkeit und Gesundheit im historischen Wandel ca. 1800 – ca. 2000“ (2007) und „Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit“ (1998) herausgegeben.

Iranischer Jurist untersucht Strafrecht in Theokratien



Seyed Bahman Khodadadi

Über den Einfluss des theokratischen Staatwesens auf das Strafrecht im Iran forscht der iranische Jurist und Sozialwissenschaftler Seyed Bahman Khodadadi als Gast am Exzellenzcluster. „Das Strafrecht beeinflusst stärker als jedes andere Rechtsgebiet ganz konkret das Privatleben der Menschen“, betont der Wissen-

schaftler von der Allame Tabatabai University in Teheran. Die Rechtswissenschaftler Dr. Bijan Fateh-Moghadam, der gerade seine Monographie über „Die religiös-weltanschauliche Neutralität des Strafrechts“ abgeschlossen hat, und Prof. Dr. Thomas Gutmann haben Khodadadi von Februar bis Juli an den Exzellenzcluster eingeladen, um sein Forschungsprojekt mit ihren thematisch eng verbundenen Arbeiten im Cluster-Projekt A2-7 „Pluralismus und Normbegründung in der Moderne“ zu verknüpfen und als Kontrastfolie zu nutzen.

Zu den Forschungsinteressen Seyed Bahman Khodadadis gehören das Verhältnis von Religion und Strafrecht sowie die Soziologie des Strafrechts. Er will in Münster seine Fallstudie weiterführen und analysieren, inwiefern ein theokratischer Staat Regeln, Prinzipien und Gesetze beeinflussen kann. Dazu untersucht der Wissenschaftler den Einfluss verschiedener politischer Strukturen – etwa (islamisch)-republikanischer, sozialistischer, demokratischer und liberalistischer Staatsformen – auf das Strafrecht. Zugleich prüft er vergleichbare Auswirkungen

sozialer Strukturen wie Kulturen und Subkulturen, Traditionen und Bräuche, Denkschulen, Philosophien und Religionen.

Am Exzellenzcluster wird Khodadadi in den Blick nehmen, in welchen Fällen etwa die Unschuldsvermutung, die Geschlechtergleichheit, die Meinungs- und Gedankenfreiheit, die Unabhängigkeit der Justiz und die Neutralität des Rechts garantiert werden. Mit seiner Studie will der iranische Jurist eine Forschungslücke schließen und dabei auch die Entwicklungen und Umwälzungen der vergangenen Jahre in zahlreichen arabischen Ländern einbeziehen.

› Publikationen – Auswahl

Neuer Band zum Werk von Ernst-Wolfgang Böckenförde



Das Werk des Verfassungsrechtlers und Historikers Prof. Dr. Ernst-Wolfgang Böckenförde steht im Mittelpunkt des neuen Buches „Religion – Recht – Republik“ aus dem Exzellenzcluster. Historiker PD Dr. Klaus Große Kracht und der Theologe apl. Prof. Dr. Hermann-Josef Große Kracht haben den Sammelband im Verlag

Ferdinand Schöningh herausgegeben. Er geht auf ein Symposium mit Ernst-Wolfgang Böckenförde am Exzellenzcluster zu dessen 80. Geburtstag im Jahr 2010 zurück. In den Beiträgen greifen Historiker, Theologen und Verfassungsrechtler zentrale Motive aus den Schriften Böckenfördes auf und entwickeln sie weiter.

Eine Gesamtwürdigung des Denk- und Lebensweges von Ernst-Wolfgang Böckenförde nimmt der bekannte Soziologe Prof. Dr. Franz-Xaver Kaufmann vor, der auch dem Beirat des Exzellenzclusters angehört. Unter den Autoren sind neben den Herausgebern der Historiker Prof. Dr. Mark Edward Ruff von der US-amerikanischen Saint Louis University, Religionssoziologe Prof. Dr. Karl Gabriel vom Exzellenzcluster und der Münchner Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Christian Walter, ehemals Mitglied des Forschungsverbundes, sowie die Kieler Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Tine Stein.

„Der Rechts- und Staatstheoretiker Böckenförde hat in Wissenschaft und Politik, Kirche und Gesellschaft Debatten angestoßen, die bis heute nichts an Relevanz und Aktualität verloren haben“, unterstreicht Historiker Klaus

Große Kracht. Er verweist auf das berühmte „Böckenförde-Theorem“, die frühe Kritik am Politikverständnis des Vor- und Nachkriegs-Katholizismus, Stellungnahmen zur Religionsfreiheit sowie Interventionen zur Unantastbarkeit der Menschenwürde. „Ernst-Wolfgang Böckenförde hat wichtige Impulse gesetzt und gehört zu den prägenden Persönlichkeiten der Bundesrepublik. Das gilt auch für seine weniger bekannten Positionen zum Sozialstaatsgebot und seine jüngeren Überlegungen zur ‚ansteckenden Freiheit‘, mit denen der Staat des Grundgesetzes auf die wachsende religiöse Pluralität der Gegenwartsgesellschaft reagieren könnte“, notieren die Herausgeber.

Klaus Große Kracht ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Exzellenzcluster und Mentor der Graduiertenschule. Hermann-Josef Große Kracht war ebenfalls Cluster-Mitglied und ist seit 2008 Akademischer Oberrat am Institut für Theologie und Sozialethik der TU Darmstadt.

Neue Publikation über Menschenrechte in der Kirche

Mit Menschenrechten in der katholischen Kirche beschäftigt sich der neue Band des Jahrbuchs für Christliche Sozialwissenschaften, das Sozialethikerin Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins vom Exzellenzcluster herausgibt. „Der aktuelle Band gilt Herausforderungen und uneingelösten Potentialen der Menschenrechte, deren Aneignung für die katholische Kirche mit der Sozialenzyklika Papst Johannes’ XXIII. ‚Pacem in terris‘ von 1963 und im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) grundsätzlich vollzogen wurde“, erläutert die Theologin. „Damit rückt auch die Frage nach dem Stellenwert der Menschenrechte für die institutionelle Gestalt und die rechtliche Ordnung der Kirche sowie für die Kommunikation zwischen Gläubigen und Hierarchie in den Fokus sozialetischer Aufmerksamkeit.“



Das Buch mit dem Titel „Menschenrechte in der katholischen Kirche“ ist als Band 55 des Jahrbuchs für Christliche Sozialwissenschaften im Aschendorff-Verlag erschienen. Die meisten Beiträge gehen auf eine Tagung zurück, die das Institut für Christliche Sozialwissenschaften in Kooperation mit dem

Religionspädagogischen Institut Luxemburg im Oktober 2013 unter dem Titel „Maßstab Menschenrechte. Anspruch und Umsetzung in der katholischen Kirche“ veranstaltet hat.

Im Eröffnungsbeitrag befasst sich der Münchner Politikwissenschaftler und Ex-Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier mit dem Thema „Kirche und Menschenrechte – Menschenrechte in der Kirche“. Er erinnert darin an Reaktionen der Kirche auf die neuzeitlichen Menschenrechtsbewegungen und formuliert Desiderate einer Rezeption der Menschenrechte im Innern der Kirche. Die ersten drei Forschungsbeiträge des Bandes dienen einer Bestandsaufnahme der Menschenrechtsthematik: Die Moraltheologin und Friedensethikerin Prof. Dr. Linda Hogan aus Dublin reflektiert die Rezeption der Enzyklika „Pacem in terris“ im Hinblick auf das Verhältnis von Menschenrechten und Friedensethik. Die bisherigen Erträge der Menschenrechtsrezeption der kirchlichen Sozialverkündigung analysiert der Beitrag des Münchner Moraltheologen und Menschenrechtsethikers Prof. Dr. Konrad Hilpert. Die Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Tine Stein aus Kiel untersucht menschenrechtlich relevante Aspekte in der Verfassungsstruktur der Kirche und richtet das Augenmerk auf das Spannungsverhältnis zwischen „Gewissensfreiheit und Glaubensgehorsam“.

Der vierte Beitrag des katholischen Theologen Prof. Dr. Stephan Goertz aus Mainz konzentriert sich auf die Problematik ethischer Autonomie und analysiert den inneren Zusammenhang von sittlicher Autonomie, Menschenwürde und Menschenrechten aus moraltheologischem Blickwinkel. Drei kanonistische Beiträge befassen sich mit der institutionellen Dimension der Rezeption beziehungsweise Nicht-Rezeption der Menschenrechte. Eine grundlegende Orientierung zu den Freiheitsrechten in der katholischen Kirche legt Prof. Dr. Adrian Loretan, Professor für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht an der Universität Luzern, vor. Der Kirchenrechtler Prof. Dr. Thomas Schüller aus Münster untersucht anhand konkreter Beispiele die Spannung zwischen dem Anspruch der Religionsfreiheit auf der einen und dem Dictum „Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“ (*extra ecclesiae nulla salus*) auf der anderen Seite. Die Regensburger Kirchenrechtlerin Prof. Dr. Sabine Demel erörtert die Beteiligungsrechte der Laien und Frauen in der katholischen Kirche auf der Basis des kirchlichen Gesetzbuches von 1983. Mit dieser Perspektive korrespondieren die pastoraltheologischen Problemanzeigen des Pastoraltheologen Prof. Dr. Rainer Bucher von der Universität Graz, der die mangelnde Verwirklichung grundsätzlich gegebener Partizipationsmöglichkeiten kritisiert und bestehende Grenzen der Mitwirkung und Verantwortungswahrnehmung von Laien und Frauen markiert.

Ein Literatur-Überblick des Theologen PD Dr. habil. Axel Heinrich aus Hamburg skizziert jüngere Reaktionen auf die Friedenszyklika „Pacem in terris“ in der deutschsprachigen sozialetischen Forschungsliteratur. Weitere Beiträge dienen der Bestandsaufnahme und Klärung des Forschungsstands. Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins leitet am Exzellenzcluster das Projekt C2-10 „Kritik von innen. Modelle sozialen Wandels in der katholischen Kirche“.

Untersuchung von Rechtskonflikten um Religion



Mit Rechtskonflikten um Religion in Deutschland und öffentlichen Kontroversen darüber beschäftigt sich die neue Studie

„Religion in der verrechtlichten Gesellschaft“ der Religionswissenschaftlerin PD Dr. Astrid Reuter vom Centrum für Religion und Moderne (CRM), das aus dem Exzellenzcluster hervorgegangen ist. Sie

untersucht darin ausgewählte jüngere Rechtskonflikte und öffentliche Kontroversen um Religion in Deutschland und deutet sie als „definitionspolitische Auseinandersetzungen um die Grenzen des religiösen Feldes“. Beispiele sind die Auseinandersetzung um Kruzifixe in bayerischen Schulen, um das Kopftuch muslimischer Lehrerinnen und um die Einführung von Ethik-Unterricht in Berlin und Brandenburg. Die Studie ist im Göttinger Verlag „Vandenhoeck & Ruprecht“ erschienen. Sie trägt den Untertitel „Rechtskonflikte und öffentliche Kontroversen um Religion als Grenzarbeiten am religiösen Feld“.

„Die Grund- und Menschenrechte haben seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weltweit an Bedeutung gewonnen“, erläutert die Wissenschaftlerin. So sei das Recht zunehmend zu einem wichtigen Faktor auch im religiösen Feld geworden. Das Grundrecht auf Religionsfreiheit werde verstärkt beansprucht. Doch es birgt nach den Worten von Astrid Reuter ein Dilemma: „Religionsfreiheit kann nur denjenigen gewährt werden, die Religion haben. Was aber ist Religion? Und wer hat das Recht, Religion zu definieren?“ Diese Fragen stünden im Hintergrund zahlreicher Konflikte und öffentlicher Kontroversen

um Religion. „In Rechtskonflikten um Religion kann das Grundrecht auf Religionsfreiheit nur gewährt werden, wenn Richterinnen und Richter bestimmten, was Religion im Sinne dieses Grundrechts ist“, unterstreicht die Religionswissenschaftlerin. „Damit aber werden sie zu Akteuren in den Auseinandersetzungen um die Grenzen des religiösen Feldes. Sie greifen in das religiöse Selbstbestimmungsrecht und mithin in die Freiheit der Religion ein.“

PD Dr. Astrid Reuter ist Mitglied im Exzellenzcluster und wissenschaftliche Geschäftsführerin des CRM. Bei der Studie handelt es sich um ihre Habilitationsschrift, die sie im Rahmen des Cluster-Projekts C23 „Religion in der verrechtlichten Gesellschaft. Rechtskonflikte und öffentliche Kontroversen um Religion in Deutschland im internationalen Vergleich“ abschloss. Das CRM entstand im Rahmen des Exzellenzclusters, um dem neuen Schwerpunkt der Religionsforschung in den Rechts- und Sozialwissenschaften der WWU Rechnung zu tragen. Es bündelt und organisiert Forschungen über Religionen in der Moderne an der Uni Münster.

Neue Forschungsergebnisse über Religion in der Schweiz

Religion und Spiritualität in der Schweiz stehen im Mittelpunkt einer neuen Studie, zu deren Autoren die katholische Theologin Prof. Dr. Judith Könnemann vom Exzellenzcluster gehört. Die Studie „Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft“ steht in der Tradition vergleichbarer Untersuchungen seit 1989, deren erste unter dem Titel „Jede/r ein Sonderfall“ stark beachtet wurde. Die nun veröffentlichte Auswertung und Kommentierung der neuesten Erhebung führt zur Erkenntnis, dass die Religiosität in der Gesellschaft sich mit Hilfe von vier „Typen“ oder „Gestalten des (Un-)Glaubens“ charakterisieren lässt: Institutionelle, Alternative, Distanzierte und Säkulare.

Der Band trägt den Untertitel „Vier Gestalten des (Un-)Glaubens“ und ist im Theologischen Verlag Zürich in der Reihe „Beiträge zur Pastoralsoziologie“ erschienen.



Noch unmissverständlicher als die beiden Vorgängerstudien weist die neue Untersuchung auf den Umbruch in der Religionslandschaft hin, wie Prof. Könemann darlegt. Die Studie zieht eine Bilanz mit Blick auf die Wahrnehmung und Bewertung von Religion. „Der Übergang zur Ich-Gesellschaft hat auch die Wahrnehmung

von Religionen tiefgreifend verändert. Was mit der Aufklärung und der auf sie folgenden Religionskritik schon vorgespurt wurde, erreicht nun in radikalisierte Form die breite Masse der Bevölkerung.“

Während noch bis in die 1950er Jahre von der Schweiz als „christlichem Land“ gesprochen werden konnte, wie Prof. Könemann sagt, und die Konfessionsdifferenzen ein wichtiger sozialer Marker waren, der die Wahrnehmung der Menschen stark beeinflusste, werde Religion „im neuen Regime der Ich-Gesellschaft“ von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung in neuer Weise betrachtet. „Religionen unterstehen aus dieser Sicht ganz generell dem Primat der Gesellschaft und des Individuums. Sie haben nicht selbst Ansprüche zu stellen, sondern müssen der Gesellschaft und dem Individuum dienen. Falls sie dies nicht tun oder gar schädliche Auswirkungen zeigen (z.B. zu Extremismus, Fanatismus, Intoleranz neigen), werden sie abgelehnt.“

Diese Wahrnehmung und Bewertung von Religion(en) fordere die Kirchen heraus, so die Wissenschaftlerin. „Auch wenn sie sich entscheiden, sich nicht an den

Gesetzmäßigkeiten und Beurteilungsmaßstäben der Ich-Gesellschaft zu orientieren, müssen sie zur Kenntnis nehmen, dass sie von einer Mehrheit der Bevölkerung daran gemessen werden.“ Die Studie basiert auf einer vom Schweizerischen Nationalfonds im Rahmen des Nationalfondsprojekts 58 „Religionen, Staat und Gesellschaft“ durchgeführten repräsentativen sowie quantitativen und qualitativen Untersuchung zu Religion und Spiritualität in der Schweiz. Leiter war der Religionssoziologe Prof. Dr. Jörg Stolz von der Universität Lausanne. Zu den Autoren gehören neben Prof. Könemann auch der Religionssoziologe Dr. Michael Krüggeler vom Centrum für Religion und Moderne (CRM) an der Uni Münster sowie die Religionssoziologen Dr. Mallory Schneuwly Purdie und Thomas Englberger von der schweizerischen Universität Lausanne.

Umfassende Erkenntnisse über „Kult und Herrschaft am Euphrat“



Mit der 2.000-jährigen Geschichte einer heiligen Stätte auf dem türkischen Berg Dülük Baba Tepesi beschäftigt sich der neue Band „Kult und Herrschaft am Euphrat“, den Altertumswissenschaftler Prof. Dr. Engelbert Winter vom Exzellenzcluster herausgegeben hat. „Der 1.200 Meter hohe Berg nahe der heutigen türkischen

Großstadt Gaziantep war vom frühen 1. Jahrtausend vor Christus bis ins Mittelalter ein wichtiges religiöses Zentrum“, erläutert der Forscher. Unter seiner Leitung nimmt seit 2001 ein großes Forscherteam umfassende Grabungen in dem Heiligtum in der Südosttürkei vor. „Die Funde

und Befunde erlauben inzwischen, ein differenziertes Bild von der Gestaltung und Entwicklung dieses Heiligen Ortes zu zeichnen.“ Der Sammelband ist in der Reihe „Dolichener und Kommagenische Forschungen“ der Asia Minor Studien im Bonner Habelt Verlag erschienen.

„Die Ausgrabungen im Heiligtumsareal bieten eine außergewöhnliche Chance“, sagt Grabungsleiter Prof. Winter. So sei es möglich, auf dem Dülük Baba Tepesi exemplarisch der Frage nach der Kontinuität und dem Wandel altorientalischer Kulte bis in die römische Zeit nachzugehen. „Der Berg ist zurzeit einer der wichtigsten Grabungsplätze Südostanatoliens, an dem neue Erkenntnisse zur antiken und byzantinischen Religionsgeschichte gewonnen werden können.“

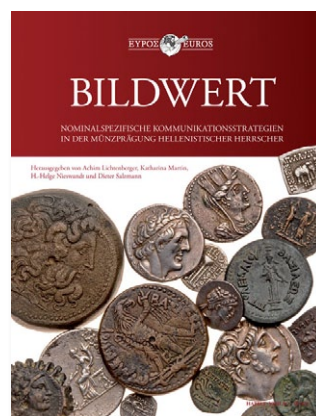
Die Forschungsstelle Asia Minor der Universität Münster gräbt unter der Leitung von Prof. Winter seit 2001 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Hauptheiligtum des Iuppiter Dolichenus. Die internationale Gruppe aus Archäologen, Historikern, Architekten, Restauratoren, Archäozoologen, Geoinformatikern und Grabungshelfern legte bislang Fundamente des archaischen und römischen Heiligtums, ebenso des mittelalterlichen Klosters des Mar Salomon frei.

Der neue Band stellt Arbeiten und Ergebnisse der Jahre 2010 bis 2012 aus verschiedenen Aufgabenbereichen und Epochen zur Diskussion. Die Beiträge befassen sich mit der Entwicklung des Heiligtums von einem späthethitischen Kultplatz zu einem christlichen Kloster und stellen die neuen Befunde und Funde vor, die das Team dort in großer Zahl gemacht hat, darunter das Fragment einer syro-hethitischen Votivstele sowie Siegel und Kleinfunde der Eisenzeit.

Das Buch enthält außerdem, wie die vorherigen Bände der Reihe, weiterführende Studien zur Geschichte und Kultur der Region am mittleren Euphrat. Deren Erfor-

schung bildet seit langem einen Schwerpunkt der von der Forschungsstelle Asia Minor der WWU in der Südosttürkei durchgeführten landeskundlichen Arbeiten. Prof. Winter leitet am Exzellenzcluster das Projekt B2-20 „Mediale Repräsentation und ‚religiöser Markt‘: Sichtbarkeit, Selbstdarstellung und Rezeption syrischer Kulte im Westen des Imperium Romanum“, das eng mit den Grabungen in der Südosttürkei verbunden ist.

Hellenistische Münzen als Zahlungsmittel und Bildträger



Mit antiken Münzen als Zahlungsmittel und Bildträger befasst sich ein neuer Sammelband aus dem Exzellenzcluster. „Münzen sind als ältestes Massenmedium der Menschheit Geld und Kommunikationsmittel zugleich“, sagt Archäologin und Mitherausgeberin Dr. Katharina Martin.

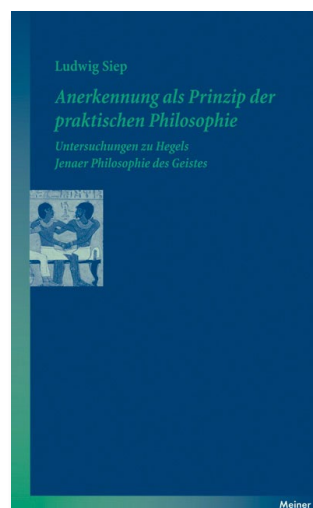
Unter dem Titel „BildWert“ untersucht das Buch, inwiefern beide Funktionen aneinander gekoppelt waren und welchen Kommunikationsstrategien die hellenistischen Geldstücke aus dem 3. bis 1. Jahrhundert vor Christus dienten. Es fasst Ergebnisse einer gleichnamigen internationalen Tagung am Forschungsverbund aus dem Jahr 2010 zusammen. Herausgeber sind auch die Archäologen Prof. Dr. Dieter Salzmann, Prof. Dr. Achim Lichtenberger und Dr. Heinz-Helge Nieswandt. Sie forschten in der ersten Förderphase des Exzellenzclusters mit Katharina Martin im Projekt B1 „Religion und Politik im ältesten Massenmedium der Menschheit. Königliche Münzbilder von der iberischen Halbinsel bis zum Hindukusch“.

Der Untertitel des im Habelt-Verlag erschienenen Bandes lautet „Nominalspezifische Kommunikationsstrategien in der Münzprägung hellenistischer Herrscher“. Er erläutert den Ansatz, der die verschiedenen Metalle und Wertseinheiten einer Währung mit den ihnen zugewiesenen Bildern in Beziehung zueinander setzt, wie Mitherausgeberin Katharina Martin darlegt. „Denn Kleingeld aus Bronze besaß eine andere Präsenz im alltäglichen Leben als hochwertige Gold- oder Silbermünzen.“

Dies führt die beteiligten Forscher auch zu der Frage, welche Bildmotive für bestimmte Ziel- und Nutzergruppen verwendet wurden: „Um soziale, ethnische oder kulturelle Gruppen von Adressaten der Münzen zu bestimmen, versuchen wir zu ergründen, wer wo welches Geld nutzte, und wen die Bilder und ihre Botschaften erreichten.“ Die Autoren prüfen somit, ob sich konkrete „nominalspezifische Kommunikationsstrategien“ in der Münzprägung hellenistischer Herrscher nachweisen lassen.

Die unterschiedlichen methodischen Ansätze der Beiträge reichen von quantitativen Analysen bis zu ikonographischen Detailstudien. Damit sichten, systematisieren und analysieren die Autoren numismatische Objekte und Befunde aus verschiedenen Dynastien der hellenistischen Zeit. Anhand der Münzen untersuchen die verschiedenen Beiträge etwa, welche wechselnden Funktionen das Königsporträt für die Herrschaftslegitimierung hatte, wie die griechisch-makedonischen Herrscher lokale Gewohnheiten und Erwartungshaltungen in verschiedenen hellenistischen Randgebieten bedienten oder ob Münzen als Mittel der Hellenisierung in kleineren Dynastien Kleinasiens angesehen werden können.

Neuaufgabe von „Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie“



Unter dem Titel „Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie“ ist die Habilitationsschrift des Philosophen Prof. Dr. Ludwig Siep vom Exzellenzcluster aus dem Jahr 1979 in einer Neuaufgabe erschienen. Sie hat die neuere Entwicklung der Anerkennungstheorie angestoßen und wird daher im Meiner Verlag erneut veröffentlicht. Der Autor

setzt sich in einer Einleitung der Neubearbeitung mit der internationalen Diskussion seit der Erstveröffentlichung auseinander. Der neue Band trägt den Untertitel „Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes“.

Der Gedanke der Anerkennung als Norm zwischenmenschlichen Verhaltens und Kriterium der Beurteilung von sozialen Lebensformen und Institutionen wurde in der Sozialphilosophie des 20. Jahrhunderts aus der Philosophie Fichtes und Hegels aufgenommen. Er hat im amerikanischen Pragmatismus von George Herbert Mead bis Charles Taylor und Robert Brandom eine ebenso bedeutende Rolle gespielt wie im Existentialismus und der Phänomenologie in Frankreich von Alexandre Kojève bis Paul Ricoeur.

Das Buch verfolgt die Entstehung von Georg Wilhelm Friedrich Hegels Philosophie des objektiven Geistes in der Jenaer Zeit, in der „Anerkennung“ das organisierende Systemprinzip ist. Dabei werden zeitgenössische Theorien

der Intersubjektivität (Jean Paul-Sartre, Jacques Lacan) oder der gelungenen Sozialisation (Jürgen Habermas, Hans Peter Dreitzel) als Maßstab sozialer Institutionen auf ihre Nähe zu Hegel hin untersucht, wie der Autor darlegt.

Besonderes Augenmerk legt die Studie auf Hegels Methode, zum Verständnis und zur Kritik einer existierenden Gesellschaftsordnung auf die historische Genese von Normen und Institutionen zurückzugreifen. Ein solches genetisch-kritisches Verfahren scheine auch heute einem apriorisch-deduktiven überlegen (so auch Michael Walzer oder Raymond Geuss). Hegel vermag dem Wissenschaftler zufolge das Potential seiner Theorie aber, wie auch anhand der Berliner Rechtsphilosophie gezeigt wird, aufgrund bestimmter metaphysischer Prämissen nur unvollkommen auszuschöpfen. Der Philosoph Ludwig Siep leitet am Exzellenzcluster das Forschungsprojekt A2-17 „Anthropologie, Autonomie und Individualismus als normative Grundlagen der Idee des Rechtsstaates“.

Promotionsstudie über den Begriff des Eigentums bei Hegel



Mit dem Begriff des Eigentums im Werk des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) beschäftigt sich ein neues Buch aus dem Exzellenzcluster. Die Promotionsstudie „Abstrakte Freiheit“ des Philosophen Dr. Amir Mohseni ist im Hamburger Meiner Verlag für Philosophie erschienen. „Die

Attraktivität der praktischen Philosophie Hegels ist bekanntermaßen auf einen Freiheitsbegriff zurückzuführen,

der konsequent geschichtlich und sozial gedacht ist“, erläutert Mohseni. Umso irritierender sei der Umstand, dass die Hegelsche Rechtsphilosophie mit einer Abhandlung über das Eigentumsrecht beginne, die „scheinbar völlig ahistorisch und asozial konzipiert“ sei. „In der diesbezüglichen Forschung ist darüber hinaus Hegels Rede vom Eigentum als der ‚Objektivierung‘ des Rechtssubjekts bislang unverstanden geblieben.“

Der Autor schlüsselt in seiner Studie Hegels Argumentationsstrang für das Recht auf Privateigentum durch genaue Interpretation relevanter Passagen der Hegelschen Rechtsphilosophie auf. Dabei zeigt er, dass ein angemessenes Verständnis der Hegelschen Position nur durch die Berücksichtigung ihres systeminternen Charakters zu erlangen sei. „Die systematische Leistungsfähigkeit des Hegelschen Eigentumsrechts kann erst auf dieser Grundlage diskutiert werden.“ Zwar erreiche Hegels Konzeption keineswegs sämtliche ihrer Ziele, so Mohseni. „Sie eröffnet aber insbesondere in gesellschaftsanalytischer Perspektive grundlegende Einsichten und braucht insgesamt den Vergleich mit gegenwärtigen Positionen nicht zu scheuen.“

Dr. Amir Mohseni forscht im Projekt A2-15 „Philosophische Anthropologie als Basis einer säkularen Normbegründung“ unter Leitung des Philosophen Prof. Dr. Michael Quante. Das Buch trägt den Untertitel „Zum Begriff des Eigentums bei Hegel“.

Dissertation zu säkularisierter Eschatologie bei Kant

Die christliche Lehre von den letzten Dingen und ihre Säkularisierung in der Religions- und Geschichtsphilosophie von Immanuel Kant (1724–1804) untersucht ein neues Buch aus der Graduiertenschule des Exzellenzclusters. Die Studie „Vernunft und Vorsehung“ des Philosophen Dr. Matthias Hoesch prüft, inwieweit Kant



Elemente christlicher Eschatologie aufgreift, wie diese transformiert werden, und welche systematischen Probleme damit einhergehen. Die Promotionsarbeit enthält detaillierte Interpretationen zu fast allen geschichtsphilosophischen Texten Kants einschließlich der Religionsschrift, wie der Autor erläutert. Sie

würden in der Forschung selten ausführlich behandelt. Die Arbeit stellt diese Texte in einen größeren geistesgeschichtlichen Kontext und nimmt systematische Fragen des Geschichtsdenkens der Moderne und der Gegenwart in den Blick.

Die Monographie mit dem Untertitel „Säkularisierte Eschatologie in Kants Religions- und Geschichtsphilosophie“ ist im Verlag De Gruyter in der Reihe „Quellen und Studien zur Philosophie“ erschienen. Der Autor thematisiert etwa, wie Kant die Idee einer irdischen Verwirklichung des Reichs Gottes, die er in der Theologie seiner Zeit vorfindet, in die Vorstellung eines moralischen Idealzustands transformiert. Hoesch zeigt auf, dass Kant in Anlehnung an Augustinus Kirchengeschichte und profane Geschichte voneinander trennt und ihnen eine je unterschiedliche Entwicklungslogik beimisst. Ein besonderes Augenmerk gilt dem Theodizeeproblem. „Indem Kant Geschichte teleologisch interpretiert und dadurch etwa der Krieg selbst für den künftigen Frieden zweckdienlich erscheint, entlastet er die göttliche Vorsehung von dem Vorwurf, für sinnlose Übel verantwortlich zu sein“, so der Wissenschaftler.

Auf das Verhältnis von Vernunft und Vorsehung nimmt die Arbeit in zwei verschiedenen Hinsichten Bezug. „Zum einen versucht Kant, Aspekte der Vorsehungstheologie vernünftig zu rechtfertigen. Zum anderen stellt sich

das Problem, welche Rolle die Vernunft der handelnden Subjekte innerhalb einer von der Vorsehung geleiteten Geschichte überhaupt spielen kann.“ Ein ausführlicher Methodenteil diskutiert den Sinn und die Reichweite von Säkularisierungsbehauptungen, sofern diese auf die Ideengeschichte bezogen werden, und verknüpft die Fragestellung kritisch mit den Ansätzen der deutschen Philosophen Karl Löwith (1897–1973) und Hans Blumenberg (1920–1996). Hoesch thematisiert damit „einen in der Forschung lange vernachlässigten Aspekt der Philosophie Kants“.

Die Studie versteht sich als Beitrag zur Frage nach der Entstehung der Geschichtsphilosophie der Aufklärung. „Der Geschichtsbegriff der neuzeitlichen Philosophie umfasst den Anspruch auf Selbstbestimmung ebenso wie die Vorstellung eines linearen Geschichtsverlaufs, der philosophiegeschichtlich wenigstens in Teilen auf die theologische Tradition zurückgeht“, erläutert Matthias Hoesch. Auch Kants Geschichtsdenken sei von der Spannung zwischen Freiheit und Teleologie geprägt. Dr. Matthias Hoesch forscht am Exzellenzcluster inzwischen im Projekt A2-1 „Die materialistische Weltanschauung im europäischen Kontext des 18. Jahrhunderts“ unter der Leitung des Philosophen Prof. Dr. Kurz Bayertz.

Neuer Band über „Fakten und Fiktionen“ in Texten der Vormoderne

Mit dem Verhältnis von Fakten und Fiktionen in Literatur und Geschichtsschreibung der Vormoderne beschäftigt sich ein neuer Sammelband aus dem Exzellenzcluster. Herausgeberinnen und Herausgeber des Buches „Zwischen Fakten und Fiktionen“ sind die Historikerin Merle Marie Schütte und der Historiker Daniel Lizius sowie die Germanistin Kristina Rzehak, die der Graduiertenschule in der ersten Förderphase bis 2012 angehörten. Die Autoren des Bandes untersuchen Fiktionalität in

Texten von der Antike bis zur Frühen Neuzeit. Das Buch fasst Erkenntnisse eines gleichnamigen Workshops am Exzellenzcluster aus dem Jahr 2011 zusammen und ist als zehnter Band der Reihe „Religion und Politik“ im Würzburger Ergon-Verlag erschienen, die der Exzellenzcluster herausgibt.



„Die verschiedenen Auffassungen über das Verhältnis von Fakten und Fiktionen haben in der Forschung zahlreiche und langanhaltende Kontroversen ausgelöst“, erläutern die Herausgeber. „Was ist Tatsache und was ist erfunden? Diese Frage stellt sich für alle Textsorten von der Antike bis heute.“ In dem Sammelband stellen

Vertreter unterschiedlicher Fächer ihre Konzepte zur Fiktionalitätsproblematik vor. Das Buch leistet damit einen Beitrag zu fächerübergreifenden Erkenntnissen über die Funktionen von Texten in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Bereichen, so die Wissenschaftler. Als Ausgangspunkt dient der Befund, dass Leser in der Zeit vor der Entstehung eines unabhängigen Literatursystems im 18. Jahrhundert Erfundenes, also Fiktionen, in Texten noch nicht durchgängig als solche wahrgenommen haben.

Die Grenzen des literarischen Sprechens seien anders als heute gegenüber weiteren Typen fingierender Rede noch nicht klar umrissen gewesen, und „das Verhältnis zwischen Wahrheitsanspruch und Fiktionalitätsbewusstsein war ein abgestuftes“. Für den heutigen Historiker bedeute dies, vormoderne Geschichtsschreibung als Konstruktion zu begreifen, die von soziokulturellen Gegebenheiten beeinflusst worden und aufgrund ihrer narrativen Struktur auch als „Erzählung“ aufzufassen sei. Zudem ermögliche

die Reflexion über das historische Verhältnis von Fakten und Fiktionen, auch literarische Texte nutzbar machen zu können.

Acht der 14 Beiträge stammen von Wissenschaftlern des Exzellenzclusters. Mittelalter-Historiker Prof. Dr. Gerd Althoff schreibt über die Frage, was Mediävisten unter einer Fiktion verstehen. Frühneuzeit-Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger befasst sich in ihrem Beitrag mit intertextuellen Verbindungen zwischen fiktionaler und gelehrter Literatur im 16. und 17. Jahrhundert.

Religiöse und politische Inszenierungen von Autorschaft



Die religiöse und politische Inszenierung von Autorschaft ist Thema eines neuen Buches aus der Graduiertenschule des Exzellenzclusters. Die Studie „In der Gesellschaft des Autors“ des Germanisten Dr. Matthias Schaffrick untersucht, wie der Autor Martin Mosebach, der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt und der

Theologe Joseph Ratzinger und spätere Papst Benedikt XVI. ihre Autorschaft als Autorisierungsstrategie einsetzen. Schaffrick legt dar, wie sich die Autoren durch ihr Schreiben inszenieren und gesellschaftlich positionieren.

Die Monographie trägt den Untertitel „Religiöse und politische Inszenierungen von Autorschaft“ und ist im Heidelberger Universitätsverlag Winter in der Reihe „Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissen-

schaft“ erschienen. Mit Blick auf die drei untersuchten Autoren prüft der Literaturwissenschaftler, wie sich deren Inszenierungen in das Bild einer säkularen oder postsäkularen Gesellschaft einfügen. „Es zeigt sich, dass Autorschaft zu den gesellschaftlichen Voraussetzungen gehört, die der Staat – dem berühmten Böckenförde-Diktum zufolge – selbst nicht garantieren kann.“

Der französische Philosoph Michel Foucault (1926–1985) habe hinsichtlich der Frage, was ein Autor sei, den Fokus auf das Verhältnis von Autor und Text gelegt. Schaffrick hingegen will mit seiner Studie darlegen, wie sich die Bedeutung von Autorschaft für die Gesellschaft erklären lässt. Anhand von Martin Mosebach, Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. und Helmut Schmidt stellt das Buch dar, was einen Autor in der Literatur im Vergleich zu einem Autor in der Religion oder der Politik einer Gesellschaft auszeichnet.

Tagungsband über Liturgie und Gesellschaft in der Frühneuzeit



Der konstitutive Zusammenhang von Liturgie und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit steht im Mittelpunkt einer neuen Publikation aus dem Exzellenzcluster. Die Beiträge des Bandes „Liturgisches Handeln als soziale Praxis“ befassen sich mit der Reformation und Konfessionalisierung als Prozesse

der Ausdifferenzierung konfessioneller Großgruppen, ohne die die Leistungskraft und Logik religiöser, insbesondere kirchlicher Rituale nicht denkbar sind. Das schreiben die Herausgeber des Buches, Historikerin Kristina Thies,

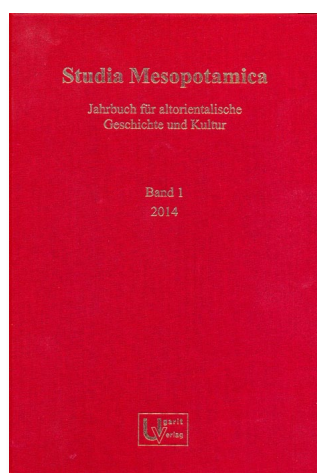
bis 2012 Mitglied des Exzellenzclusters, und Historiker Dr. Jan Brademann von der Universität Bielefeld. Die Frühneuzeitforschung habe diesen Zusammenhang bislang nicht systematisch untersucht.

Der Band geht auf eine gleichnamige Tagung des Exzellenzclusters sowie des Sonderforschungsbereichs 496 „Symbolische Kommunikation und Gesellschaftliche Wertesysteme“ und des Instituts für Vergleichende Städtegeschichte an der WWU zurück. Im ersten Teil des Buchs werden interdisziplinäre Konzepte zur Analyse liturgischen Handelns vorgestellt, vor allem seitens der Soziologie und der systematischen Theologie. In einem zweiten Abschnitt werden die liturgischen Konzepte der Konfessionen anhand zentraler frühneuzeitlicher Theologen und Institutionen untersucht. Anschließend verdeutlichen geschichtswissenschaftliche Fallstudien in drei Sektionen die spezifischen Kontexte religiösen Wandels.

Zu den Autoren zählen Mitglieder und Gastwissenschaftler des Exzellenzclusters. Historiker Dr. Andreas Pietsch vom Forschungsverbund schreibt über die Uneindeutigkeit religiöser Praktiken in der Frühen Neuzeit. Historikerin Dr. Lena Krull und Mitherausgeberin Kristina Thies untersuchen verschiedene Aspekte der „Großen Prozession“ in Münster. Taufe und Eheschließung in westfälischen Kleinstädten untersucht der US-Historiker Prof. Dr. David M. Luebke, der 2009 Gastwissenschaftler am Exzellenzcluster war. Eine Musik-CD mit dem Titel „Kirchenlied und Konfession“ ist separat erhältlich; sie ergänzt den Textbeitrag der Würzburger Literaturwissenschaftlerin Dr. Irmgard Scheitler über die konfessions-symbolische Bedeutung des Kirchenlieds.

Dr. Lena Krull und Kristina Thies waren in der ersten Förderphase des Exzellenzclusters wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Projekt B4 „Segen für die Mächtigen: Legitimität und Legitimation politischer Herrschaft in spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtprozessionen“ unter der Leitung von Prof. Dr. Werner Freitag.

Neue Zeitschrift zur Geschichte und Kultur des Alten Orients



Unter dem Titel „Studia Mesopotamica“ (StMes) ist der erste Band eines neuen Jahrbuchs für altorientalische Geschichte und Kultur erschienen, das der Altorientalist Prof. Dr. Hans Neumann vom Exzellenzcluster mit herausgibt. Die Zeitschrift, die im Ugarit-Verlag in Münster erscheint, widmet sich Themen der

Geschichte, Kultur, Sprachen und Kunst des Alten Orients vom 3. Jahrtausend vor Christus bis zur Zeitenwende (Sumer und Akkade, Babylonien und Assyrien,

Nordsyrien, Elam und Iran), wie Prof. Neumann erläutert. Auch geht es um Untersuchungen zur Fachgeschichte sowie zu den Auswirkungen altorientalischer Kulturentwicklung auf die Umwelt und auf die nachfolgenden Gesellschaften bis zum Ende der vorislamischen Zeit.

Die Reihe soll künftig jährlich in einem Umfang von rund 400 Seiten mit Beiträgen in Deutsch, Englisch oder Französisch erscheinen. Die „Studia Mesopotamica“ wenden sich in erster Linie an Fachgelehrte der Altorientalistik (Sumerologie, Akkadistik, Hethitologie und Vorderasiatische Archäologie mit den entsprechenden kulturhistorischen Implikationen), sollen aber auch das Interesse der Vertreter anderer altertums-, sprach- und orientwissenschaftlicher Fächer an den behandelten Problemstellungen befördern. Zu den Herausgebern gehört auch der emeritierte Ugaritist Prof. Dr. Manfred Dietrich vom Institut für Altorientalische Philologie und Vorderasiatische Altertumskunde der Uni Münster.

Neue Publikationen aus dem Exzellenzcluster

Autor Herausgeber	Titel	Verlag
Brademann, Jan/Thies, Kristina (Hgg.)	Liturgisches Handeln als soziale Praxis. Kirchliche Rituale in der Frühen Neuzeit (<i>Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme – Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496, Band 47</i>)	Münster: Rhema 2014
Dietrich, Manfred/ Metzler, Kai A./ Neumann, Hans (Hgg.)	Studia Mesopotamica – Jahrbuch für altorientalische Geschichte und Kultur (StMes), Bd. 1	Münster: Ugarit 2014
Große Kracht, Hermann-Josef/ Große Kracht, Klaus (Hgg.)	Religion – Recht – Republik. Studien zu Ernst-Wolfgang Böckenförde	Paderborn u. a.: Verlag Ferdinand Schöningh 2014
Heimbach-Steins, Marianne (Hg.)	Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften (55. Band: <i>Menschenrechte in der katholischen Kirche</i>)	Münster: Aschendorff 2014

Hoesch, Matthias	Vernunft und Vorsehung. Säkularisierte Eschatologie in Kants Religions- und Geschichtsphilosophie (<i>Quellen und Studien zur Philosophie, Bd. 121</i>)	Berlin: De Gruyter 2014
Lichtenberger, Achim/ Martin, Katharina/ Nieswandt, H.-Helge/ Salzmann, Dieter (Hgg.)	BildWert. Nominalspezifische Kommunikationsstrategien in der Münzprägung hellenistischer Herrscher (<i>EUROS. Münstersche Beiträge zu Numismatik und Ikonographie, Bd. 2</i>)	Bonn: Habelt-Verlag 2014
Mohseni, Amir	Abstrakte Freiheit. Zum Begriff des Eigentums bei Hegel	Hamburg: Felix Meiner Verlag 2014
Preuschaft, Menno	Religion, Nation und Identität. Eine Untersuchung des zeitgenössischen saudischen Diskurses zum Umgang mit religiöser Pluralität (<i>Kultur, Recht und Politik in muslimischen Gesellschaften, Bd. 31</i>)	Würzburg: Ergon-Verlag 2014
Reuter, Astrid	Religion in der verrechtlichten Gesellschaft. Rechtskonflikte und öffentliche Kontroversen um Religion als Grenzarbeiten am religiösen Feld (<i>Critical Studies in Religion/Religionswissenschaft, Bd. 005</i>)	Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014
Rohe, Mathias/ Khorchide, Mouhanad/ Engin, Havva/ Schmid, Hansjörg/ Özsoy, Ömer (Hgg.)	Handbuch Christentum und Islam in Deutschland	Freiburg i. Br.: Herder 2014
Schaffrick, Matthias	In der Gesellschaft des Autors. Religiöse und politische Inszenierungen von Autorschaft (<i>Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft, Bd. 171</i>)	Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2014
Schütte, Merle Marie/ Rzehak, Kristina/ Lizius, Daniel (Hgg.)	Zwischen Fakten und Fiktionen. Literatur und Geschichtsschreibung in der Vormoderne (<i>Religion und Politik, Bd. 10</i>)	Würzburg: Ergon-Verlag 2014
Siep, Ludwig	Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes. Neuauflage mit einem einführenden Essay „Anerkennung und praktische Philosophie heute“ (<i>Blaue Reihe</i>)	Hamburg: Felix Meiner Verlag 2014
Stolz, Jörg/ Könemann, Judith/ Schneuwly Purdie, Mallory/ Englberger, Thomas/ Krüggeler, Michael	Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens (<i>Beiträge zur Pastoralsoziologie, Bd. 16</i>)	Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2014

Welling, Lioba Ilona Luisa	Genetisches Enhancement. Grenzen der Begründungsressourcen des säkularen Rechtsstaates?	Berlin: Springer-Verlag 2014
Winter, Engelbert (Hg.)	Kult und Herrschaft am Euphrat (<i>Dolichener und Kommagenische Forschungen Bd. VI, Asia Minor Studien Bd. 73</i>)	Bonn: Habelt-Verlag 2014

› Presseecho – Auswahl

Der Exzellenzcluster untersucht zahlreiche historische und aktuelle Themen im Spannungsfeld von Religion und Politik. Neben der Grundlagenforschung suchen die Mitglieder den Austausch mit der Öffentlichkeit, etwa in Vortragsreihen, Podiumsdiskussionen, Ausstellungen und mittels einer intensiven Medienarbeit. Das Zentrum für Wissenschaftskommunikation fördert den Austausch. Die folgende Auswahl an Medienbelegen verdeutlicht die Reichweite und Vielfalt der Themen aus dem Exzellenzcluster. Manche Beiträge lassen sich im Newsletter per Klick lesen oder anhören, wenn sie im Internet verfügbar sind. Weitere sind auf der Website www.religion-und-politik.de unter „Presse“ zu finden.



Presseecho „Religion und Politik“ (Auswahl)

Radio und Fernsehen

Muslimisches Zeichen gegen den Terror »
Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
ZDF „heute journal“, 09.01.2015

Droht die Spaltung der Gesellschaft? »
Islamischer Theologe Prof. Dr. Mouhanad Khorchide
ZDF „heute journal“, 08.01.2015

Staatsleistungen: Muss das Verhältnis zwischen Staat und Kirche überdacht werden? »
Politikwissenschaftler Prof. Dr. Ulrich Willems
Deutschlandfunk „Länderzeit“, 27.08.2014

Jüdisches Museum Berlin: Ausstellung zur rituellen Beschneidung »
Historiker und Theologe Dr. Thomas Lentjes
Deutschlandfunk „Tag für Tag“, 29.10.2014

Bevor der Tod sie scheidet: Ehetrennungen im Mittelalter und der Neuzeit
Historikerin Dr. Iris Fleßenkämper
ORF OE1 „Dimensionen – Die Welt der Wissenschaft“, 28.10.2014

Kerzen und Gebete: Die Renaissance der Religion nach der Wende blieb aus »
Historiker Prof. Dr. Thomas Großbölting
hr-INFO „Himmel und Erde“, 09.11.2014

Politische Utopien: Wo sind die Visionen? »
Ringvorlesung „Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie“ des Habilitandenkollegs des Exzellenzclusters, Interview mit Philosoph Prof. Dr. Andreas Urs Sommer
WDR5 „Politikum“, 29.10.2014

Ebola und Lehren aus der Pest »
Historiker Prof. Dr. Jan Keupp
MDR Figaro „Sinn- und Glaubensfragen“, 26.10.2014

Neues Verfahren bei der Kirchensteuer sorgt für Kirchaustritte »
Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
MDR Figaro „Sinn- und Glaubensfragen“, 16.08.2014

Entzweit Religion die Gesellschaft?
Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
rbb Inforadio „Heiligabend im Inforadio“, 24.12.2014

Irak und Syrien: Wie die Terrormiliz „Islamischer Staat“ so stark werden konnte »

Islamwissenschaftler Prof. Dr. Marco Schöller
Deutschlandfunk „Aus Kultur- und Sozialwissenschaften“, 14.08.2014

Konstanzer Konzil: Das Ende des abendländischen Schismas »

Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf über das
Konstanzer Konzil von 1414 bis 1418
Deutschlandradio Kultur „Religionen“, 10.08.2014

Religion und Konfession als verhaltensprägender Faktor »

Wirtschaftshistoriker Prof. Dr. Ulrich Pfister
Deutschlandfunk „Tag für Tag“, 26.11.2014

Religion bei Meinungsmachern

Religionssoziologin apl. Prof. Dr. Christel Gärtner
multicult.fm Weltkulturradio „Morgenmagazin“,
01.12.2014

Was kann Philosophie, wenn es politische und religiöse Krisenherde gibt? Wichtig sind die Fragen »

Philosoph Prof. Dr. Michael Quante
WDR5 „Scala“, 30.09.2014

„Wir lassen uns nicht einschüchtern“. Islamischer Theologe über den IS, Salafisten und Muslime in Deutschland »

Islamischer Theologe Prof. Dr. Mouhanad Khorchide
Deutschlandradio Kultur „Religionen“, 23.11.2014

Ein bisschen Tratsch und viel Geschichte: Der Deutsche Historikertag im Wandel der Zeit »

Althistoriker Prof. Dr. Peter Funke
Deutschlandradio Kultur „Zeitfragen“, 24.09.2014

Mitschnitte der Cluster-Reihe „Streitgespräche über Gott und die Welt“ in DRadio Wissen „Hörsaal“

Streitgespräche I: Der Beginn des Lebens »

Mitschnitt einer Diskussion mit der Medizinethikerin Prof. Dr. Bettina Schöne-Seifert und dem evangelischen Theologen Prof. Dr. Reiner Anselm
DRadio Wissen „Hörsaal“, 06.09.2014

Streitgespräche II: Ethik – Das Ende des Lebens »

Mitschnitt einer Diskussion mit dem Direktor der Klinik für Transplantationsmedizin am Universitätsklinikum Münster, Prof. Dr. Hartmut Schmidt, und dem evangelischen Theologen Prof. Dr. Traugott Roser
DRadio Wissen „Hörsaal“, 07.09.2014

Streitgespräche III: Neurobiologie – Der Ursprung von Religion »

Mitschnitt einer Diskussion mit Neurobiologe Prof. Dr. Robert-Benjamin Illing mit dem evangelischen Theologen Prof. Dr. Dirk Evers
DRadio Wissen „Hörsaal“, 13.09.2014

Streitgespräche IV: Physik und Religion – Die Grenzen der Naturgesetze »

Mitschnitt einer Diskussion mit Physiker Prof. Dr. Markus Donath mit dem evangelischen Theologen Prof. Dr. Samuel Vollenweider
DRadio Wissen „Hörsaal“, 14.09.2014

Mitschnitte der Cluster-Ringvorlesung „Verfolgung um Gottes willen“ in ERF Plus „Glaube + Denken“

Christen im Nahen Osten »

Vortrag des Historikers Prof. Dr. Bernard Heyberger
ERF Plus „Glaube + Denken“, 04.09.2014

Luthers Verhalten im Bauernkrieg »

Vortrag des Historikers Prof. Dr. Scott Hendrix
ERF Plus „Glaube + Denken“, 17.09.2014

Gastbeiträge

Das selbstbestimmte Ende »

Philosoph Prof. Dr. Michael Quante zur Debatte über aktive Sterbehilfe
Berliner Zeitung, 27.08.2014

Die Zeiten kategorischer Verbote sind vorbei »

Philosoph Prof. Dr. Michael Quante zur Debatte über aktive Sterbehilfe
Frankfurter Rundschau, 29.08.2014

Des Papstes neue Kleider »

Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.11.2014

Und sie bewegt sich doch

Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf über Papst Pius IX. und den Text „Syllabus errorum“
Süddeutsche Zeitung, 01.12.2014

Religion ist Menschenrecht

Katholische Theologin und Sozialethikerin Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins über die Freiheit von Religionsausübung
Frankfurter Rundschau, 22.11.2014

Dem Glauben entwöhnt

Historiker Prof. Dr. Thomas Großbölting zum Glauben in Ostdeutschland nach dem Mauerfall
Herder Korrespondenz, Ausgabe 11/2014

Zeit für einen Paradigmenwechsel

Philosoph Prof. Dr. Michael Quante zur Debatte über aktive Sterbehilfe
Kölner Stadt-Anzeiger, 28.08.2014

Wie müsste das Jurastudium aussehen, wenn es um Bildung ginge? »

Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Peter Oestmann
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.11.2014

Hier geht es um Indianer, nicht um Häuptlinge »

Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Hinnerk Wißmann zur Ausrichtung des Jurastudiums
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.12.2014

Bildet nicht Rechtshistoriker, sondern Anwälte des Rechts »

Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Nils Jansen
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 07.01.2015

Kein Aus für die Schwarmfinanzierung

Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Matthias Casper
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.08.2014

Rezensionen

Soziale Sicherungssysteme: Wetteifern zwischen Staat und Kirche »

Rezension des Buchs „Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in Europa“ und Interview mit Sozialethiker Prof. Dr. Hans-Richard Reuter
Deutschlandfunk „Andruck“, 22.09.2014

Päpste und Gewalt im Mittelalter. Schonungsloser Blick

Rezension des Buchs „Päpste und Gewalt im Hochmittelalter“ von Historiker Prof. Dr. Gerd Althoff
Westfälische Nachrichten, 21.08.2014

Berlin im Dritten Reich. Mehr als tausend Worte? »

Rezension des Buchs „Berlin im Dritten Reich – Herrschaft und Alltag unter dem Hakenkreuz“ von Historiker Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer
Berliner Zeitung online, 10.11.2014

Print

Ethiker: Konfrontationen bei der Sterbehilfe abbauen

Philosoph Prof. Dr. Michael Quante
Deutsche Presse-Agentur (dpa), 27.08.2014

„Haut ab!“ – Beschneidung kommt ins Museum »

Historiker und Theologe Dr. Thomas Lentz
Berliner Morgenpost, 24.10.2014

Das Ende der positiven Utopien

Germanist Dr. Christian Sieg zur Ringvorlesung „Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie“ des Exzellenzclusters
Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ), 19.11.2014

Dialogue inevitable to avoid clash of civilizations

Islamwissenschaftler Dr. Thomas Gugler
Pakistanische Tageszeitung „Pakistan Observer“, 17.10.2014

Nutidens politikere mangler viljen til at handle kollektivt mod ebola

Historiker Prof. Dr. Jan Keupp
Dänische Tageszeitung Kristeligt Dagblad,
20.11.2014

Historiker gegen „Luther-Zentriertheit“ bei Reformationsgedenken

Historiker Prof. Dr. Matthias Pohlig
KNA Basisdienst, 03.11.2014

Eine Richtungsentscheidung? Die deutschen Katholiken und die Familiensynode in Rom

Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
KNA Basisdienst, 26.09.2014

Ein Schattenpapst im Vatikan? – Diskussionen um die Rolle Benedikts

Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf
Deutsche Presse-Agentur (dpa), 23.11.2014

„Ich möchte Problembewusstsein fördern“

Philosoph Prof. Dr. Michael Quante
Hohe Luft. Philosophie-Zeitschrift, Ausgabe
Oktober 2014

Experte: Philosophen sollen sich mehr einmischen

Philosoph Prof. Dr. Michael Quante
Deutsche Presse-Agentur (dpa), 29.09.2014

Chanukka und Weihnachten ähnlich und anders zugleich

Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Clemens Leonhard
Deutsche Presseagentur (dpa), 18.12.2014

„Auf Weihnachten gibt es kein Copyright“

Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Clemens Leonhard
Berliner Zeitung, 19.12.2014

Erst günstig shoppen – dann kommt die Moral!

Philosoph Prof. Dr. Kurt Bayertz
Hamburger Morgenpost, 10.09.2014

Religionsfreiheit heute: Spaltpilz Islam?

Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Hinnerk Wißmann
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.10.2014

Theologe: Auslegung der Scharia nicht Terroristen überlassen

Verweis auf Forschungen des Islamwissenschaftlers Prof. Dr. Thomas Bauer
dpa-Basisdienst, 10.10.2014

„Waffen liefern“ ist zu einfach »

Islamischer Theologe Prof. Dr. Mouhanad Khorchide im Gespräch mit der ehemaligen Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann
Frankfurter Rundschau, 20.09.2014

Dschihadisten: Bruders Krieg

Islamischer Theologe Prof. Dr. Mouhanad Khorchide
DER SPIEGEL, 13.10.2014

Gott aus dem Kelch

Altertumswissenschaftler Prof. Dr. Engelbert Winter und Archäologe Dr. Michael Blömer
Frankfurter Rundschau, 11.11.2014

Alter Orient im Glauben der Römer »

Altertumswissenschaftler Prof. Dr. Engelbert Winter und Archäologe Dr. Michael Blömer
DER TAGESSPIEGEL, 12.11.2014

Gedenkort T4: Gutes Ende einer (fast) endlosen Geschichte

Historiker und DFG-Vizepräsident Prof. Dr. Peter Funke
Deutsches Ärzteblatt, 19.09.2014

„Nicht zukleistern mit Stereotypen und Vorurteilen“ »

Historiker Prof. Dr. Thomas Großbölting
Bundeszentrale für politische Bildung –
bpb magazin #06, Ausgabe Oktober 2014

Lieder über den Tod

Musikwissenschaftler Dr. Dominik Höink
Frankfurter Rundschau, 29.10.2014

Von Kapstadt bis Münster und zurück »

Veranstaltungsreihe „Der heilige Ludgerus in der Musik“, Musikwissenschaftler Dr. Dominik Höink
Westfälische Nachrichten, 19.11.2014

Heilsgeschichtliches im 3D-Format? Im Kino gibt es eine neue Virulenz biblischer Erzählstoffe
Theologe Prof. Dr. Reinhard Zwick
Herder Korrespondenz, Ausgabe 09/2014

„Durchkomponiertes Meditationsbuch“
Katholischer Theologe Prof. Dr. Johannes Schnocks
KNA Basisdienst, 05.09.2014

Online

Carving of Unidentified God Unearthed in Turkey »
Altertumswissenschaftler Prof. Dr. Engelbert Winter und Archäologe Dr. Michael Blömer
Online-Portal des Archaeological Institute of America, archaeology.org, 12.11.2014

Un dios desconocido aparece en Turquía »
Altertumswissenschaftler Prof. Dr. Engelbert Winter und Archäologe Dr. Michael Blömer
National Geographic Spanien online, 23.11.2014

Archäologie: Forscher entdecken in der Türkei einzigartiges Relief »
Altertumswissenschaftler Prof. Dr. Engelbert Winter und Archäologe Dr. Michael Blömer
Deutschlandradio Kultur online, 10.11.2014

25 years after Berlin Wall's fall, faith still fragile in former East Germany »
Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
US-amerikanische Regionalzeitung Daily American online, 02.11.2014

„Religion kann Konflikte mindern, aber auch fördern“ »
Religionswissenschaftler Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel
Schweizer Radio und Fernsehen SRF online, 14.09.2014

Interreligious Theology? »
Religionswissenschaftler Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel
The American Interest online, 27.08.2014

Terrorism came to Muslims from non-Muslim world »
Islamwissenschaftler Dr. Thomas Gugler
Pakistanische Tageszeitung „Daily Times“ online, 17.10.2014

Epidemie: Ebola und die apokalyptischen Reiter »
Historiker Prof. Dr. Jan Keupp und Katharina Wolff
Deutsche Welle online, 24.10.2014

Ebola – die Jahrhundert-Bedrohung. Forscher: Epidemie-ähnliches Ereignis wie die Pest »
Historiker Prof. Dr. Jan Keupp und Katharina Wolff
Bild.de, 22.10.2014

„Deutschland könnte genetische Optimierungen erlauben“ »
Rechtswissenschaftlerin Dr. Lioba Welling
Medizin-Aspekte.de, 18.11.2014

Fremdeln mit dem Reformationsjubiläum »
Historiker Prof. Dr. Matthias Pohlig
Deutsche Welle online, 30.10.2014

Warum wir die Zukunft heute düsterer sehen als früher »
Literaturwissenschaftler Dr. Christian Sieg zur Ringvorlesung „Zukunftsvisionen zwischen Apokalypse und Utopie“ des Exzellenzclusters derWesten.de, Portal der WAZ-Mediengruppe, 18.11.2014

Weihnachten und Chanukka – „Auf Weihnachten gibt es kein Copyright“ »
Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Clemens Leonhard
Frankfurter Rundschau online, 18.12.2014

„Weihnachten hat kein Copyright“ »
Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Clemens Leonhard
Kölner Stadtanzeiger online, 18.12.2014

Ähnlich und anders zugleich »
Science ORF online, 18.12.2014

Osteuropa: Bekenntnis zu Religion „wieder en vogue“ »
Religionssoziologe Dr. Olaf Müller
ORF Österreich „Religion“ online, 21.08.2014

Ausstellung zur Beschneidung: Schnittstelle der Religionen »

Historiker und Theologe Dr. Thomas Lentes
DIE ZEIT online, 25.10.2014

„Religiöse Verfolgung ist intensiver geworden“ »

Historiker Prof. Dr. Wolfram Drews
evangelisch.de, 16.09.2014

Darf Religion bei uns alles? »

Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Hinnerk Wißmann
Augsburger Allgemeine, 26.09.2014

Osteuropa: Bekenntnis zu Religion „wieder en vogue“ »

Religionssoziologe Dr. Olaf Müller
ORF Österreich online, 21.08.2014

Experten-Aktion zu „Pegida“: „Glauben Muslime, Juden und Christen an denselben Gott?“ »

Religionswissenschaftler Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel
Rheinische Post online, 23.12.2014

„Menschenrechte können nicht alle Konflikte lösen“ »

Vortrag des Philosophen Prof. Dr. Georg Lohmann
am Exzellenzcluster
RTF1 Regionalfernsehen online, 24. 11.2014

Diskussion um Benedikt: Ein Schattenpapst im Vatikan? »

Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf
n-tv.de, 23.11.2014

Die schöne neue Online-Welt und das schlechte Gewissen »

Philosoph Prof. Dr. Kurt Bayertz
Computer Woche online, 12.09.2014

Die Irrtümer der Suizidhelfer »

Philosoph Prof. Dr. Michael Quante
Frankfurter Allgemeine Zeitung online, 16.10.2014

„Chavez unser“ mischt Politik mit Religion »

Historiker Prof. Dr. Thomas Großbölting
Deutsche Welle online, 07.09.2014

The Call of Jihad: Families Struggle as German Kurds Join Islamists in Syria »

Islamischer Theologe Prof. Dr. Mouhanad Khorchide
SPIEGEL online international, 15.10.2014

Terror in Kanada: Stimmung gegen Muslime hat sich deutlich aufgeheizt »

Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
Deutsch-Türkische Nachrichten online, 02.11.2014

Vom Anfängen des Islam bis zum Terror des IS: Woher kommt der Dschihadismus? »

Islamwissenschaftler Prof. Dr. Marco Schöller
web.de, 28.11.2014

Saudi-Arabien und seine gnadenlosen Richter »

Islamwissenschaftler Menno Preuschaft
Deutsche Welle online, 29.10.2014

› Impressum

Herausgeber

Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der
Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU)

Redaktion

Zentrum für Wissenschaftskommunikation
des Exzellenzclusters „Religion und Politik“
der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU)

Gestaltung

Dipl.-Des. Verena Ilger

Bildnachweise

Titelseite und Seiten 5, 6: Peter Jülich
Aschendorff Verlag: Seite 51
De Gruyter Verlag: Seite 57
Dominik Schneider: Seite 44
Ergon-Verlag: Seite 58
Felix Meiner Verlag: Seiten 55, 56
Ferdinand Schöningh Verlag: Seite 59
Getty Images: Seite 70
Habelt-Verlag: Seiten 53, 54
Johann Edelman: Seite 26
Julia Holtkötter: Seiten 6, 22, 24, 32, 46, 69
Katrín Neumann: Seite 7
Rhema Verlag: Seite 59

Springer Verlag: Seite 8
Theologischer Verlag Zürich: Seite 53
Ugarit Verlag: Seite 60
Universitätsverlag Winter: Seite 58
Vandenhoeck & Ruprecht: Seite 52
Wikipedia: Seiten 29, 70
WWU/Anna Overmeyer: Seite 28
WWU/Peter Grever: Seite 39
WWU/Peter Sauer: Seite 45
Zentrum für Wissenschaftskommunikation/Wilfried
Gerharz: Seite 5
Zentrum für Wissenschaftskommunikation: Seiten 2,
9, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 31, 46, 63

Münster, Januar 2015

Im **Exzellenzcluster „Religion und Politik“** der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) forschen 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 20 geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern und 14 Ländern. Sie untersuchen das komplexe Verhältnis von Religion und Politik quer durch die Epochen und Kulturen: von der antiken Götterwelt über Judentum, Christentum und Islam in Mittelalter und früher Neuzeit bis hin zur heutigen Situation in Europa, Amerika, Asien und Afrika. Es ist der bundesweit größte Forschungsverbund dieser Art und von den 43 Exzellenzclustern in Deutschland der einzige zum Thema Religion. Bund und Länder fördern das Vorhaben in der zweiten Förderphase der Exzellenzinitiative von 2012 bis 2017 mit 33,7 Millionen Euro.

Exzellenzcluster „Religion und Politik“

Johannisstraße 1
48143 Münster

Tel. +49 251 83-23376
Fax +49 251 83-23246

religionundpolitik@uni-muenster.de

